Nürnberger Altstadtberichte

Nr. 37/2012

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2011 – Bericht des Förderkreises Pellerhof • Die Handwerkerhäuser mausern sich zum Museum • Pfeifergasse 9 – die nachhaltige Sanierung eines Baudenkmals • Kleriker, Humanisten, Gelehrte – Hans Rosenplüt, Hans Folz, Hans Sachs – Nürnberg als Literaturstadt im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit • Erinnerungsorte des Nürnberger Militärs im 18. Jahrhundert

Altstadtfreunde
Nürnberg e.V.

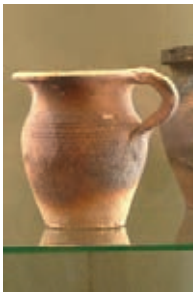
Umschlag-Titelbild:	Pfeifergasse 6, 7 und 9 (Uwe Kabelitz)
Umschlag-Rückseite (Hintergrund):	Verformungsgerechtes Aufmaß (Martina Engelhardt)
Umschlag-Rückseite (kleines Bild):	Kinderführung (Reinhard Hahn)
Seite 1:	Johannes Fritsch, Karl May
Seite 2:	Johannes Fritsch

Impressum

Herausgeber:	Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Redaktion:	Karl-Heinz Enderle, Dr. Inge Lauterbach
Entwurf:	Freie Sicht | Kommunikationsdesign Sandra Franke |
Gesamtherstellung:	Osterchrist Druck und Medien GmbH
	Besonderer Dank an Frau Romy Meyer und Herrn Michael Haas

Die Altstadtfreunde danken der Kost-Pocherschen Stiftung für den Druckkostenzuschuss.

FSC
www.fsc.org
MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C102891



Historische Details, die das Auge erfreuen.

Liebe Leserinnen und Leser,

im Jahr 2011 konnten die Altstadtfreunde die Fertigstellung ihres achtzehnten Hauses feiern. Damit haben wir allein in den letzten vier Jahren jedes Jahr ein Großprojekt erfolgreich abgeschlossen: 2008 die Irrerstraße 1, das letzte Nürnberger Badhaus, 2009 die Weißgerbergasse 10, das Dr.-Erich-Mulzer-Haus, 2010 die drei Handwerkerhäuser in der Kühnertsgasse und schließlich 2011 die Pfeifergasse 9. In diesem Heft wird Ihnen unser jüngstes Sanierungsprojekt vorgestellt. Es trägt dazu bei, die einst heruntergekommene Gegend weiter aufzuwerten. Mancher vergleicht das Denkmal-Ensemble an der Zirkelschmiedsgasse schon mit der Weißgerbergasse, die als besterhaltene Nürnberger Straße gilt.

In der Kühnertsgasse betreiben die Altstadtfreunde nun ein Museum, in dem die Lebens- und Arbeitswelt der „kleinen Leute" in unserer Heimatstadt gezeigt wird. Sie können hier nachlesen, wie der Aufbau des Museums I22I20I18I Kühnertsgasse in den Handwerkerhäusern vonstattenging. Schließlich erhalten Sie einen Einblick in das Geistesleben zur Blütezeit der Freien Reichsstadt und erfahren, wo sich noch Spuren der Nürnberger Militärgeschichte erhalten haben.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr Karl-Heinz Enderle

3 **Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2011**
Karl-Heinz Enderle

19 **Bericht des Förderkreises Pellerhof**
Harald Pollmann

27 **Die Handwerkerhäuser mausern sich zum Museum**
Inge Lauterbach

43 **Pfeifergasse 9 – die nachhaltige Sanierung eines Baudenkmals**
Inge Lauterbach

63 **Kleriker, Humanisten, Gelehrte – Hans Rosenplüt, Hans Folz, Hans Sachs Nürnberg als Literaturstadt im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit**
Horst Brunner

79 **Erinnerungsorte des Nürnberger Militärs im 18. Jahrhundert Ein Rundgang**
Klaus Roider

Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2011

Karl-Heinz Enderle

Mit der Eröffnung des Museums I22I20I18I Kühnertsgasse und der Einweihung der Pfeifergasse 9 war das Berichtsjahr durch zwei Großereignisse geprägt, die beide in den Herbst fielen. Während der Abschluss der Bauarbeiten an unserem vierten Objekt im Denkmal-Ensemble Zirkelschmiedsgasse/Pfeifergasse – ein Jahr nach der Fertigstellung des Dr.-Erich-Mulzer-Hauses in der Weißgerbergasse 10 – planmäßig erfolgte, wurden wir in der Kühnertsgasse durch äußere Einflüsse unter Zugzwang gesetzt, denn die im Mai 2010 eingeweihten Häuser sollten nicht länger ungenutzt bleiben. Aber der Reihe nach.

Wie schon mehrfach in den Altstadtberichten dargestellt, hatte man sich für die Kühnertsgasse nach einer Vereinbarung aus dem Jahr 2002 mit der Naturhistorischen Gesellschaft auf folgende Vorgehensweise geeinigt: Die Altstadtfreunde sollten das Ensemble von Grund auf sanieren und dann der NHG zur Einrichtung und zum Betrieb eines Museums übergeben. Schnell stellte sich jedoch heraus, dass der befreundete Verein schon bei den ersten Schritten der Installation zögerte. Nachvollziehbar, denn kaum ein Museum trägt sich selbst, und die laufenden Kosten für Strom, Wasser, Versicherungen etc. wurden – sehr realistisch, wie wir heute wissen – auf jährlich 20.000 € geschätzt. In langwierigen Verhandlungen unter Einbeziehung der Behörden musste eine Lösung gefunden werden. Dabei wurde schnell klar, dass ein Leerstand oder eine andere Verwendung der Häuser keine Option war, weil die erheblichen Zuschüsse aus der Städtebauförderung unter der Maßgabe der musealen Nutzung geflossen waren und andernfalls möglicherweise zurückgezahlt werden mussten.

Immer wiederkehrende Fragen, wann es denn nun in der Kühnertsgasse losginge, gestellt von Mitgliedern, aber auch von der Presse, konnten wir nur ausweichend beantworten. Langsam reifte jedoch der Entschluss, die Einrichtung des Museums selbst in die Hand zu nehmen. Im April wurde ein Schlussstrich gezogen, wonach beide Vereine auf gegenseitige Ansprüche verzichteten, die Altstadtfreunde auf die Verpflichtung der NHG, das Museum einzurichten und die Naturhistorische auf die Erstattung aller bis dahin entstandenen Kosten. Eine Entscheidung, die uns nicht leicht gefallen ist, denn sie wird den Etat der Altstadtfreunde Jahr für Jahr belasten und Mittel binden, die bei unseren anderen Objekten fehlen werden. Andererseits war keine Alternative in Sicht, und bei manchen Mitgliedern war von Anfang an wenig Verständnis vorhanden, die mit so hohem Aufwand restaurierten Häuser aus der Hand zu geben. Der

1
Begrüßung der Gäste mit Frau Prof. Lehner

schwerwiegende Entschluss wurde uns etwas erleichtert, als sich abzeichnete, dass wir für den Ausbau des Museums von der Kulturstiftung der Sparkasse Nürnberg 60.000 € (Abb. 5) und von einem treuen Altstadtfreund, der ungenannt bleiben möchte, einen noch höheren Betrag erhalten sollten.

Die feierliche Eröffnung des Museums I22I20I18I Kühnertsgasse – benannt nach den Hausnummern – erfolgte am 21. September unter der Anwesenheit der Kulturreferentin Frau Prof. Dr. Lehner, zahlreicher Altstadtfreunde und Ehrengäste (Abb. 1 und 3). In der Presse wurde darüber ausführlich berichtet, in der NZ groß auf der Titelseite. Aufsehen erregte dabei der Auftritt des Nagelschmieds Georg Heeß (alias Hannes Seebauer, Abb. 2). Als Bewohner des Hauses Nr. 22 in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges berichtete er den Anwesenden von seinem schweren Schicksal. Die kostenlose Öffnung des Museums am darauffolgenden Wochenende nutzten viele Mitglieder und Besucher aus der Stadt und der Region (Abb. 4). Sie zeigten sich vor allem beeindruckt von der Sonderausstellung über die Gerber in der Freien Reichsstadt (siehe S. 37-40).

Um die Kosten für das Altstadtfreunde-Museum gering zu halten, ist daran gedacht, den laufenden Betrieb – und zwar die Aufsicht an den drei wöchentlichen Öffnungstagen wie auch die Konzeptionierung der Sonderausstellungen – ausschließlich mit ehrenamtlichen Kräften zu gestalten. Erste Erfahrungen haben gezeigt, dass es uns gelingen kann, neben der Baugruppe, den Stadtführern, den Bürodamen, dem Scheunenteam, den Christkindlesmarkt-Aktivisten und den Austrägerinnen und Austrägern eine weitere Arbeitsgruppe auf die Beine zu stellen. Welcher Verein kann das schon von sich behaupten?

2 *Der Nagler Georg Heeß beklagt sein Schicksal.*

3 *Stadtrat Gebhard Schönfelder als Fan des Museums*

4
Führung der Besucher bei der ersten Museumsöffnung in der Dielenküche

5
Spendenübergabe mit Alt-OB Dr. Schönlein, links Jürgen Ziegler und rechts Wolfgang Kuffer, beide Sparkasse Nürnberg

Schon drei Wochen später stand das nächste Großereignis an, als am 13. Oktober das Anwesen in der Pfeifergasse 9 eingeweiht wurde. Hierzu hatte sich hoher Besuch angekündigt (Abb. 6): Staaatsminister Dr. Wolfgang Heubisch, Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly und Generalkonservator Prof. Dr. Egon Greipl vom Landesamt für Denkmalpflege gaben den Altstadtfreunden die Ehre und sprachen Grußworte. Der Oberbürgermeister erinnerte an den heruntergekommenen Zustand der Ecke bevor sich die Altstadtfreunde ihrer annahmen. In der Pfeifergasse sei nun eine Altstadtstraße entstanden, „die wieder Atmosphäre hat, bei der eine Neubaustraße einfach nicht mithalten kann". Wissenschaftsminister Heubisch hob das Pilotprojekt der energetischen Sanierung hervor, indem er betonte, „dass sich Leidenschaft für alte Bauwerke und Innovation nicht gegenseitig ausschließen." Auch die Architektin, Frau Alexandra Fritsch, fokussierte ihre Ausführungen auf dieses aktuelle Thema. Anschließend zollte der Chef des Landesamts den Altstadtfreunden Anerkennung für ihre Leistungen. Man kann ihm nicht widersprechen, denn mit der Pfeifergasse 9 haben wir die achtzehnte (!) Vollsanierung eines gefährdeten Hauses in der Altstadt abgeschlossen und in einem Viertel, in dem die Gefahr bestand, vom benachbarten Rotlichtmilieu erfasst zu werden, wieder ein Stück Stadtreparatur geleistet. Rückschauend muss man betonen, dass hier die Saat, die Dr. Mulzer legte, aufging. Beharrlich trieb er – auch gegen Widerstände im eigenen Verein – die Sanierung der Scheune voran. Seine Nachfolgerin, Frau Dr. Inge Lauterbach, setzte seine Arbeit erfolgreich fort. Sie fädelte den Kauf des maroden Hauses Nr. 9 ein und betreute das Projekt auch nach ihrem Rückzug aus dem Vorstand bis zur Fertigstellung.

6
Prominenz bei der Einweihungsfeier: Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly, Staatsminister Dr. Wolfgang Heubisch, Karl-Heinz Enderle und Prof. Egon Greipl

Bilder von der Einweihung Pfeifergasse 9

7 *Frau Dr. Inge Lauterbach im Gespräch mit Landtagsvizepräsident Jörg Rohde*

9 *Gespannte Erwartung bei Besuchern und Fotografen, in der Mitte rechts Frau Hedwig Mulzer*

10 *Der Erfinder, Werner Theuerkorn, erklärt das Typha-Material.*

8 *Großer Andrang bei der Feier in der engen Gasse*

11 *Die Architekten Alexandra Fritsch und Helmut Knodt*

Wie immer, wenn ein frisch renoviertes Haus zu besichtigen ist, herrschte am Wochenende danach großer Andrang. Besonders angetan hatte es den Besuchern – darunter viele Altstadtfreunde – das helle und lichte Dachgeschoss (siehe S. 56). Auch wenn – wie ein Besucher meinte – Dirk Nowitzki im niedrigen ersten Obergeschoss wohl kaum wohnen könnte, wurde von manchem der Wunsch geäußert, eine der Wohnungen zu mieten. Vergeblich, die drei Wohneinheiten im Vorderhaus hatten ebenso wie das Hinterhaus schon ihre Liebhaber gefunden.

Hauseinweihungen bieten immer eine gute Gelegenheit, neue Mitglieder zu werben. Das zeigte sich auch im Berichtsjahr, in dem wir 236 neue Altstadtfreunde gewinnen konnten, mehr als in all den Vorjahren. Als voller Erfolg stellte sich auch ein Anschreiben heraus, in dem wir Sie nach Ihrem Geburtstag fragten und Ihnen die Gelegenheit gaben, Ihre Ehepartner mit anzumelden. Viele langjährige Mitglieder machten davon Gebrauch, was uns 339 Neuaufnahmen brachte. Zusammen genommen bedeutete dies einen Zuwachs von 575 (!) Altstadtfreunden in einem Jahr. Mancher Verein wäre froh, eine Zahl wie diese als Gesamtmitgliederbestand zu führen.

Die „Geburtstagsaktion“ hatte jedoch in erster Linie den Sinn, den Kontakt zu Ihnen, den treuen Unterstützern unserer Vereinigung, zu intensivieren. Sie eröffnet uns jetzt die Möglichkeit, langjährigen Mitgliedern zu hohen runden Geburtstagen zu gratulieren. Viele Dankschreiben zeigen uns, dass wir damit richtig liegen. Das Prinzip der Freiwilligkeit, das bei den Altstadtfreunden eine lange Tradition hat, gilt selbstverständlich auch bei der Familienmitgliedschaft. Die jährliche Spende muss sich nicht erhöhen, aber zahlreiche Paare spenden mehr.

Der äußerst erfreulichen Zahl an Neuzugängen stehen 173 Austritte oder Löschungen aus der Kartei gegenüber, leider auch hier mehr als in den Vorjahren. Besonders traurig stimmt uns, dass auch die Zahl der Verstorbenen tendenziell zunimmt: 2011 waren es genau 100 teilweise langjährige Mitglieder, 2010: 74, 2009: 81 und 2008: 51. Im Berichtsjahr verloren wir Frau Lotte Heidingsfelder, Herrn Hans Kimmel und Frau Henny Leitsmann, die uns ein beträchtliches Vermächtnis zukommen ließen, aber auch Frau Anne Luttenberger und Frau Marianne Höfler mit Mitgliedsnummern unter 200, also Altstadtfreundinnen der allerersten Stunde. Allen Verstorbenen gilt unsere dankbare Erinnerung. Es zeigt sich, dass der rasante Aufstieg unseres Vereins in den 70er und 80er Jahren mit hohen Zuwachsraten jetzt seinen Tribut fordert. In der Bilanz erreichten wir am Jahresende einen Mitgliederstand von 5.728.

Im Jahr 2011 erhielten wir insgesamt 1.050.633 € an Spenden. Ein sehr erfreuliches Ergebnis, das seine Erklärung in der herausragenden Spende über 500.000 € von Herrn Werner Diehl findet, die er uns zu seinem 65. Geburtstag zukommen ließ. Zusätzlich wurden 144.679 € für den Pellerhof gespendet. 100.000 € flossen uns zweckgebunden für unser Museum zu. Aus Stiftungen erhielten wir 191.283 €, davon allein 120.000 € aus der Hedwig Linnhuber-Dr. Hans Saar-Stiftung und

12
Das Bauernhaus in der Bucher Hauptstraße interessiert viele Besucher.

60.000 € von der Zukunftsstiftung der Sparkasse Nürnberg für das Museum. Der Rest verteilte sich auf die Ilse und Walter Kerscher-Stiftung sowie auf die Ingeborg Alt-Moroff-Stiftung. Unsere eigene Altstadtfreunde Stiftung wurde mit insgesamt 30.000 € bedacht. Die öffentliche Hand unterstützte unsere Projekte im Berichtsjahr mit der stolzen Summe von 509.081 €. Und wieder haben uns eng verbundene Altstadtfreunde mit Erbschaften und Vermächtnissen über 198.429 € bedacht. Hier sind zu nennen Frau Hildegard Hirsch, Frau Lieselotte Fessler, Frau Elisabeth Lani und Herr Ludwig Rase. Allen genannten Unterstützern und allen Spendern großer und kleiner Beiträge gilt unser herzlicher Dank!

Neben den feierlichen Hauseinweihungen stellten die Stadtspaziergänge wieder das Herzstück unserer Aktivitäten dar. Traditionsgemäß machte ein Rundgang im Außenbereich den Anfang. Bei herrlichem Wetter ließen sich die Besucher im Mai die laue Frühlingsluft im Knoblauchsländer Parade-Flecken Buch um die Haare wehen (Abb. 12). Wem war schon bewusst, dass es sich dabei um ein „gedrehtes Dorf“ mit der älteren Baststraße in West-Ost-Richtung und der jüngeren Bucher Hauptstraße in Nord-Süd-Richtung handelt?

Der Juni brachte einen ersten Höhepunkt mit der Führung zum Doppeljubiläum der Geburt des späteren Luxemburger Königs Wenzel in Nürnberg und der einzigen Weisung der Reichskleinodien von der Empore der Frauenkirche im Jahre 1361. Die Besucher genossen den Blick auf den Hauptmarkt von der Stelle, die sonst nur dem Christkind

13
Darstellung des Heiltumsstuhls am Haus Hauptmarkt 15

vorbehalten ist. Die Eigentümer des Hauses Hauptmarkt 15 hatten freundlicherweise die Genehmigung erteilt, zur Erinnerung an die dort über hundert Jahre stattfindenden Heiltumsweisungen für eine Woche eine Darstellung der für Nürnberg so wichtigen Zeremonie anbringen zu lassen (Abb. 13). Leider erfüllten sich die Hoffnungen nicht, auf diesem Wege den Einstieg in eine Umgestaltung der Fassade zu erreichen. Ein Anliegen, das schon Dr. Mulzer ein Herzenswunsch war, handelt es sich doch dabei um ein Haus, das vor dem Krieg den Hauptmarkt prägte und heute wieder prägen könnte.

Unsere beiden Angebote bei den Stadt(ver)-führungen erwiesen sich als Volltreffer. Der Rundgang durch die Altstadthöfe unter dem Thema „Historische Hinter-Haus-Oasen" zog Massen an, die unsere Stadtführerinnen und -führer kaum bewältigen konnten. Keine Gruppe war kleiner als 50 Personen, und bei vier Gruppen wurden mehr als 100 Gäste gezählt. Bemerkenswert war auch, dass die Kulturreferentin Julia Lehner den Reigen der 1.028 Führungen an diesem Wochenende mit unserer Veranstaltung eröffnete. Noch mehr überlaufen – aber das ist keine Neuigkeit – war der schon fast zum Kult gewordene Nachtgieger,

14
„Hier, in St. Sebald, wurde Wenzel getauft, aber nicht in diesem Becken."

15
Altstadtfreunde vor der Ziervase für das Sängerbundfest

der die Besucher zu später Stunde auf die Burgbastionen und auf den Zwinger der Neutormauer führte. Obwohl zusätzliche Führer einsprangen, führte der Ansturm der wissbegierigen „Stadt(ver)führten" dazu, dass Gruppen mit bis zu 150 Personen gebildet werden mussten!

Wie in jedem Jahr fand im August die Rallye regen Zuspruch. Sie führte in diesem Jahr die „Pengertz nauf und nunder". Trotz hoher Temperaturen – das Zielschießen mit den Wasserspritzpistolen bot eine willkommene Abkühlung – waren wieder zahlreiche Altstadtfreundinnen und -freunde vom Ehrgeiz angestachelt, „Altstadtgenie" zu werden. Zudem entwickelt sich der Altstadtspaziergang zum Selbermachen immer mehr zu einem Angebot, das auch gerne von Familien angenommen wird.

Anders als in der Frühzeit der Altstadtfreunde, als wir mit unseren Altstadtspaziergängen nahezu konkurrenzlos waren und nach eigenem Gutdünken über Thema und Zeitpunkt bestimmen konnten, wird das Führungsjahr in zunehmendem Maße durch „Events" wie der Blauen Nacht (dazu im Bericht über den Pellerhof) oder den schon genannten Stadt(ver)führungen getaktet. Dazu kann man auch den jeweils im September bundesweit durchgeführten „Tag des offenen Denkmals" zählen. Nachdem bei diesem 2011 unter dem Rahmenthema „Romantik – Realismus – Revolution" das 19. Jahrhundert angesagt war, führten die Altstadtfreunde durch den Stadtpark. Dass er durch die Bayerischen Landesausstellungen von 1882 und 1896 geprägt wurde, wird heute noch durch die beiden Ziervasen (Abb. 15) deutlich. Wer weiß aber schon, dass sich auf dem ehemals „Judenbühl" genannten Gelände im turbulenten Revolutionsjahr 1849 über 15.000 Menschen versammelten und die Annahme der Frankfurter Reichsverfassung forderten?

16
Die Arbeitsgruppe befreit die Theobald-Gruft vom Bewuchs.

17
Die Kinderzeitmaschine unterwegs im Knoblauchsland

18
Mit dem Segway auf der neuen Tour durch die südl. Altstadt

Unter keinem guten Stern stand die 6. Fahrradführung „‘naus aufs Land“. Eigentlich für das Vorjahr vorgesehen, wo sie wegen schlechten Wetters abgesagt werden musste, stand sie diesmal in zeitlicher Konkurrenz zur (bei der Planung nicht vorhersehbaren) Eröffnung unseres Museums. Schade, die Tour hätte mehr Radler verdient gehabt.

Ausgesprochen gut besucht war dagegen der letzte Rundgang des Führungsjahres über den Rochusfriedhof mit Öffnung der Imhoffkapelle und Abstecher zum benachbarten Militärfriedhof. Die Führung zeigte den Besuchern, dass sich der ehemalige Pestfriedhof nicht hinter dem weitaus bekannteren Johannisfriedhof zu verstecken braucht. Zum Erfolg des Spaziergangs trug sicher die Presseberichterstattung in der Vorwoche bei, die einen ungewöhnlichen Arbeitseinsatz unserer Baugruppe vermeldete. Durch die seit Jahren vernachlässigte Pflege waren auf dem Militärfriedhof einzelne Grabstätten bis zur Unkenntlichkeit von Gestrüpp überwuchert, darunter auch die Gruft des bayerischen Generals von Theobald. Sie stellt ein Denkmal der Münchner Schaukelpolitik in der Napoleonischen Zeit von hoher historischer Aussagekraft dar. In Absprache mit SÖR (für Nicht-Nürnberger: Servicebetrieb öffentlicher Raum) und der Denkmalbehörde wurde das wuchernde Grün in mehreren Einsätzen beseitigt (Abb.16), was der Stadt nichts kostete. Aktionen wie diese sind für die Altstadtfreunde wichtig, weil sie zeigen, dass wir nicht nach Vater Staat rufen, sondern selbst anpacken.

Schon seit einigen Jahren ist die Kinderzeitmaschine ein fester Bestandteil unseres Programms. Auch im Jahr 2011 startete sie wieder zu fünf Entdeckungsreisen. Angelehnt an die Themen der Erwachsenenführungen konnten die Kinder beispielsweise das dörfliche Leben anschaulich kennenlernen. Trotz intensiver Bemühungen unserer geschulten und einfühlsamen Kräfte ist es nach wie vor nicht leicht, die Kleinen für die Zeitmaschine zu gewinnen. Dass sie obendrein ein Zuschussbetrieb ist, nehmen wir gerne in Kauf, denn eine Kinderschaar, die mit dem Leiterwagen durchs Dorf zieht, sendet ein wichtiges Signal an die Erwachsenen aus: Die Altstadtfreunde kümmern sich auch um den Nachwuchs!

Insgesamt waren unsere Stadtführerinnen und -führer bei 12 Spaziergängen und Sonderveranstaltungen gefordert. Im Jahr 2011 wurden sie durch die beiden Großereignisse zusätzlich in Anspruch genommen. Niemand hat je eine Statistik erstellt, welcher Zeitaufwand für die Konzeption eines Rundgangs und für die Vorbereitung der bis zu 40 jeweils zum Einsatz kommenden Kräfte erforderlich ist. Einige übernehmen noch zusätzlich das Gros der Individualführungen. Deren Zahl pendelt seit Jahren um die 200. Eine Marge, die wir in diesem Jahr mit 167 Führungen nicht erreichten. Sehr erfreulich entwickelten sich dagegen Touren mit dem Segway, nun auch auf neuer Strecke durch die südliche Altstadt (Abb. 18). Im Vergleich zum Vorjahr konnten die Fahrten von 82 auf 132 gesteigert werden. Beachtlich, wenn man bedenkt, dass dadurch fast 10.000 € für die Altstadtfreunde eingefahren wurden, und das von gerade einmal einer Handvoll Segway-Guides!

Das Informationsbedürfnis der Mitglieder wird bei den Vortragsabenden im Fabersaal der Nürnberger Akademie gestillt. Hier kann man Neues über die Bauvorhaben der Altstadtfreunde erfahren und eigene Ideen einbringen. Im Jahr 2011 berichteten Joseph Karrer über den Jakobswegknoten Nürnberg, Frank Präger über die Beziehungen zwischen Nürnberg und Neumarkt sowie Michael Kaiser über den Kreuzer Nürnberg. Der inzwischen leider viel zu früh verstorbene Manfred H. Grieb stellte die Lebensbedingungen Nürnberger Künstler dar und Alexandra Fritsch beleuchtete den Einsatz des neuen Baustoffs Typha. Großen Zuspruch erhielt Vorstandsmitglied Harald Pollmann für seinen Vortrag über das Pellerhaus, und nach der Sommerpause folgten die Vorträge von Nadja Bennewitz über Frauen im Barock, von Herbert May über historische Bauernhäuser und von Adalbert Wiech über das Schloss Haimendorf.

Immer mehr Nürnbergern wird bewusst, welches Kleinod die Altstadtfreunde mit der Kulturscheune in der Zirkelschmiedsgasse geschaffen haben. Das blieb auch dem Kulturreferat nicht verborgen, als es unsere Scheune als eine der Spielstätten für das „Silvestival“ zum Jahreswechsel 2010/11 auswählte. Den Besuchern wurde jedoch schnell bewusst, dass der mittelalterliche Raum einen entscheidenden Nachteil hat: Er verfügt über keine Heizung. Und so ging es erst Ende April mit dem eigentlichen Programm los, einem Experiment, das die aus Studenten und Schülern bestehende Truppe „in media scaena“ wagte. Sie gab Molières „Der Geizige“ in einer modernen Inszenierung zum Besten (Abb. 19). Unkenrufen zum Trotz zeigte sich, dass die ehemalige Mälzerei sich auch gut für Theateraufführungen eignet. Die jungen Leute wollen jedenfalls an der Scheune als Spielstätte festhalten.

Dass sich die uralten, von der Zeit patinierten Mauern gut mit moderner Kunst vertragen, hat die Scheune schon mehrfach bewiesen, jedoch selten so perfekt wie in der Ausstellung, die Aja von Loeper im Mai präsentierte (Abb. 20). Selbst Kritiker, die wenig vom spannenden Kontrast zwischen alt und neu halten, mussten eingestehen, dass die weißen, flächigen Tafeln der Künstlerin gerade in dem altertümlichen Raum ihre besondere Wirkung entfalteten. Das galt ebenso für die von südländischem Rhythmus geprägten Bilder des Malers Thomas Grätz, die im Juli/August in der Kulturscheune zu sehen waren, und für die kybernetischen Scheiben von Andrea Thema und Giselher Scheicher im September und Oktober (Abb. 21).

Wer sagt denn, dass sich die Altstadtfreunde nicht selbst auf die Schippe nehmen können? Der Krimiautor Dirk Kruse folgte unserer Einladung und las im Mai unter anderem aus seinem Klassiker „Tod im Augustinerhof“. Darin wird bekanntlich wenig Schmeichelhaftes über unseren Verein berichtet. Stoff für den zu erwartenden Franken-Tatort? Es war ein amüsanter Abend, was man ebenso über die „Magie des Morbiden“ sagen kann. René Zander und Bernd Distler unterhielten die Gäste mit schaurigen Geschichten und bizarrer Zauberkunst.

Kunst in der Scheune

19
Eine Premiere: das Studententheater „in media scaena“ in der Scheune

20
Aja von Loepers Werke aus Papier vor uralten Mauern

21
Kybernetische Scheiben von Andrea Thema und Giselher Scheicher

22
Johnny Hechtel: „Is des net der allerschönste Dialekt?“

Es muss nicht besonders hervorgehoben werden, dass der Jazz-Frühschoppen der Franconian Jazzband wieder lange vorher ausverkauft war. Ein Selbstläufer, für den es keine Werbung braucht. Musikalisch bot die Scheune im September noch Songs aus dem Nürnberger Liederbuch, vorgetragen von Johnny Hechtel (Abb. 22), dem Altmeister der fränkischen Folkszene. Lieder wie „Der allerschönste Dialekt“ animierten die Konzertbesucher zum Mitsingen.

Auf Anregung des Amts für Internationale Beziehungen und des türkischen Generalkonsulats war im November eine Ausstellung des Research Institute on Mediterranean Civilization der Partnerstadt Antalya zu sehen. „Impressionen einer Ausgrabung“ zeigte die Arbeit in der Kirche des Hl. Nikolaus in Demre/Türkei, dem einstigen Myra. Nevzat Cevik, Professor an der Akdeniz-Universität von Antalya, der die archäologischen Grabungen leitet, war bei der Eröffnung anwesend. Es war für ihn eine freudige Überraschung, als er den Heiligen beim obligatorischen Stadtrundgang an der Ecke Albrecht-Dürer-Platz/Untere Schmiedgasse mit seinen drei Goldkugeln entdeckte, angebracht von den Altstadtfreunden. Weniger Freude hatten die Helferinnen und Helfer des Scheunenteams wegen der herbstlichen Temperaturen an der Ausstellung. Sie übernahmen bei den insgesamt neun Veranstaltungen in der Zirkelschmiedsgasse den Auf- und Abbau und sorgten für das leibliche Wohl der Gäste. Zusätzlich waren sie bei den Feiern im Museum Kühnertsgasse und im Pellerhaus engagiert.

Neben dem schon erwähnten Einsatz auf dem Militärfriedhof war die Baugruppe bei der Ausschachtung des Brunnens im Pellerhof aktiv, die sich in den Jahresanfang 2011 hineinzog. Mangels eigener Projekte wurde der Löwenanteil der insgesamt 2.629 Arbeitsstunden jedoch im Herrensitz Schübelsberg geleistet, wo eine private Bauherrin vorbildliche Sanierungsarbeit betreibt.

Im Büro in der Weißgerbergasse ergab sich eine Veränderung, weil unsere Vorstandsassistentin, Frau Christine Stubenvoll, im August in Elternzeit ging. Mit Frau Susanne Hermanns und Frau Krista Eitel, die sich die Stelle teilten, fanden wir vollwertigen Ersatz. Nach wie vor werden unsere Assistentinnen vom Büroteam (Abb. 23) unterstützt. Neben der Betreuung der Besucher an den offenen Bürotagen übernehmen die ehrenamtlich tätigen Damen die – bei einem Verein unserer Größe – höchst umfangreichen Aufgaben der Mitgliederverwaltung und des Verbuchens der Spenden, der Buchhaltung (Abb. 24) und der Hausverwaltung. Dreimal im Jahr sind alle Kräfte gefordert, wenn der Versand der Rundschreiben und des Altstadtberichts anstehen. Einmalig in der Vereinslandschaft ist wohl, dass das Jahresheft nach wie vor in Nürnberg und Umgebung von ca. 100 Helferinnen und Helfern ausgetragen wird, was uns viel Geld spart. Leider konnten wir den Austrägerinnen und Austrägern im Berichtsjahr nicht ersparen, sie in der schlechten Jahreszeit, nämlich im Februar, auf die Straße zu schicken.

23
Sommeridyll: unsere Bürodamen auf dem Backofen

24
Schatzmeister Dieter Knapp und Buchhalterin Brigitte Reckhardt mit dem Blick für Zahlen

Die Bibliothek der Altstadtfreunde verfügt nun endlich über ausreichend Regalmeter im Erdgeschoss des Dr.-Erich-Mulzer-Hauses und über zusätzlichen Raum im Keller. Sie wurde im Berichtsjahr von der runden Zahl von 200 Besuchern in Anspruch genommen. Außer der Betreuung der Gäste und der Katalogisierung zählt u.a. die Pflege des Zeitungsarchivs zu den Aufgaben des Teams.

Mitglieder der verschiedenen Arbeitsgruppen waren – unterstützt von altgedienten Altstadtfreunden, die sich diese Aufgabe in keinem Jahr nehmen lassen – auch wieder in unserem Stand auf dem Christkindlesmarkt aktiv. An 30 Tagen taten sie bei Wind und Wetter in 90 Doppelschichten Dienst und boten das liebevoll ausgesuchte Sortiment an. Unsere ehrenamtliche Aktiven verwandelten die Scheune auch in diesem Jahr für die abschließende Adventsfeier wieder in einen zauberhaften, weihnachtlichen Raum. Vorher waren, wie immer zum Jahresausklang,

25
Stimmungsvolles Höfesingen mit den Altstadtfreunden

die Sänger und Musikanten der Altstadtfreunde in den adventlich geschmückten Höfen unterwegs (Abb. 25).

Liebe aktive Ehrenamtliche, indem Sie einen Großteil Ihrer Freizeit dem Verein opfern, schaffen Sie die Voraussetzungen, dass die Altstadtfreunde ihre höchst erfolgreiche Arbeit auch in der Zukunft fortsetzen können. Es kann nicht hoch genug gelobt werden, was jeder einzelne von Ihnen für unsere Heimatstadt leistet. Dafür ein herzliches Dankeschön!

Epilog: Nicht nur die Altstadtfreunde beschäftigten sich im Jahr 2011 mit der Heiltumsweisung vor 650 Jahren, auch die Frauenkirche machte das Ereignis zum Thema ihrer adventlichen Ausstellung im Michaelschor. Wenn schon nicht die Krone, dann sollte wenigstens der Reichsapfel Teil der Präsentation sein. Natürlich nicht der originale, denn der Kronschatz darf bekanntlich nach österreichischem Bundesgesetz nicht mehr außer Landes gebracht werden. Woher nehmen, wenn nicht bei den Altstadtfreunden? Diesem Wunsch kamen wir gerne nach, schließlich sind wir seit 1990 Eigentümer von Repliken der Reichskrone, des Zepters und des Apfels. Auf Initiative von Julius Lincke wurden damals sehr genaue Kopien angefertigt, jeweils zur Hälfte gestiftet von der Sparkasse und der Bayerischen Landesbank. Die Altstadtfreunde wiederum übergaben sie der Stadt Nürnberg als Dauerleihgabe. Seit 1992 sind sie im Rathaus zu sehen und stellen einen Anziehungspunkt für Gruppen und Einzelbesucher dar. Als der Verfasser den Reichsapfel (Abb. 26) – gut verpackt in seiner Tasche – über den Christkindlesmarkt zur Frauenkirche trug, konnte er nicht ahnen, dass die Reichskleinodien die Altstadtfreunde im Jahr 2012 ziemlich beschäftigen sollten...

26
Der Reichsapfel auf dem Weg zur Frauenkirche

Bericht des Förderkreises Pellerhof

Harald Pollmann

Im Jahr 2011 begannen unsere Veranstaltungen im Pellerhaus mit der Einweihung des ersten Bauabschnittes. Vor zahlreichen Unterstützern wurde in einem kleinen, musikalisch untermalten Festakt am 8. April die bisherige Leistung für den Wiederaufbau des Hofes gewürdigt. Oberbürgermeister Dr. Ulrich Maly zeigte sich zwar gegenüber Rekonstruktionen im Allgemeinen sehr skeptisch, würdigte jedoch den Pellerhof als etwas Einzigartiges. Im Gegensatz dazu wiesen wir auf die zunehmende Bedeutung von Rekonstruktionen in deutschen Städten hin. Wenn Dresden seinen Neumarkt rekonstruiert, in Frankfurt der ehemalige Altstadtkern wiederaufgebaut wird und in Hildesheim der Marktplatz nach fast völliger Zerstörung heute in alter Gestalt wieder vor uns steht, so sollte man auch in Nürnberg erkennen, dass städtebauliche Identität nicht durch eine verbesserte Pflasterung der Plätze oder Bauten wie der neuen Stadtbibliothek erreicht wird.

In Nürnberg zeige man den Besuchern heute zwar stolz unsere Kirchen, die Burg oder das Rathaus, vergesse aber oft, dass uns dieses Stadtbild als Ergebnis des Wiederaufbaues der frühen Nachkriegszeit nicht tatenlos in den Schoß gefallen ist. Heute sei es dagegen beschämend, was unsere Generation aus dem ererbten Stadtbild macht. Hier galt und gilt unser Dank den vielen Unterstützern, die es ermöglicht haben, dass im Pellerhaus auch unsere Generation zu dem schönen Mosaik des Nürnberger Stadtbildes wieder Steine hinzufügt.

Das Publikum des Festaktes und auch die rund 900 Besucher, die sich an den beiden Folgetagen ein Bild des bisher Erreichten machten, zeigten sich beeindruckt von der Schönheit der wiederhergestellten Bauteile.

Der Ziehbrunnen konnte durch eine großzügige 20.000 €-Spende des Lions-Clubs Nürnberg-Noris völlig wiederhergestellt werden (Abb. 27).

27
Michael Taschner, Karl-Heinz Enderle von den Altstadtfreunden sowie Axel Wöltjen und Dirk Helmbrecht vom Lions-Club Nürnberg-Noris bei der Scheckübergabe

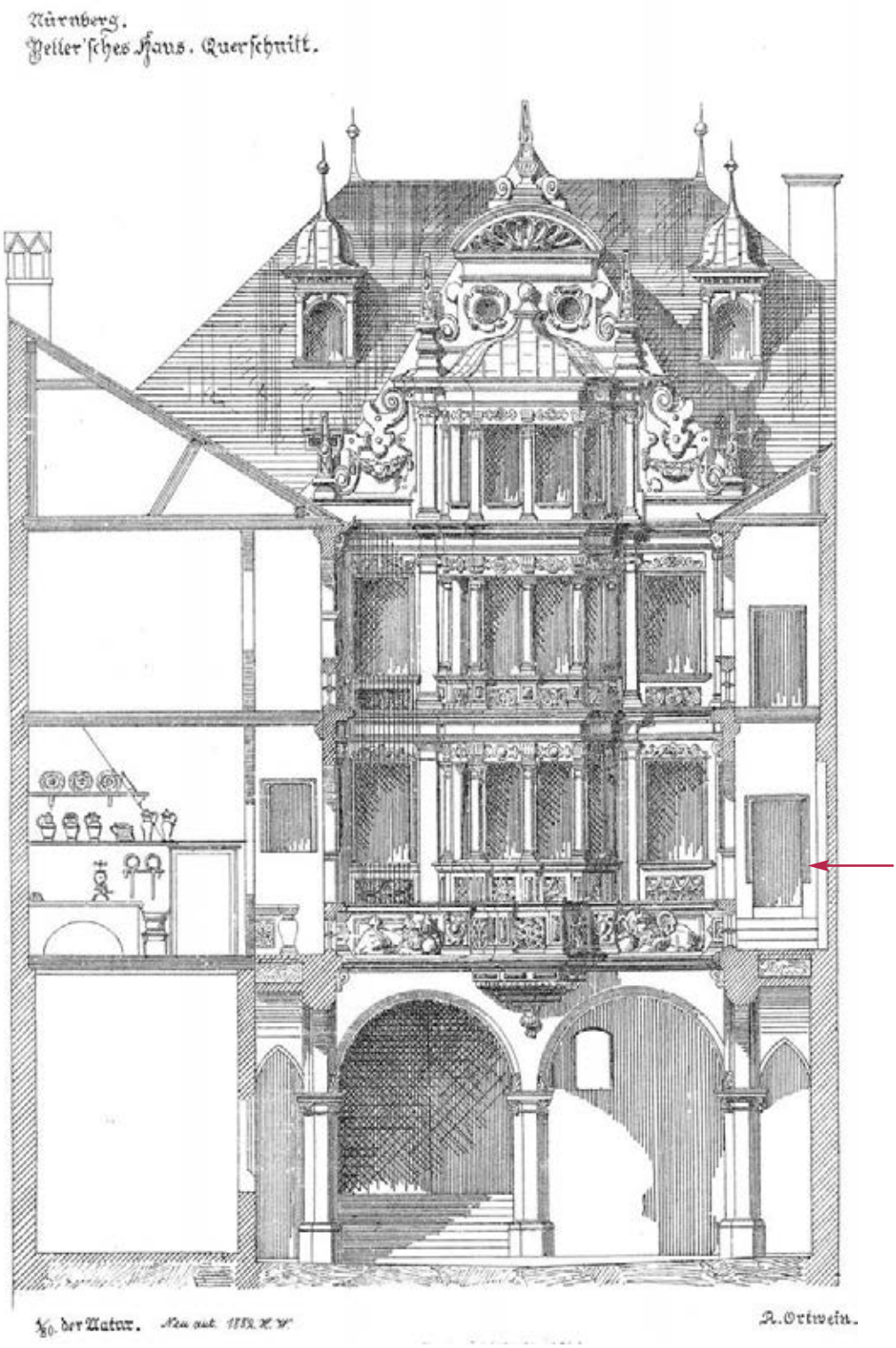
28 *Zum ersten Mal nach fast 80 Jahren wieder möglich: Blick in den Ziehbrunnen*

29 *Aufbau des Seitenflügels aus Worzeldorfer Quarzit*

Nachdem unsere ehrenamtlichen Helfer den verfüllten Brunnenschacht bis in neun Meter Tiefe freigegraben hatten, wurde der restliche Schutt bis zur Brunnensohle in 15 Metern Tiefe durch die Firma Bieber-Bau entfernt (Abb. 28). Die Wandung des Brunnens wurde wieder aufgemauert, wobei anhand vorhandener Reste der alte Zustand akribisch genau wiederholt werden konnte. Im Gewölbe über dem Brunnen wurden die beiden rekonstruierten Holzrollen befestigt.

Anschließend begann im ersten Obergeschoss der Aufbau des westlichen Seitenflügels aus massiven Sandsteinquadern (Abb. 29). Hier hatten sich noch Reste der unteren Steinreihe des erst in den 50er Jahren gänzlich vernichteten Seitenflügels erhalten, so dass auch hier wieder die Mauer an der alten Stelle steht.

Weitere Arbeiten des Jahres betrafen die nördliche Schaufassade des Hofes: Die gesamte untere Steinreihe war durch die Einbringung der Betondecke 1957 zerstört worden. Diese Teile wurden jetzt nach originalen Fragmenten wiederhergestellt. Gleiches gilt für den bereits 1944 zerstörten Eingang zum ersten Obergeschoss des ehemaligen Hinterhauses. Hier konnte der originale Zustand anhand von Spuren am Mauerwerk und mit Hilfe eines alten Holzschnittes ein zweites Mal erstellt werden (Abb. 30, 31, 32). Die nordwestliche Sandsteinfassade wurde überarbeitet und die fehlende westliche Brandmauer aufgemauert.



30 *Ein Holzschnitt von 1882 zeigt auch die Tür zum Hinterhaus im ersten Obergeschoss.*

31 *Tür zum Hinterhaus 2010*

32 *Tür zum Hinterhaus 2011*

Im Sommer schließlich wurde unser bisheriges Schutzdach über dem Seitenflügel abgebaut und durch eine höhere Konstruktion ersetzt, die es erlaubte, den Seitenflügel bis zu seiner endgültigen Höhe von 4,50 m aufzumauern und mit den Arbeiten an der Decke zu beginnen.

Im Zuge der diesjährigen Arbeiten wurde immer deutlicher, welch enorme Schäden durch den verhängnisvollen modernen Aufbau des Mayerschen Pellerhauses entstanden sind und wie unsensibel dabei mit der kostbaren originalen Substanz umgegangen wurde. So wurden z.B. fast sämtliche alten Steinoberflächen um ca. zwei bis drei Millimeter abgebeilt, was im Bereich der jahrhundertealten Ornamentik mehr als bedauerlich ist (Abb. 33). Durch die entstandene raue Oberfläche wurde der Stein witterungsanfälliger, so dass die Schäden an Partien, welche noch 1955 völlig intakt waren, heute immens sind. Aus diesem Grunde sind auch die 1955 noch vorhandenen Maßwerke mittlerweile fast sämtlich untergegangen und durch Kopien ersetzt. Bei den Hofgalerien sind heute wohl nur noch zwei Maßwerkfelder als Originale vorhanden (Abb. 34). Das Ziel dieser unverständlichen Überarbeitung war dabei offenbar, eine Angleichung der historischen Bauteile an die missglückte Hoffassade des modernen Pellerhauses mit ihren kräftig bearbeiteten Steinoberflächen zu erreichen. Die originalen Renaissancebaluster des Treppenturmes wurden alle durch sterile Betonbaluster

33 *Nach 1955 zerstört: verwitterte Fensterbank und schadhaftes Maßwerk am Treppenturm*

34 *Nach 1955 verwittertes, originales Maßwerk von 1607*

35 Gang zwischen Arkaden und Seitenflügel 2011

ersetzt. Glücklicherweise konnten wir zwölf der alten Baluster in einem städtischen Depot ausfindig machen – sie sind mittlerweile wieder eingebaut. Die sicherlich nicht unbeträchtliche Geldsumme, die für diese sinnlosen und zerstörerischen Arbeiten aus dem Fenster geworfen wurde, fehlte dann anderenorts: So wurden bei den Fassadenplatten an der Hofnordseite nicht einmal die Sägeriefen aus dem Stein entfernt. Im Gegensatz zu diesen zweifelhaften Veränderungen gelingt es heute, Stück für Stück aus der ruinösen Kulisse wieder ein Gebäude wie einst werden zu lassen.

Wenn man heute im ersten Obergeschoss durch den westlichen Gang am neuen Seitenflügel (Abb. 35) entlang schreitet und am Treppenturm den kleinen Vorplatz mit seinem wieder entdeckten Bodenbelag erreicht, dann ahnt man bereits, wieso dieses Haus einmal zu den schönsten in Deutschland zählte. Eine Erkenntnis, die dieses Jahr auch viele Besucher unserer Veranstaltungen im Pellerhaus mitnehmen konnten. Diese führten zum venezianischen Benefizessen „Schmausen für den Pellerhof“ (Abb. 36-40) in die Scheune der Altstadtfreunde, zum bewährten Akkordeon-Ensemble in den Hirsvogelsaal und zum Hilde-Pohl-Trio in das Pellerhaus. Hier fand auch die Illumination des mächtigen Kellergewölbes unter dem Titel „Acqua Alta im Peller-Keller“ (Abb. 41) statt. Bei diesem Beitrag zur Blauen Nacht waren wir sehr überrascht vom Ansturm der rund 1.000 Besucher.

Auffällig war hier, dass gerade auch Personen, die sich eher wenig mit Baugeschichte beschäftigen und über das Pellerhaus kaum etwas wissen, sich mit großem Staunen von der Pracht des Hofes verzaubern lassen. Es ist dabei einerseits erfreulich, wie begeisterungsfähig die Nürnberger für die herrlichen Schönheiten ihrer Stadt immer noch sind, andererseits aber

Schmausen für den Pellerhof

36

37

38

39

40

36 Martin Peller ausnahmsweise mit Cousine
37 „So lang müssen die Brotwerscht sei!“
38 „Noch ein Schluck Wein gefällig?“
39 Eine fleißige Küchenmagd
40 Feuerzauber vor der nächtlichen Scheune

41
Besucher staunen im Pellerhaus: Blaue Nacht im Peller-Keller

auch sehr bedauerlich, wie wenig das offizielle Nürnberg aus diesen Schätzen und diesem Enthusiasmus macht.

Im Oktober, als nochmals 500 Besucher (Abb. 43) den Baufortschritt begutachteten, konnten wir eine Nachricht verkünden, die uns mit großer Freude und Dankbarkeit erfüllt: Anlässlich seines 65. Geburtstages spendete Herr Werner Diehl (Abb. 42) eine halbe Million Euro für den Wiederaufbau des Pellerhofes. Mit dieser großzügigen Spende und all den anderen Spenden des Jahres 2011 ist nun eine Summe von knapp 2 Millionen € erreicht und damit sichergestellt, dass wir nach Vollendung des laufenden zweiten Bauabschnittes ohne Unterbrechung an den dritten Bauabschnitt und damit an die Wiedererrichtung des zweiten Obergeschosses gehen können.

42
Der Mäzen Werner Diehl umgeben vom Peller-Paar

43
Der Wiederaufbau macht das Pellerhaus zum Besuchermagneten!

Das Berichtsjahr und der zweite Bauabschnitt endeten kurz vor Weihnachten mit der Einbringung der Decke über dem ersten Obergeschoss. Mit all diesen Arbeiten ist das Erreichen unseres schönen Zieles auch 2011 wieder ein gutes Stück näher gerückt. Nicht nur der Verfall ist gestoppt, auch das räumliche Bild des Pellerhofes nimmt zunehmend Konturen an.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1-3, 6-10, 25, 28, 29, 33-35, 43	Kabelitz, Uwe
4	May, Karl
5, 11-17, 19-22, 24, 27	Hahn, Reinhard
18	Kossak, Anita
23	von Tucher, Joachim
26	Schuster, Dr. Barbara
30	Ortwein, August: Nürnberger Renaissance-Denkmäler, Leipzig 1878
31, 32	Pollmann, Harald
36-40	Gradl, Chrissy
41	Wenderlein, Klaus
42	Grethlein, Werner

Die Handwerkerhäuser mausern sich zum Museum

MUSEUM 22 20 18 KÜHNERTSGASSE

Inge Lauterbach

Zwischen Stadtmauer und Lorenzer Straße liegt verborgen die Kühnertsgasse. Mit dem Bau der äußeren Stadtmauer ab 1350 ließen sich auch viele Handwerker hier nieder. Aber nur die Häuser Kühnertsgasse 18-22 haben die Jahrhunderte überdauert und erinnern noch an diese Zeit. Als typisches Beispiel für die damalige Lebensweise eines Großteils der Nürnberger Bevölkerung wurden die drei Handwerkerhäuser 1974 unter Denkmalschutz gestellt, allerdings ohne dass sich jemand um ihren Erhalt gekümmert hätte. Erst 2002 wagten es die Altstadtfreunde, die heruntergekommenen Häuser zu übernehmen und nach vorbereitenden Untersuchungen ab 2005 zu sanieren.

Bei allen Maßnahmen wurde viel Wert darauf gelegt, die Bauweise vergangener Jahrhunderte ablesbar zu machen, viel Sorgfalt auf die Sicherung der Befunde verwendet. All dies konnte bei der Hauseinweihung im Mai 2010 bereits besichtigt werden und ist ein wichtiger Bestandteil des Museums (Abb. 1).[1]

1
Außenansicht der drei Handwerkerhäuser in der Kühnertsgasse nach der Sanierung

Nachdem es Anfang 2011 zur Gewissheit wurde, dass entgegen der ursprünglichen Planung auch die Einrichtung des Museums den Altstadtfreunden obliegen wird, hieß es kräftig anzupacken, um möglichst bald das Museum eröffnen zu können, auch wenn der Ausbau nur in mehreren Abschnitten erfolgen kann. Das weitere Vorgehen wurde in enger Zusammenarbeit mit der Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen erarbeitet. Ziel des Museums ist es, die Lebens- und Arbeitswelt der Nürnberger Handwerker, der sogenannten „kleinen Leute", darzustellen.

Eingangsbereich und Leitsystem

Im ersten Bauabschnitt wurde vor allem der Eingangsbereich im Erdgeschoss des Hauses 22 eingerichtet. Die Gestaltung oblag nach einem kleinen Wettbewerb im Wesentlichen der Firma impuls-design aus Erlangen. Neben der für den allgemeinen Betrieb erforderlichen Theke wurden auch ein kleiner Aufenthaltsbereich (Abb. 2) und eine Blickfangwand installiert (Abb. 3). Hier begrüßt ein ehemaliger Bewohner (von 1639 bis 1655), der Nagelschmied Georg Heeß, alle Besucher des Museums, nicht ohne auf sein schweres Schicksal aufmerksam zu machen. Da er verarmt im Mendelschen Zwölfbrüderhaus am 24.3.1663 verstarb, ist uns ein Bildnis von ihm überliefert (Abb. 4).

Die Quellen[2] vermitteln einen lebendigen Eindruck, welche Handwerker hier im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit gelebt und gearbeitet haben. Besonders häufig waren die für Nürnberg bedeutenden Metallberufe vertreten, u.a. Rot- und Schwarzschmiede, Klingen-, Messer- und Zirkelschmiede, aber auch Leineweber, Goldschläger oder Paternosterer.

2 Foyer mit Theke und Aufenthaltsbereich

Einen guten Einblick in diese früheren Handwerke geben uns die Darstellungen in den Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderbüchern, die zum Teil auf dem Bildschirm, dem sogenannten „Blätterbuch“, zu sehen sind.[3]

Außerdem wurden eine Orientierungstafel (Abb. 5) und ein Leitsystem für den Rundgang entwickelt und für alle Räume Schrifttafeln ausgearbeitet, die eine kurze Information zu den einzelnen Räumen liefern.

3 *Blickfangwand mit dem Holzschnitt „Die Bauernhochzeit“ (Erhard Schön, 1527) und Handwerkerdarstellungen aus dem Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderbuch*

4 *Der Nagler Georg Heeß (1655)*

5 *Orientierungsplan mit Kennzeichnung der drei Häuser*

Die Handwerkerhäuser wiesen stets die gleiche Struktur auf: Im Erdgeschoss befand sich die Werkstatt, im 1. Obergeschoss wurde gewohnt und das Dachgeschoss als Lagerraum genutzt. Während es den Altstadtfreunden im ersten Bauabschnitt noch nicht möglich war, eine Werkstatt einzurichten, konnten die Wohnbereiche, nicht zuletzt dank der Unterstützung von Leihgebern, bereits erlebbar gemacht werden. Die Häuser bieten die einmalige Gelegenheit, das Wohnen in verschiedenen Zeitepochen zu erfahren.

Das Wohnen im Mittelalter

Im Haus Nr. 20 sind noch Teile der mittelalterlichen Bohlenstube vorhanden, die anhand der Befunde originalgetreu ergänzt werden konnte und mit der damals üblichen schwarzen Bisterfarbe (ein Gemisch aus Ruß und Casein) gefasst wurde (Abb. 6). Der Raumeindruck wird ergänzt durch den Nachbau eines typischen Schüsselkachelofens – als Vorlage für die Herstellung der Kacheln diente eine Schüsselkachel, die bei den Grabungen gefunden worden war – und einer Eckbank. In diesem Raum spielte sich das gesamte Leben ab, während die Herdstelle mit Rauchabzugshaube in der „Dielenküche“ nur Raum für die Hausfrau bot (Abb. 7).

6 *Bohlenstube mit Kachelofen*

7 Dielenküche im Haus Nr. 20 mit der noch original erhaltenen Bratröhre im oberen Teil

8 *Barockstube mit Holzvertäfelung und Butzenscheiben mit Schiebefenstern. Die Stühle sind eine Leihgabe des Fränkischen Freilandmuseums.*[4]

9 *Dielenküche im Haus Nr. 22 mit originaler Rauchhaube von 1700 und nachgebautem Ausgussstein*

Das Wohnen im Barock

Im Haus Nr. 22 hat sich in der Stube im 2. Obergeschoss eine Barockvertäfelung von 1700 vollständig erhalten, nur war ihr Zustand durch 22(!) aufgetragene Farbschichten nicht mehr sehr ansehnlich. Die Farbschichten wurden konserviert und die Erstfassung neu aufgebracht. Auch hier gab es eine Eckbank, wie die Spuren in der Vertäfelung zeigen, die aber noch der Wiederherstellung harrt. Sie bot den damaligen Großfamilien genügend Platz. Neben den zu dieser Zeit üblichen Butzenscheiben finden wir hier auch bereits die kleinen Schiebefenster mit Zylinderglas (Klarglas), die einen Blick auf die Straße ermöglichen (Abb. 8). Zurzeit sind die Altstadtfreunde noch auf der Suche nach einem passsenden Kachelofen, um den Raum auch beheizen zu können.

Die Gestalt der Küche, die der Wohnstube vorgelagert ist, hat sich im Laufe der Jahrhunderte kaum verändert. Den Mittelpunkt bildet die nachgebaute Herdstelle, darüber befindet sich die originale Rauchhaube, die noch aus dem Erbauungsjahr von 1700 stammt. In der Ecke steht die Rekonstruktion eines typischen Ausgusssteins (Abb. 9), der zumindest die Entsorgung des Abwassers erleichterte: Durch einen hölzernen Schacht landete das Schmutzwasser direkt in der Gosse, während das Frischwasser von einem Straßenbrunnen bis in den 2. Stock getragen werden musste.

10 *Biedermeierstube mit Kassettendecke und Lambris*

11 *„Ausstragsstüberl“ mit einem Bett aus der Zeit Mitte bis Ende 19. Jahrhundert*

12 *Bescheidene Schlafstatt, zum Beispiel für einen Gesellen*

Wohnen im Biedermeier

Im Haus Nr. 18 wurde in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts die mittelalterliche Bohlenstube im Stile des Biedermeier umgestaltet: Die Bohlenbalkendecke wurde hinter einer Kassettendecke versteckt und unterhalb der neuen, vergrößerten Fenster eine halbhohe Wandvertäfelung (Lambris) eingebaut. Die für das Biedermeier typischen, leicht grünen Wände sind mit einer Schablonenmalerei verziert. Die Biedermeiermöbel sind die Leihgabe einer Nürnberger Familie (Abb. 10)[5]. Auch dieser Stube fehlt noch eine Heizmöglichkeit, hoffentlich haben wir bei der Suche bald Glück.

Einen kleinen Einblick in frühere Schlafgemächer finden wir im 2. Obergeschoss des Hauses Nr. 20, z.B. das Austragsstüberl für die Großeltern (Abb. 11) oder die sehr bescheidene Schlafstatt für einen Gesellen, die nur aus einem Strohsack, einem Kopfkissen und einer Zudecke bestand (Abb. 12).

Im Laufe der Jahrhunderte hat sich am Aufbau der Küchenherde oft nur wenig geändert, wie der Nachbau in der Küche im Haus Nr. 18 zeigt (Abb. 13).

13 *Nachbau einer Dielenküche mit Rauchabzug*

Bei den Grabungen zur statischen Sicherung der Gebäude wurden etliche Funde zutage gefördert, die weitere Einblicke in frühere Zeiten gewähren. Wesentliche Funde, neben Alltagsgeschirr z.B. das Fragment einer Raerener Kanne oder Bruchstücke von Weinkrügen der Nürnberger Hafnerfamilie Preuning, sind in Vitrinen im Erdgeschoss ausgestellt (Abb. 14 - 16).[6]

14 - 16 Fundstücke von den archäologischen Grabungen

Aktivitäten

Zu einem Museum gehören auch wechselnde Sonderausstellungen. Dieser Ausstellungsbereich ist im 1. Obergeschoss des Hauses Nr. 22 untergebracht, da dieses Stockwerk sehr stark verändert worden war und kaum ältere Befunde aufwies. Zur Realisierung von Ausstellungen wurden ein Hänge- und LED-Beleuchtungssystem installiert.

Als erste Ausstellung wurde unter dem Titel „Stinkende Häut' machen reiche Leut" das Gerberhandwerk präsentiert (Abb. 17). Dies war vor allem deshalb möglich, weil uns der Gerbermeister Udo Kunz aus Dietenhofen sein gesamtes Werkzeug geschenkt hat, dessen Handhabung er in einem Film vorführt (Abb. 18).[7] Außerdem lieferten die Erkenntnisse aus den archäologischen Grabungen in der Weißgerbergasse 10 und der Hinteren Ledergasse 43, den beiden Gerberhäusern der Altstadtfreunde, wertvolle Hinweise auf das lange Zeit in Nürnberg bedeutende Handwerk der Gerber (Abb. 19).[8]

17 Der Flyer zur Gerberausstellung

18 Der Gerber Udo Kunz beim Vorführen seiner Werkzeuge

19 Grabungsfunde aus der Hinteren Ledergasse 43

20 *Der Rotgerber Wolff Göpner*

So waren Vertreter der Rotgerber immer wieder Angehörige des Großen und sogar des Kleinen Rates, eine Ehre, die nur wenigen Handwerkern zuteil wurde. Wie stolz die Rotgerber auf sich und ihr Gewerbe waren, zeigen auch ihre eleganten Portraits (Abb. 20). In der Vitrine liegt das originale Stiftungsbuch der Rotgerber von Wolff Göpner mit 117 prachtvollen Bildnissen auf Pergament für den Zeitraum 1564 – 1769 (Abb. 21). Aus konservatorischen Gründen konnte das Exponat, eine Leihgabe des Stadtarchivs Nürnberg, nur kurze Zeit ausgestellt werden. [9]

Einen weiteren Einblick in die Gerberausstellung, die von Sandra Münzel und Dr. Marcus Beck konzipiert wurde, zeigen die folgenden Bilder (Abb. 22 - 26).

21 *Blick auf das Stiftungsbuch der Rotgerber von 1654-1769*

22 *Von der Haut zum Leder (Raum 1)*

23 *Die Nürnberger Gerberviertel (Raum 3)*

24 *Pflanzliche Gerbstoffe*

25 *Ein Blick von Raum 2 in Raum 3*

26 *Eine Auswahl verschiedener Lederarten (Raum 4)*

Das Museum wurde am 21. September 2011 eingeweiht. Mit begeistertem Applaus wurde der Besuch des Naglers Georg Heeß (alias Hannes Seebauer) gefeiert, der noch einmal sein wechselvolles Leben Revue passieren ließ (Abb. 27).

Dieser Bericht zeigt, dass sich schon einiges in unserem kleinen Museum getan hat, wenn es auch noch eine Menge zu tun gibt. Aber dennoch lohnt sich bereits jetzt ein Besuch. Die Handwerkerhäuser in der Kühnertsgasse sind wahrlich „ein Guckkästchen in die Geschichte", wie es der Oberbürgermeister so treffend bei der Hauseinweihung 2010 formulierte. Etwas mit dem Museum |22|20|18| Kühnertsgasse Vergleichbares ist in Nürnberg nicht zu finden (Abb. 28).

27 Hannes Seebauer als Nagler Georg Heeß

28 Das Hinweisschild zum Museum |22|20|18| Kühnertsgasse

Anmerkungen

1 Michael Taschner, Die Baugeschichte der Häuser Kühnertsgasse 18-22, in NAB 36, S.33ff (2011)

2 Ursula Timann, Die Häuser Kühnertsgasse 18-22 und ihre Besitzer, in NAB 36, S.55ff (2011)

3 Stadtbibliothek Nürnberg, 50 Abbildungen aus den Mendelschen und Landauerschen Zwölfbrüderbüchern für das Blätterbuch

Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, „Die Bauernhochzeit“ von Erhard Schön

4 Fränkisches Freilandmuseum Bad Windsheim, Leihgaben von verschiedenem Mobiliar wie Tisch und Stühle, Schrank und Bett.

5 Walter Frank, freundliche Leihgabe der Biedermeiermöbel.

6 John P. Zeitler: Die Ausgrabungen in den Häusern Kühnertsgasse18-22. Neue Erkenntnisse zur Nutzung im Mittelalter und der frühen Neuzeit. In: Zwischen Himmel und Erde, Archäologie und Bauforschung. Kurzführer zum Tag des offenen Denkmals 2008, S.49ff.

Die restauratorischen Arbeiten an den Keramikgefäßen wurden von der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg ausgeführt.

7 Der Film wurde von der Medienwerkstatt Franken im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim gedreht.

8 John P. Zeitler (Hrsg.), Gerber im mittelalterlichen Nürnberg, Begleitheft zur gleichnamigen Ausstellung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. (2010)

9 Stadtarchiv Nürnberg, E5/55 Nr. 1

Die Altstadtfreunde Nürnberg danken allen Unterstützern für Spenden, Leihgaben und die Überlassung von Wiedergaberechten.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1, 3, 8, 9, 14, 28	Kabelitz, Uwe
2,10	Hierl, Thomas
4	Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 317b 2° Folio 131 verso
5	Kundinger, Klaus
7, 27.	Hahn, Reinhard
6, 13	Taschner, Michael
11, 12, 15, 16, 19, 21-26	May, Karl
17	Küchle, Martin
18	Medienwerkstatt Franken
20	Stadtarchiv Nürnberg, Abb. aus E5/55 Nr. 1

Pfeifergasse 9 – die nachhaltige Sanierung eines Baudenkmals

Inge Lauterbach

Allgemeines

Das Anwesen Pfeifergasse 9 erweitert die Reihe der von den Altstadtfreunden sanierten Baudenkmäler in der Pfeifergasse (Abb. 1). Bereits seit 1979 haben die Altstadtfreunde begonnen, in dieser abgelegenen und vernachlässigten Gegend erste Zeichen zu setzen. Zunächst mit kleineren Maßnahmen, später dann – auch im Rahmen der Stadterneuerung Altstadt Süd – mit kompletten Haussanierungen, deren jüngstes Ergebnis das Anwesen Pfeifergasse 9 ist.

Es ist zwar das kleinste dieser Häuser, aber auch das älteste, geht es doch im Kern auf das Jahr 1401 zurück und besteht aus Vorderhaus und Rückgebäude. Um das seit langem leer stehende Denkmal zu retten, haben es die Altstadtfreunde 2003 erworben – wenn auch schweren Herzens – denn es war offensichtlich, dass es in einem sehr schlechten Zustand war (Abb. 2 - 5).

1 Die Pfeifergasse gen Osten

2

3

Ausschlaggebend für den Kauf war vor allem die Sicherung der von den Altstadtfreunden bereits mit hohem Aufwand sanierten Gebäude in unmittelbarer Nachbarschaft, insbesondere Pfeifergasse 6 und 7 und Zirkelschmiedsgasse 30, da durch das nahe gelegene „Rotlichtviertel" das Haus durchaus gefährdet war. Die weitere Entwicklung im Stadterneuerungsgebiet wie der Bau eines Hotels in der Engelhardsgasse und die Einrichtung einer Fußgängerzone in der Pfeifergasse und auf dem Platz vor den Häusern Zirkelschmiedsgasse 26-30 stabilisierte die Gegend in zunehmendem Maße. Einen wesentlichen Beitrag hierzu lieferte auch die Sanierung des Anwesens Pfeifergasse 9, das nun einen weiteren Akzent in der kleinen Gasse setzt.

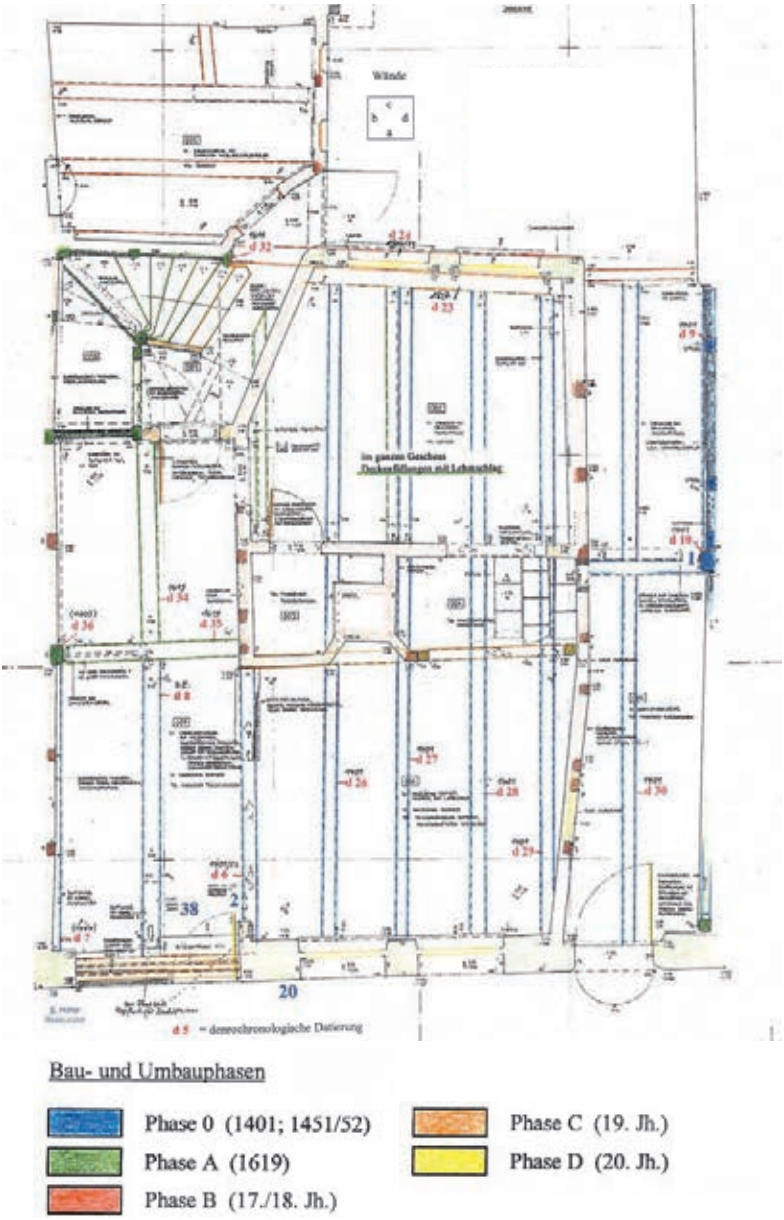
Die Baugeschichte

Das Vordergebäude in seiner heutigen Erscheinungsform datiert im Wesentlichen aus dem Jahr 1619. Im Gegensatz zu den Nachbargebäuden wurde das Haus bereits von Anfang an als dreigeschossiger Bau errichtet. Konstruktive Elemente eines Vorgängerbaus (Datierung 1401 und 1451/52) finden sich im Erdgeschoss noch in der Westwand und in den Deckenbalken, wie aus dem Baualtersplan (blaue Markierung, Abb. 6) zu ersehen ist. In das 17./18. Jahrhundert fallen zum Teil erhebliche Umbauten. Die Fassade von 1619 wurde im 20. Jahrhundert weitgehend ausgetauscht, sowohl die Steinfassade im Erd- und 1. Obergeschoss als

4

5

2-5 Der Zustand des Vorderhauses außen und innen vor der Sanierung



6 Baualtersplan Erdgeschoss, die blaue Phase 0 dokumentiert die ältesten Bauteile.

auch die offensichtlich sehr marode Fachwerkfassade des 2. Obergeschosses, die nur noch randständig rechts und links erhalten ist. Der Mittelerker stammt auch aus der Erbauungszeit von 1619, wurde aber nach 1950 vollständig verblecht, ebenso die beiden seitlichen, stehenden Gauben aus dem 19. Jahrhundert. Der Hauseingang wurde wohl zur gleichen Zeit auf die westliche Hausseite verlegt. Das kleine Rückgebäude entstand erst 1831 und ist über einen Innenhof erschlossen. In den letzten Jahrzehnten wurde der Bauunterhalt sehr vernachlässigt, wodurch das Gebäude immer mehr Schaden nahm.

7
Ernst Herzog, Hausbesitzer von 1896/97 bis 1915

Einige Angaben zu früheren Besitzern

Die Besitzergeschichte des Handwerkerhauses liegt bisher weitgehend im Dunklen. Bei den Sondierungsgrabungen hat man allerdings Keramikscherben gefunden, die ins 14. Jahrhundert datiert wurden und damit einen weiteren Beweis für die frühe Besiedlung des Geländes liefern. Funde von Eisen- und Buntmetallschlacken weisen auf Metallverarbeitung an diesem Ort hin, die vielleicht den Sporermeistern[1] Lorenz und Georg Friedrich Steffler[2] zugeschrieben werden kann.

Der bei der Bahn beschäftigte Schmied Ernst Herzog erwarb das Anwesen 1896/97.[3] Nach Aussagen einer seiner Enkelinnen[4] kaufte der Großvater das Haus, um für seine sieben Kinder eine genügend große Bleibe zu haben, die er als Mietwohnung nicht fand. Auf dem Foto von 1914 ist er mit einigen Enkelkindern abgebildet (Abb. 7). Die Enkelin, die sich noch an einen Milchladen im Haus erinnern kann, bewohnte mit weiteren Verwandten das Anwesen bis 1956, zog dann aber wegen der primitiven Wohnverhältnisse aus.

Die Sanierung

Sanierungsziel der Altstadtfreunde war die Wiederherstellung der Fachwerksichtigkeit des Vordergebäudes als stadtbildprägendes Element sowie eine denkmalgerechte, ökologische und Energie sparende Sanierung.

Der asymmetrische Gebäudeaufbau mit Frackdach und unzureichender Aussteifung des Traggefüges hatte zu dramatischen Verformungen und einer Schieflage des Gebäudes nach Süden geführt (Abb. 8). Die statische Sicherung erfolgte – um weitere aufwändige archäologische Grabungen zu vermeiden – durch eine Last verteilende Bodenplatte. Die horizontalen Bauteile wurden mäßig rückverformt, die vertikalen Wände erreichen heute nahezu ihre ursprüngliche Lage. Durch Einbau von statisch wirksamen Mehrschichtplatten auf den Geschossdecken und zusätzlichen Diagonalaussteifungen konnte das Tragwerk konsolidiert werden, ohne in die historischen Deckenfüllungen eingreifen zu müssen.

Die einzelnen Räume wurden weitgehend entsprechend der Befundlage restauriert. Fehlerhafte Modernisierungsmaßnahmen und mangelnder Bauunterhalt hatten erhebliche Substanzverluste zur Folge. Alle Deckenfüllungen bestehen aus Lehmschlag und mussten nur teilweise gesichert werden. Die historischen Strohlehmausfachungen der Fachwerkwände waren zu rund 50% erhalten, aber vor allem an den Außenwänden stark geschädigt. Sie wurden so weit wie möglich ausgebessert,

8
Das verformungsgerechte Aufmaß zeigt deutlich die Schieflage des Vorderhauses.

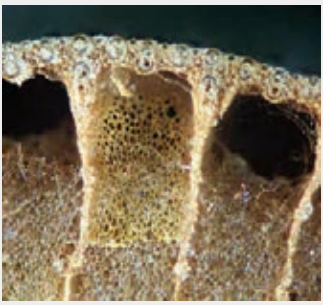
alle das Baugefüge schädigenden Ausfachungen entfernt (Abb. 9) und durch das neu entwickelte Thypha-Plattenmaterial ersetzt. Dieser Baustoff ergänzt durch seine Materialeigenschaften auf ideale Weise die historischen Baustoffe.

Der südöstliche, turmartige Anbau des 17./18. Jahrhunderts wurde bereits im 19. Jahrhundert um ein Stockwerk und im Zuge der jetzigen Sanierung um ein weiteres Stockwerk erhöht, um hier zeitgemäße Bäder einzurichten. Hierdurch wurden größere Eingriffe in die Bausubstanz des Hauptbaukörpers wie Decken- und Wanddurchbrüche vermieden und die Installationen kompakt übereinander gelegt. Um heutigen Wohnansprüchen zu genügen, wurden für alle Wohnungen hofseitig Galerien angefügt und deren Zugänge ebenfalls in den Anbau gelegt, damit nicht in das Fachwerkgefüge der Hoffassade eingegriffen werden musste.

Besonderes Augenmerk wurde auch auf die energetische Sanierung des Hauses gelegt, die im Rahmen eines geförderten Pilotprojektes mit den neuartigen Typha-Platten ausgeführt wurde und zu hervorragenden Ergebnissen führte (siehe Kasten).

9
Eine Mischung verschiedener Ausfachungsmaterialien beeinträchtigt das Baugefüge.

1 Rohrkolbenpflanze (lat. Typha)



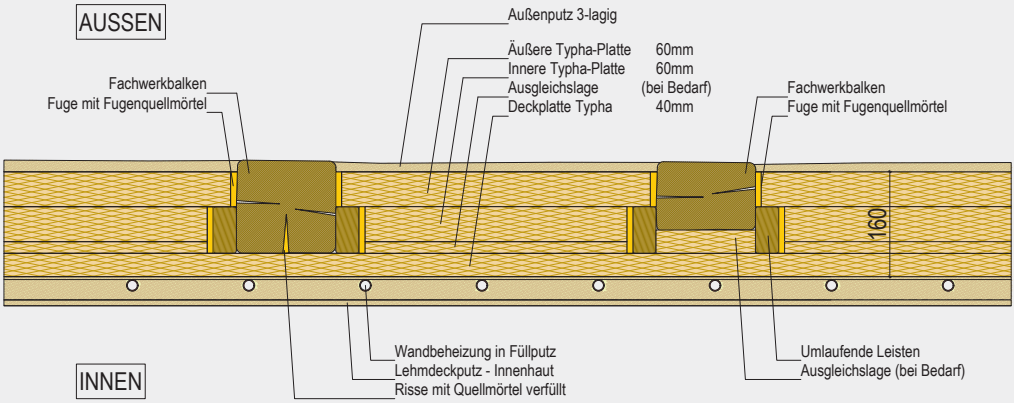
2 Schwammgewebe

3 magnesitgebundene, isotrope Typha-Platten

Das Typha-Plattenmaterial

Für Fachwerkausfachung und Innendämmung wurden erstmalig als Pilotprojekt Typha-Platten aus einem nachwachsenden Rohstoff, der Rohrkolbenpflanze (lat. Typha) eingesetzt (Abb. 1). Sie weist besondere strukturelle Eigenschaften auf, die für die Baustoffherstellung genutzt werden können. Ihre Blätter haben ein faserverstärktes Stützgewebe, ausgefüllt mit einem weichen, offenzelligen Schwammgewebe (Abb. 2). Die gespaltenen und gehäckselten Blattkörper werden mit Magnesit gemischt und zu Platten verpresst (Abb. 3). Die Platten können je nach Einsatzzweck in verschiedenen Dicken und Dichten hergestellt werden. Diese Typha-Platten zeichnen sich durch gute Druck- und Zugfestigkeit und einen hohen Wärmedämmwert aus. Sie ermöglichen einen diffusionsoffenen Wandaufbau mit gutem Brandschutz, Schall- und Wärmeschutz. Vom Fraunhofer Institut für Bauphysik wurde der Wärmedämmwert des Plattenmaterials mit $\lambda = 0{,}052$ W/mK bestimmt.

Alle Gefache im Haus, die bei späteren Reparaturen mit verschiedensten Materialien ausgemauert worden waren, wurden jetzt einheitlich mit Typha-Platten bestückt. Der historische Bestand der Lehmflechtwerke wurde hierdurch bauphysikalisch adäquat ergänzt. Die Verarbeitung des Materials erfolgte mit üblichem Handwerkszeug (Säge und Hobel, Abb. 4), selbst bei der verformten Bausubstanz war der Platteneinbau problemlos umzusetzen. Die Gefache wurden umlaufend eingeleistet und eine innere und äußere Typha-Platte mit Fuge eingepasst und ohne Zusatz von Klebern oder Spachtelmassen verschraubt. Alle Fugen wurden mit Fugenquellmörtel (gemahlenes Typha, Kalk, Lehm und Samenflugschirmchen) verfüllt, um die erforderliche Winddichtigkeit herzustellen (Abb. 5). Anschließend wurde zur weiteren Dämmung eine durchgehende Typha-Innenplatte aufgeschraubt. Darauf wurde die Wandheizung montiert (Abb. 6) und der Innenputz (Füll-und Lehmputz) aufgetragen. Der Außenputz wurde als diffusionsoffener Putz aus Kalktuffsand und Kalk, armiert mit Samenflugschirmchen, direkt auf die äußere Typha-Platte aufgebracht. Der gesamte Wandaufbau (Abb. 7) ist somit homogen aus einer Produktfamilie hergestellt, das Plattenmaterial wirkt Feuchte regulierend und verhindert Schimmel- und Fäulnisbefall.



7 Querschnitt der Wandkonstruktion

Die messtechnische Überprüfung der Konstruktion durch das Fraunhofer Institut für Bauphysik über einen 1½ jährigen Zeitraum lieferte für die Gesamtkonstruktion einen Wärmedurchgangswert von U = 0,31 W/m²K.

Der Einsatz der Typha-Platten ermöglicht die Fachwerksichtigkeit der Außenwandkonstruktion bei weitgehender Einhaltung der Energie-Einspar-Verordnung 2009 und damit die Vereinbarkeit von Denkmalschutz und energetischer Nachrüstung.

Hinzuweisen ist noch auf die ökologische Bedeutung des Rohrkolbenanbaus. Er dient der Gewässerreinigung, der Biotopbildung, schafft Wasserretentionsflächen, wirkt gegen Erosion und ermöglicht die nachhaltige Bewirtschaftung von Niedermoorböden. Außerdem ist die Herstellung des Typha-Materials einfach, erfordert nur einen geringen Energieaufwand und es ist letztendlich vollständig kompostierbar.

4 Anpassen und Zurichten der Typha-Platte

5 Eindichten der Anschlussfugen mit Typha-Fugenquellmörtel

6 Mit Heizelementen belegte und fertige Typha-Wand

Das Typha-Plattenmaterial ist eine Entwicklung des Büros für Denkmalpflege und Baustoffentwicklung Dipl.-Ing. Werner Theuerkorn in Postmünster in Zusammenarbeit mit dem Fraunhofer Institut für Bauphysik. Das Produkt wurde inzwischen patentrechtlich geschützt. Seine Entwicklung und der Einsatz in der Pfeifergasse 9 wurde von der Deutschen Bundesstiftung Umwelt gefördert. Weitere Partner dieses Pilotprojektes waren das Landesamt für Denkmalpflege und das Architekturbüro Fritsch + Knodt & Klug.

Herkunft der Vorlagen:

1-3	Typha-Technik
4-7	Architekturbüro Fritsch + Knodt & Klug

10
Die Fassade ab zweitem Obergeschoss mit Dacherker und Schleppgauben

Die Fassade

Größere bauliche Veränderungen gab es bei den Fassaden immer wieder, u.a. bedingt durch den Einbau größerer Fenster. Wie bereits erwähnt, wurde die Fassade im 20. Jahrhundert wegen ihres schlechten Zustandes weitgehend ausgetauscht. Da die ursprüngliche Fachwerkkonstruktion im zweiten Obergeschoss aus den Ausnehmungen im Rähmholz genau ablesbar war, wurde der gemauerte Mittelteil durch eine Rekonstruktion der bauzeitlichen Fachwerkwand ersetzt. Beim Mittelerker wurde die Verblechung entfernt und das ursprünglich steilere Dach wieder aufgesetzt. Anstelle der beiden stehenden Gauben wurden Schleppgauben errichtet sowie zwei weitere zur Belichtung des zweiten Dachgeschosses (Abb. 10).

Erdgeschoss und Treppenhaus

Das Erdgeschoss wurde mehrfach umgebaut. Der Vorgängerbau war schmaler angelegt und reichte im Erdgeschoss nur bis zur westlichen Wand des heutigen Flurs. Ein breiterer Durchgang führte daneben wohl in den Hof. Erst mit der Errichtung des jetzigen Gebäudes 1619 entstand hier der Eingangsbereich, der wahrscheinlich im 19. Jahrhundert auf die westliche Seite verlegt wurde. Diese Verlegung wurde jetzt rückgängig gemacht, und so ist im Erdgeschoss neben dem Flur wieder ein größerer Raum entstanden, so wie er wohl zur Erbauungszeit des Vorgängerbaus existierte (Abb. 11). Von diesem sind noch das Fachwerkgefüge in der südwestlichen Giebelwand sowie die Deckenbalken erhalten, die in die Zeit 1401 bzw. 1451/52 datieren. Ein vom Mittelpfosten ausgehender Unterzug weist in östliche Richtung, ist aufgrund späterer Umbauten aber nur noch fragmentarisch vorhanden. Zur Erhöhung der Standfestigkeit wurde der

11
Der wieder hergestellte große Erdgeschossraum

12 Die schiefen Treppenstufen vor der Sanierung

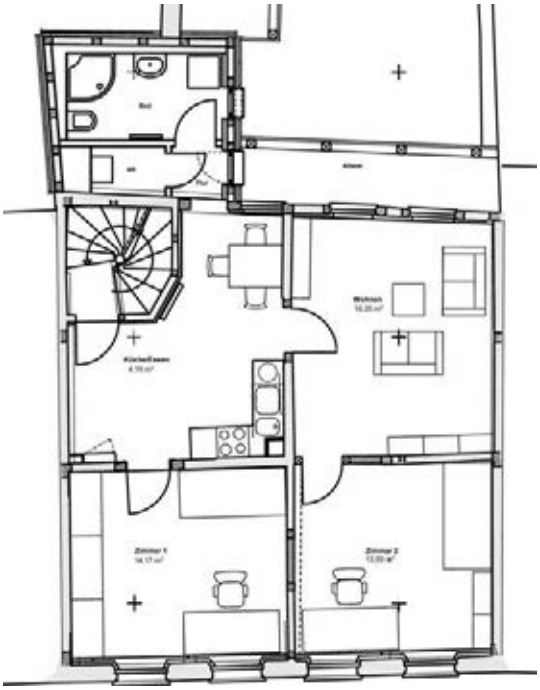
Unterzug durch Stahlträger ersetzt und die Anzahl der Stützen auf das Nötigste beschränkt.

Eine bauhistorische Besonderheit ist die Spindeltreppe, die mit Ausnahme der untersten Stufen mit dem Hausbau 1619 in die Höhe gewachsen ist. Ohne Treppenwangen sind die Stufen in die Fachwerkwandkonstruktion eingefügt und werden teilweise sogar nur von den Stakhölzern der Gefache getragen. Die starken Verformungen des Hauses verursachten ein starkes seitliches Gefälle der Trittstufen (bis zu 20 cm, Abb. 12) und erschwerten das Begehen der Treppe erheblich. Durch das Ausrichten des Traggefüges konnte auch die Schiefstellung der Treppe reduziert und so die restauratorische Instandsetzung im eingebauten Zustand durchgeführt werden (Abb. 13).

Beachtenswert sind auch die Gitterstäbe in den oberen Treppenstufen (Abb. 14), die den unteren Treppenbereich etwas erhellen.

13 Die im eingebauten Zustand sanierte Treppe

14 Gitter belichten dunkle Treppenstufen



15 *Der kreuzförmige Grundrisszuschnitt der Obergeschosse*

1. Obergeschoss

Die Grundstruktur des Gebäudes – eine gleichmäßige Vierteilung – blieb mit Ausnahme des Erdgeschosses bei allen späteren Umbauten im 17./18. und im 19. und 20. Jahrhundert erhalten. Der kreuzförmige Grundrisszuschnitt (Abb. 15) bietet auch heute eine reizvolle Raumabfolge, die sich – wie bereits in historischer Zeit – um die Herdstelle, heute um eine zentral angeordnete offene Küche gruppiert (Abb. 16).

Besonders zu erwähnen ist die Ausstattung des ersten Obergeschosses. Alle historischen Bauteile aus dem Haus wie Dielenböden, Lambris und Türen wurden hier gebündelt eingebaut:

- Der Fußboden im nordöstlichen Zimmer des 1. Obergeschosses datiert vermutlich um 1800, der im nordwestlichen Raum stammt aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die relativ breiten Fichtenbretter wurden für die Sanierung aus- und am ursprünglichen Ort wieder

16 *Um die offene Küche gruppieren sich die Aufenthaltsräume.*

17 *Der nordöstliche Raum mit der restaurierten Schablonenmalerei auf dem originalen Fichtenholzboden und der originalen halbhohen Wandvertäfelung*

eingebaut. In den ehemals kaum begangenen Raumecken des nordöstlichen Raumes wurden Reste einer Schablonenmalerei aus dem Historismus gefunden, die nur leicht restauriert und auf der gesamten Fläche entsprechend dem Farbbefund ergänzt wurde (Abb. 17).

- Ebenfalls aus der Zeit um 1800 stammt die Lambris (halbhohe Wandvertäfelung) aus dem 2. Obergeschoss, die heute in restauriertem Zustand wieder eine Raumecke schmückt. An der Außenwand konnte sie nicht mehr angebracht werden, da hier Wandheizungen integriert sind, die von einer zentralen Gasheizung versorgt werden.
- Alle im Haus noch erhaltenen historischen Türen aus den verschiedenen Geschossen wurden während der Bauzeit geborgen, restauriert und hier im 1. Obergeschoss eingebaut. Die Türblätter stammen aus der Zeit um 1800, hatten oben rechts und links Zierrosetten und historische Kastenschlösser. Ihre Erstfassung war hellgrün. Sie waren Muster für den Nachbau aller weiteren Türen im Haus (Abb. 18 + 19).

18 Originale Biedermeiertüre ...

19 ... mit altem Kastenschloss aus dem Bestand der Altstadtfreunde

20 *Einen kleinen Freisitz bietet die neue Galerie.*

2. Obergeschoss

Auffällig ist hier die deutlich größere Zimmerhöhe gegenüber dem 1. Obergeschoss, für die es bisher keine Erklärung gibt, da beide Stockwerke gleichzeitig errichtet wurden. Außerdem sind jetzt beide Außenfassaden in Fachwerkkonstruktion ausgeführt, wobei die nördliche Fassade teilweise rekonstruiert wurde. Beide Fassaden wurden innen mit Typha-Platten gedämmt. Der neue Dielenboden, der in der Nähe von Roth gefertigt wurde, ist wie im gesamten Anwesen aus ökologisch behandeltem Eichenholz.

Heutige Wohnansprüche erfüllen eine zeitgemäße, qualitätsvolle Ausstattung wie Galerieanbauten (Abb. 20) und moderne Bad- und Kücheneinrichtungen. Wohnbehaglichkeit bieten die Räume mit dem ökologischen Wandkonzept mit seiner Wandbeheizung und der Verwendung biologischer Baumaterialien bis hin zu den Farbanstrichen (Abb. 21 + 22).

21 *Blick vom Wohnraum in die Wohndiele und das Treppenhaus*

22 *Wohnküche mit Essplatz*

1. und 2. Dachgeschoss

Das Dachgeschoss wurde zu einer geräumigen Maisonette-Wohnung ausgebaut. Die untere Ebene zeichnet sich durch einen großzügigen Eingangsbereich aus, der in die Wohnküche übergeht (Abb. 23). Der große Mittelerker stammt aus der Erbauungszeit, war aber durch eine Mittelwand geteilt und belichtete zwei getrennte Räume. Erst 1877 wurden die beiden seitlichen Gauben errichtet, die eine zusätzliche Belichtung brachten. Spätere Veränderungen an der Trennwand wurden entfernt und damit ein großer nördlicher Raum geschaffen (Abb. 24).

23
Eingangsbereich und Wohnküche

24
Der große nördliche Wohnraum, Blick nach Westen

25 Der große Wohnraum Richtung Osten mit Aufgang zur Galerie

26 - 28
Das zweite Dachgeschoss aus verschiedenen Blickwinkeln

Das 2. Dachgeschoss war nur über eine ausziehbare Bodentreppe zugänglich, da dieser Raum ausschließlich als Speicher genutzt wurde. Der Westgiebel erlitt im südlichen Bereich einen Kriegsschaden, der mit Schlackesteinen notdürftig behoben wurde. Jetzt ist der Dachraum zu einer großzügigen Galerie mit einer gut begehbaren Zugangstreppe ausgebaut (Abb. 25). Er ist Teil der Wohnung über zwei Ebenen. Der Wohnraum im 1. Dachgeschoss wird auf diese Weise deutlich vergrößert und gestalterisch bereichert. Die beiden Lufträume als optische Verbindung sind auch aus Gründen des Brandschutzes erforderlich (Abb. 26 - 28).

29 *Die Hoffassade des Vorderhauses mit der Altane des Rückgebäudes*

Der Hof

Der kleine Innenhof wird umschlossen von der Rückfassade des Vorderhauses mit seinem Erdgeschoss aus Sandstein und den darüber liegenden drei Fachwerkgeschossen, die von den neuen Galerien ergänzt werden (Abb. 29) sowie der Fassade des Rückgebäudes. Zwischen Vorderhaus und Rückgebäude befand sich ein kleiner neuzeitlicher, aber baufälliger Zwischenbau, der im Zuge der Sanierung entfernt und durch eine Altane im 1. Obergeschoss ersetzt wurde. Im Westen begrenzt eine Mauer den Hofraum zum Nachbaranwesen (Abb. 30).

30
Der Hof mit Rückgebäude und Wand zum Nachbargrundstück, links hinten die Altane

31
Das Rückgebäude aus dem Jahr 1831 mit dem wieder aufgesetzten Dacherker und der angefügten Altane

Das Rückgebäude

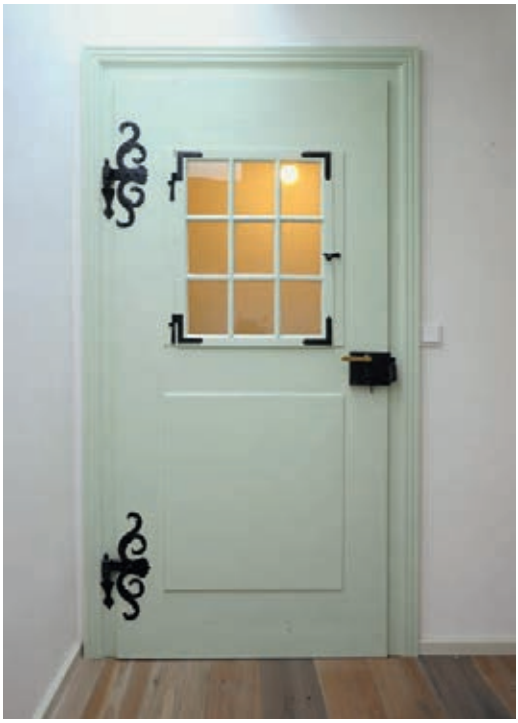
Über den Hof gelangt man zu dem kleinen, zweigeschossigen Rückgebäude aus dem Jahr 1831 (Abb. 31). Über dem steinernen Erdgeschoss erhebt sich ein Fachwerkbau, der von Anfang an verputzt war. Der jetzige hellgrüne Farbanstrich entspricht dem Originalbefund. Das Haus wurde im Krieg beschädigt und verlor sein Dach. Erst nach dem Abtragen des behelfsmäßigen Pultdaches der Nachkriegszeit wurde im Rähmholz sichtbar, dass das kleine Haus früher einen Dacherker besaß, der heute das Haus in neuer Form wieder ziert.

32 *Die schwungvolle Treppe aus der Biedermeierzeit*

33 + 34 *Das Dachgeschosszimmer mit einer historischen Türe und dekorativen Bändern aus dem Fundus der Altstadtfreunde*

Da das Flächenangebot des Rückgebäudes sehr gering ist, wurde im Erdgeschoss das ehemalige südseitige Reihlein überbaut, um ein Duschbad einplanen zu können. Außerdem befindet sich hier der Ess- und Kochbereich. Eine Treppe aus der Biedermeierzeit (1820, Abb. 32) erschließt die Obergeschosse des kleinen Stadthauses mit jeweils einem Raum. Die Vierfeldertür (um 1800) im 1. Obergeschoss ist noch an ursprünglicher Stelle, die Altane im gleichen Stockwerk bietet einen besonnten Außenbereich.

Das Dachgeschosszimmer erhielt eine zusätzliche Belichtung über ein Lichtband, das den Raum im Zusammenspiel mit dem Dacherker reizvoll belichtet (Abb. 33). Die Zweifeldertür stammt, wie die im Erdgeschoss, einschließlich der Beschläge aus dem Fundus der Altstadtfreunde (Abb. 34).



35
Stolz präsentiert sich die Pfeifergasse 9 heute.

Das Anwesen bietet im Vorderhaus eine Gewerbeeinheit im Erdgeschoss und drei Wohnungen in den Obergeschossen, sowie eine im Rückgebäude.

Die Sanierungsarbeiten wurden von 2008 bis 2011 durchgeführt. Die Maßnahme kostete insgesamt rund 1,5 Mio. Euro und wurde gefördert mit Zuschüssen aus dem Programm „Stadterneuerung Altstadt Süd“ (insgesamt 350.000 Euro teilten sich die Stadt Nürnberg mit 40% und der Bund und das Land Bayern mit je 30%) und mit Mitteln aus dem Entschädigungsfonds des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Höhe von 350.000 Euro. Die Altstadtfreunde danken den großzügigen Zuschussgebern, aber insbesondere auch den vielen Altstadtfreundespendern, die wieder einmal mehr als die Hälfte der Baukosten getragen haben.

Mit der Instandsetzung des Anwesens Pfeifergasse 9 wurde erneut ein Denkmal gerettet und die Stadtreparatur in einem nach dem Krieg vergessenen Altstadtbereich fortgeführt (Abb. 35).

Anmerkungen

1 Sporer fertigen z.B. Reiterzubehör wie Sporen, Steigbügel und Zaumzierat.

2 Stadtarchiv Nürnberg, C21/III 112

3 Stadtarchiv Nürnberg, C21/III 140

4 Persönliche Mitteilung Frau Marga Maier (2012)

Die wichtigsten, an der Sanierung beteiligten Firmen: Architekturbüro Fritsch+Knodt&Klug, Statik: Ing. Büro Seeberger, Friedl und Partner, Schredl - Planungsbüro für Haustechnik, Restaurator Eberhard Holter, Holzrestaurator Norbert Lenk, Bauaufnahme: Dipl.- Ing. Martina Engelhardt, Archäologie: BfAD Dieter Heyse, Putzsicherung: Stephan Rudolph, Gerüstbau Vogel, Rohbau: Xaver Schalk Bau-GmbH & Co, Zimmerei Bößl, Inh. Andreas Kalsdorf, Heizung: Schmoll & Sohn GmbH, Sanitär: Maier & Georgs Nachf. GmbH, Elektro Wagner GmbH, Dachdecker/Flaschner: Günther Schellhorn GmbH, Fenster: Penning . Simper, Trockenbau: Stuck Stöcker GmbH, Putz/Malerarbeiten: Form & Farbe Ehmann, Estrich: Fetzer, Innentüren: Neunsinger, Fliesen: J. Seel GmbH, Küchen: Eberlein GmbH, Verglasungsarbeiten: Guttendörfer, Schlosserarbeiten: Seybold

Herkunft der Vorlagen

1, 10,	Kabelitz, Uwe
2 - 5, 9, 12, 35	Fritsch, Alexandra
6	Holter, Eberhard
7	Zapf, Ernst
8	Engelhardt, Martina
13 - 34	Fritsch, Johannes

Kleriker, Humanisten, Gelehrte – Hans Rosenplüt, Hans Folz, Hans Sachs

Nürnberg als Literaturstadt im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit

Horst Brunner

Allen kulturell interessierten Menschen ist geläufig, dass die Reichsstadt Nürnberg um 1500 auf dem Gebiet der bildenden Kunst die Spitzenstellung in Deutschland einnahm. Nicht nur die Namen, auch die Werke von Nürnberger Künstlern wie Albrecht Dürer, Veit Stoß, Peter Vischer, Adam Kraft sind allgemein bekannt, vielfach sogar populär, einige davon fast zum Überdruss – und damit, wie es etwa Dürers Betenden Händen oder seinem Hasen widerfahren ist, wurden sie geradezu zwangsläufig Opfer von Parodien. Man glaubt, durch bloßes Anschauen der Originale oder auch nur von Abbildungen der Artefakte ohne weiteres Zugang zu ihnen zu finden, man bewundert die überragende künstlerische Kompetenz ihrer Urheber – wer zum ersten Mal in der Lorenzkirche staunend vor dem Sakramentshäuschen des Adam Kraft steht, wird den Eindruck lange nicht vergessen. Kommt man in ausländische Museen, so ist man überrascht, welchen Stellenwert die Nürnberger Kunst und das Nürnberger Kunsthandwerk des 15. bis 17. Jahrhunderts auch international einnehmen. Das ist sozusagen das, was – abgesehen natürlich vom Stadtbild – von der Blütezeit der Freien Reichsstadt bis heute im Bewusstsein geblieben ist (Abb. 1).

1
Hanns Lautensack: „Contrafractur" der Stadt Nürnberg (1552)

Weit weniger bis gar nicht bewusst geblieben ist die Tatsache, dass Nürnberg vom 15. bis zum 17. Jahrhundert auch die wichtigste Literaturstadt Deutschlands war. Trotz einer fast unübersehbaren Zahl von Editionen und Detailstudien ist die Literaturgeschichte der Reichsstadt bis jetzt noch nicht geschrieben. Ich halte das für ein großes Versäumnis, denn unsere Kenntnis des literarischen Lebens vom späten Mittelalter bis zum Barock bleibt dadurch sehr eingeschränkt. Mein Beitrag hat die Absicht, wenigstens an einem Ausschnitt der Nürnberger Literaturgeschichte zu verdeutlichen, mit welcher Fülle vielfach interessanter, ganz unterschiedlicher Texte wir es hier zu tun haben. Beschränken muss ich mich dabei weitgehend auf die in deutscher Sprache abgefasste Literatur, die lateinische muss leider fast ganz außer Betracht bleiben. Ich räume im Übrigen gerne ein, dass ein auch nur annähernd mit einer einmaligen Erscheinung wie Albrecht Dürer vergleichbarer Großautor in Nürnberg leider nie auftrat, selbst Hans Sachs war neben Dürer nur ein relativ kleines Licht. Aber man wird zugeben müssen, dass in der Geschichte jeder Art von Kunst, ob der bildenden Kunst, der Musik oder der Literatur, neben den wenigen ganz Großen immer auch eine Vielzahl tüchtiger und erfolgreicher Meister stand, die die Entwicklung vielfach entscheidend geprägt haben. Im Übrigen ist festzuhalten: Literatur und bildender Kunst kommt ein unterschiedlicher Status zu. Die aufwendig herzustellende bildende Kunst betrifft in erster Linie „höhere" Interessen. Sie begegnet einem – in oft spektakulärer Gestaltung – im Rahmen des religiösen Lebens vorwiegend in Kirchen, in Klöstern, in den Häusern der Oberschicht, ferner als Ausdruck der Repräsentation der gehobenen Schichten. Literatur hingegen durchdringt in intensiver Weise das Alltagsleben aller. Sie liefert, oft in völlig kunstloser Form, religiöse und moralische Orientierung, bedient Bildungsinteressen unterschiedlichster Art, trägt zur Unterhaltung bei. Zu den Besonderheiten des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit gehört freilich, dass – seit der Erfindung des Holzschnitts – bildende Kunst und Literatur eng zusammenwirken konnten, auch und gerade in Nürnberg.[1]

Ich kann, wie erwähnt, nur einen schmalen Ausschnitt aus der Nürnberger Literaturgeschichte bieten. Den Schwerpunkt lege ich auf die Zeit vom 14. Jahrhundert bis zur Reformation. Das 16. Jahrhundert kann ich nur streifen, allerdings gehe ich einigermaßen ausführlich auf Hans Sachs ein; das 17. Jahrhundert – in Nürnberg in erster Linie die Epoche des Pegnesischen Blumenordens (Harsdörffer, Klaj, von Birken) – kommt gar nicht vor. Noch eine Bemerkung zum Literaturbegriff: Im vorliegenden Zusammenhang zähle ich – wie in der Mittelalterforschung üblich –, mit Ausnahme von Urkunden, mehr oder weniger alles Geschriebene zur Literatur, Dichtung ist nicht mehr als ein Spezialfall, freilich ein wichtiger. Die Fülle der Texte gliedere ich nach folgenden Typen: geistliche Prosa – weltliche Prosa – Sachliteratur – Humanismus – Dichtung.[2]

Geistliche Prosa

Seit Beginn des 14. Jahrhunderts entstand in Nürnberg wie im Spätmittelalter überall *geistliche Prosa* ganz unterschiedlicher Art und zu unterschiedlichen Zwecken. Entstehungsorte waren überwiegend die Klöster in der Stadt oder in ihrer Nähe: das im 19. Jahrhundert abgebrochene Dominikaner- bzw. Predigerkloster in der Burgstraße, die Dominikanerinnenklöster St. Katharina in der Stadt und in Engelthal, das Franziskaner- bzw. Barfüßerkloster in der Nähe von St. Lorenz – das 1671 abgebrannt ist –, das Klarissenkloster in der heutigen Königstraße, das Kartäuserkloster – heute Bestandteil des Germanischen Nationalmuseums –, das Benediktiner- , auch Schottenkloster St. Egidien und schließlich das Augustiner-Chorfrauen-Stift Pillenreuth.

Die Literaturgeschichte Nürnbergs beginnt mit der im Dominikanerinnenkloster Engelthal seit Beginn des 14. Jahrhunderts aufgezeichneten *mystischen Literatur*.[3] Neben weniger prominenten Autorinnen und Autoren wirkte hier die 1277 geborene, 1356 verstorbene Christine Ebner (Abb. 2).[4] Christine, die 1289 mit zwölf Jahren in das Kloster eingetreten war, ist eine der bekanntesten Vertreterinnen der ekstatischen Frauenmystik jener Zeit. Ziel der frommen Frauen war die mystische Vereinigung mit Christus. Christine beschrieb, angeleitet von ihrem Beichtvater, ihr Leben und ihre Ekstasen ab ihrem vierzigsten Lebensjahr in einer eigenen Schrift, dazu in einem weiteren Büchlein das Leben und die

2
Epitaph
der Christine Ebner
in St. Sebald

Gnadenerlebnisse von Mitschwestern. In ihren Aufzeichnungen berichtet Christine, das Verlangen nach einem geistlichen Leben habe sie überkommen, als sie sieben Jahre alt war. Als Zehnjährige geißelt sie sich bereits, nach dem Klostereintritt steigert sie ihre Bußleistungen. Sie wacht nachts bei großer Kälte auf der Erde liegend, sie kasteit sich mit Ruten, Dornen, Nesseln, sie fastet, isst und trinkt so wenig wie möglich. Im Jahr 1313 wird sie mehrmals in den Himmel verzückt. Auch Zeitereignisse werden erwähnt. Sie betet für die zwischen Kaiser Ludwig dem Bayern und Papst Johannes XXII. eingetretene Irrung; Gott äußert sich ihr gegenüber zu Ereignissen wie dem Erdbeben von 1347, zur Großen Pest und zum Nürnberger Handwerkeraufstand von 1348/49; auch Besuche werden verzeichnet, darunter 1350 – Christine ist mittlerweile Priorin des Klosters – der Kaiser Karls IV. mit fürstlichem Gefolge.

Neben mystischen Texten stehen im spätmittelalterlichen Nürnberg für den privaten Gebrauch bestimmte *Gebetbücher*, ferner haben sich zahlreiche *Predigtaufzeichnungen* erhalten. Autoren der Predigten sind meist Dominikaner, doch findet sich mit Nikolaus von Nürnberg um 1450 auch ein literarisch vielseitig tätiger Kartäuser als Übersetzer von Gebeten, Bußpsalmen und lateinischen Predigten. Überhaupt betätigten sich zahlreiche Kleriker als *Übersetzer*, durch die vor allem geistliche Traktate, aber auch biblische Bücher einem breiteren, nicht lateinkundigen Publikum zugänglich gemacht wurden. So übersetzte etwa um 1450 der Franziskaner Konrad Fünfbrunner einen Trostbrief für eine Witwe. Leider wissen wir nicht, auf wen die noch im 14. Jahrhundert entstandene, als solche verlorene vollständige Bibelübersetzung aus Nürnberg zurückging, die als Quelle des 1466 in Straßburg erschienenen ältesten deutschen Bibeldrucks diente, der nach dem Drucker benannten ‚Mentelin'-Bibel.

Aus dem Dominikanerkloster stammte auch das größte und erfolgreichste deutsche *Legendar* des Spätmittelalters, die umfassende Legendensammlung ‚Der Heiligen Leben', entstanden um 1400 zunächst für die des Lateinischen nicht mächtigen Ordensfrauen, dann weiter verbreitet. Die nach dem Heiligenkalender geordnete Sammlung von 365 in Prosa abgefassten Legenden ist nach derzeitiger Kenntnis in 197 Handschriften und in 41 seit 1471/72 erschienenen Drucken erhalten – einer der mittelalterlichen Bestseller schlechthin!

Die Autoren von ‚Der Heiligen Leben' sind unbekannt. Bekannt sind allerdings die beiden bedeutendsten Nürnberger Autoren geistlicher Prosa: der um 1450 verstorbene Kartäuser Erhart Groß und der 1498 verstorbene Franziskaner Stephan Fridolin. Wichtigstes Werk von Groß ist die ‚Grisardis', die Umarbeitung der berühmten, damals in der lateinischen Übersetzung Francesco Petrarcas (1304-1374) überaus verbreiteten Novelle ‚Griseldis' aus dem ‚Decamerone' Giovanni Boccaccios (1313-1375) in einen geistlichen Traktat, in dem unter anderem breit über die Vorzüge und Nachteile der Ehe diskutiert wird. Die durch grausame Treueproben gequälte Grisardis bewährt sich im Hauptteil als heiligmäßige Dulderin, die Geduld und Standhaftigkeit verkörpert.[5] Stephan Fridolin ist vor allem

3
Die 26. Figur aus dem ‚Schatzbehalter´: Christus ist der Fleischlichkeit geziehen worden.

Text:
Stephan Fridolin

Holzstich:
Michael Wolgemut

Druck:
Anton Koberger
(1491, Abb. rechts)

bekannt durch den ‚Schatzbehalter', in dessen Hauptteil 100 Betrachtungspunkte des Leidens Christi abgehandelt werden. Der Ruhm des 1491 zuerst erschienenen Werkes beruht freilich vor allem auf den Illustrationen aus der Wolgemut-Pleydenwurff-Werkstatt. Der ‚Schatzbehalter' gehört zu den großen Werken aus der Druckpresse Anton Kobergers (Abb. 3).

Weltliche Prosa

Neben der geistlichen steht die Fülle der *weltlichen Prosa*.[6] Mitglieder des Patriziats betätigten sich literarisch in erster Linie als Verfasser sogenannte *Geschlechterbücher*, Werken, in denen vor allem Herkunft und Genealogie der Familien und Besitzrechte festgehalten wurden. Am Beginn steht hier das ab 1360 entstandene ‚Püchel von meim geslecht und von abentewr' Ulman Stromers. Bis zum Ende des 15. Jahrhunderts folgten weitere patrizische Autoren, darunter der 1469 hingerichtete Niklas Muffel und mehrere Tucher. Mitglieder der Oberschicht begegnen mehrfach auch als Autoren von *Reise- und Pilgerberichten*. Reisen nach Jerusalem, Rom, Santiago de Compostela beschrieben Hans Lochner, Jörg Pfinzing, Martin Ketzel, Hans Tucher d. Ä.[7], Niklas Muffel, der Stadtarzt Hieronymus Münzer; Berichte über alle drei Pilgerorte verfassten mehrere Mitglieder der Familie Rieter, ein Nachkomme im 16. Jahrhundert stellte sie zu einem ‚Reisebuch' zusammen.

Von großer Bedeutung ist die *Chronistik*. Ich kann auch hier nur wenige Texte nennen. Grundlagenwerk für die Nürnberger Stadtchronistik ist die in drei Fassungen erhaltene anonyme ‚Chronik aus Kaiser Sigmunds Zeit', die bis 1438/41 reicht. Eine sowohl in deutscher wie in lateinischer Sprache abgefasste, dem Frühhumanismus verpflichtete Stadtchronik schloss der aus Augsburg stammende Benediktiner Sigismund Meisterlin in offiziellem Auftrag 1488 ab. Die umfangreichste, bis 1506 reichende Stadtchronik schrieb der wohlhabende Bierbrauer Heinrich Deichsler.[8]

4
Ansicht der Stadt Nürnberg aus der Schedelschen Weltchronik, Druck Anton Koberger, Nürnberg 1493

Von der *Stadtchronistik* zu trennen ist die *Weltchronistik*. Ein umfangreiches Werk dieser Art nach lateinischen Quellen, abgeschlossen 1459, schrieben die beiden städtischen Schreiber Johannes Platterberger und Dietrich Truchseß.

Diese Chronik diente dann dem Nürnberger Stadtarzt und Humanisten Hartmann Schedel als eine der Quellen für seine berühmte, lateinisch geschriebene, von Georg Alt verdeutschte ‚Weltchronik', die 1493 in beiden Sprachen bei Koberger erschien – das größte Buchunternehmen der Inkunabelzeit, berühmt freilich nicht so sehr wegen des Textes, sondern wegen der Fülle von über 1800 Holzschnitten (Abb. 4). Zweifellos das Buch der Nürnberger Literaturgeschichte, das heute noch am bekanntesten ist! Schedels Chronik ist aus zahlreichen Quellen, die vor allem in der reichhaltigen eigenen Bibliothek standen, ziemlich unkritisch kompiliert. Der Text reicht – wie in allen mittelalterlichen Weltchroniken – vom Schöpfungsbericht der Genesis bis zur eigenen Gegenwart – ein Buch zur umfassenden historischen Orientierung der Zeitgenossen. Geschichte wurde damals ja nicht als etwas „Offenes", weitgehend dem Zufall Ausgeliefertes gesehen, sondern sie ereignete sich im Rahmen des göttlichen Heilsplans. Gegliedert ist der Stoff – auch das ist gut mittelalterlich – analog zu den Schöpfungstagen der Genesis in sechs Weltzeitalter: (1) von der Schöpfung bis zur Geburt Noahs; (2) von der Sintflut bis zu Abraham; (3) von Abraham bis Samuel; (4) von König David bis zur Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft; (5) vom Beginn des Perserreiches bis zur Geburt Christi; (6) von Christus bis zur Gegenwart. Vom 3. Weltalter an tritt zum biblischen Bericht die Profangeschichte, im noch andauernden 6. und letzten Weltalter wird nach Päpsten und Kaisern geordnet. Am Ende sind einige Blätter leer gelassen, um den Eintrag künftiger Ereignisse zu ermöglichen. Es folgt dann das 7. Weltalter mit dem Ausblick

auf die Eschatologie, auf das Ende der Geschichte: Antichrist, Auferstehung der Toten, Jüngstes Gericht. Text und Bild durchdringen sich in einzigartiger, noch heute faszinierender Weise. Möglich war ein derartiges Buchunternehmen damals nur in einer Stadt, in der neben dem gelehrten Autor und seinem parallel arbeitenden Übersetzer Bildkünstler von Rang – die Wolgemut-Pleydenwurff-Werkstatt – existierten und in der ein bedeutender Unternehmer, Koberger, in der Lage war, es zu realisieren.

Neben den genannten Prosawerken steht noch die *Sachliteratur*. Auch hier kann ich wieder nur ganz wenige Hinweise geben. Aus Nürnberg stammen Werke zur Mathematik, zur Gedächtniskunst, zum Bauwesen (die „Baumeisterbücher"), Fecht- und Büchsenmeisterbücher, dazu zahlreiche medizinische Schriften. Erwähnt sei auch, dass 1505 zu Augsburg das älteste meteorologische Werk in deutscher Sprache, ‚Von warer erkanntnus des wetters', erschien, verfasst von dem aus Nürnberg gebürtigen Leonhard Reynmann, eine erfolgreiche Schrift, von der etwa 20 Druckausgaben bekannt sind.

Humanismus

Der Begriff der studia humanitatis bürgerte sich in Italien seit Anfang, in Deutschland seit Mitte des 15. Jahrhunderts ein.[10] Die meist in Italien ausgebildeten deutschen Humanisten setzten, nach italienischem Vorbild, der mittelalterlichen Scholastik ein neues, am antiken Vorbild orientiertes Menschenbild gegenüber. Sie beschäftigten sich mit Editionen griechischer und lateinischer Autoren, mit Philologie, Poetologie, Geschichtsforschung, Pädagogik, Moralphilosophie, Naturwissenschaften, manche schufen auch neulateinische Dichtungen unterschiedlicher Typen im Wettstreit mit antiken Vorbildern. Der Humanismus beschränkte sich keineswegs auf die Studierstube, sondern er war auf die Praxis ausgerichtet. Dazu gehörte auch die Erneuerung des Bildungswesens sowohl an den Universitäten als auch an den Schulen. In diesen Zusammenhang gehört das wesentlich von Philipp Melanchthon gestaltete, 1526 gegründete Gymnasium in Nürnberg mit dem charakteristischen Schwerpunkt auf den beiden alten Sprachen. Bis in das 19. Jahrhundert hinein blieb das „humanistische" Gymnasium die „Regelschule" der höheren Bildung. Eine große Zahl bekannter Humanisten stammte aus Nürnberg oder hielt sich längere Zeit hier auf. Genannt seien der berühmte, aus Schweinfurt gebürtige Jurist Gregor Heimburg, der Naturforscher Johannes Regiomontanus, ab 1471 bis zu seinem Tod 1476 in Nürnberg, wo er sich auch als Drucker betätigte, der aus Mainfranken stammende „Erzhumanist" Konrad Celtis (Abb. 5), der sich ab 1487 vielfach in der Reichsstadt aufhielt und mit seiner ‚Norimberga' der Stadt auch eine an antiken Vorbildern orientierte

5
Der Humanist Konrad Celtis (1459-1508) (StadtAN E17/II Nr. 323)

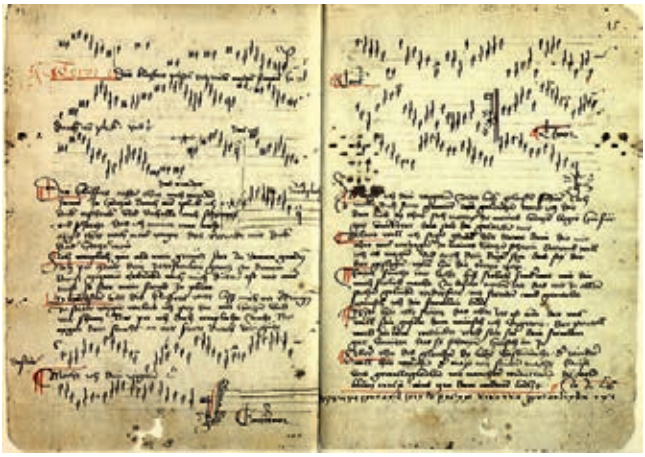
6
Der Humanist Willibald Pirckheimer (1470-1530) (StadtAN A7/I Nr. 2237)

Beschreibung als dem Mittelpunkt Deutschlands widmete, der schon genannte Stadtarzt und Weltchronist Hartmann Schedel. Zu den führenden Humanisten der Epoche gehörte Willibald Pirckheimer, geboren 1470 in Eichstätt als Sohn einer Nürnberger Patrizierfamilie. Pirckheimer hatte in Padua und Pavia studiert, seit 1495 wirkte er in seiner Vaterstadt als Ratsherr, Diplomat und Feldherr (Abb. 6). Intensiver gelehrter Tätigkeit widmete er sich ab 1502. Ab 1513 publizierte er zahlreiche Schriften, vor allem Übersetzungen aus dem Griechischen ins Lateinische, die sich freilich oft auf aktuelle Verhältnisse bezogen. Daneben standen deutsche Übersetzungen antiker Texte moraldidaktischen Inhalts, die nicht gedruckt wurden, sondern in Abschriften in Patrizierfamilien kursierten. Pirckheimer führte eine umfangreiche Korrespondenz, seit 1515 auch mit Erasmus von Rotterdam – der wissenschaftliche Austausch zwischen den Humanisten erfolgte vielfach in der Form lateinischer Briefe, die oft untereinander bekannt gemacht bzw. auch gedruckt wurden.

Dichtung

In der Nürnberger Oberschicht sang man im 15. Jahrhundert moderne, teilweise mehrstimmige Lieder, zwei- oder dreistimmige sogenannte Tenorlieder. Überliefert sind zwei bedeutende *Liederbücher*, beide mit Noten: das ‚Lochamer-Liederbuch' (1451/53) und das ‚Liederbuch des Hartmann Schedel' (1461-67).[11] Im Liederbuch der zur Ehrbarkeit zählenden Familie Lochamer findet sich unter anderem das berühmte Lied ‚All mein Gedanken, die ich hab, die sind bei dir' (Abb. 7).

Als Autoren *gereimter Texte* betätigten sich in Nürnberg so gut wie ausschließlich Handwerker. Die wichtigsten literarischen Typen waren Meisterlieder, politische Ereignislieder, Spruchdichtung in Reimpaaren



7
Handschriftendoppelseite aus dem Lochamer-Liederbuch (1451/53)

mit unterschiedlicher Thematik: geistliche und weltliche, ernste, komische und scherzhafte Erzählungen, Lehrhaftes, Politisches, ferner Fastnachtspiele.

Zunächst etwas ausführlicher zum *Meistergesang*. Die ersten historisch fassbaren Meistersinger gab es in Nürnberg, und zwar schon im frühen 15. Jahrhundert.[12] Es handelte sich dabei um Dichter und Sänger, die ihre Kunst im Rahmen von Gesellschaften oder Bruderschaften neben ihrem Beruf ausübten. Meist, aber nicht ausschließlich, wirkten sie als Handwerker. Die Kunst bestand darin, sogenannte Meisterlieder – vor der Reformation überwiegend mit geistlicher Thematik – nach strengen poetischen Regeln in vorgegebenen, meist anspruchsvollen Strophenformen, Tönen, abzufassen und sie in öffentlichen Konzerten, den Singschulen, unter Wettbewerbsbedingungen mit den damit verbundenen Melodien vorzutragen. Die Meistersinger stellten sich dabei bewusst in eine Tradition deutscher Liedkunst, die bis in das ausgehende 12. Jahrhundert zurückreicht. Berühmtester Vertreter dieser von fahrenden Berufsdichtern ausgeübten Kunst, die von der Germanistik als Sangspruchdichtung bezeichnet wird, war Walther von der Vogelweide (ca. 1170-ca. 1230). Die Bezeichnung Meistergesang hat nichts damit zu tun, dass viele Vertreter der Kunstübung Handwerksmeister waren – vielmehr wurden die Vorgänger und Vorbilder ihrer Kunst im 13. Jahrhundert mit dem Meistertitel, der Verdeutschung von lateinisch magister, geehrt, der ihre gelehrte Bildung hervorhob. Heute spricht man, um die Berufsdichter von den städtischen Liebhabern der Kunst zu unterscheiden, von Sangspruchdichtern.

Die älteste erhaltene Meisterliederhandschrift entstand um 1425 in Nürnberg, aus der Zeit bis zur Reformation sind drei weitere Nürnberger Liedersammlungen vorhanden, die wichtigste von ihnen wurde 1517/18 vom jungen Hans Sachs (1494-1576) geschrieben – ihr verdanken wir weitgehend die Erhaltung zahlreicher in Nürnberg entstandener Lieder. Etwa anderthalb Dutzend Namen von Nürnberger Meistersingern kennen wir aus dieser Zeit. Der Älteste von ihnen ist Fritz Kettner, der schon zu Beginn des 15. Jahrhunderts belegt ist – in Richard Wagners ‚Die Meistersinger von Nürnberg' (1868) erscheint er als Kothner –, weitere Liedautoren sind etwa der Bäcker Konrad Nachtigall, der Nagler Fritz Zorn, der Leineweber Lienhard Nunnenbeck, der den jungen Hans Sachs in der Meisterkunst unterrichtete. Die herausragende Figur des älteren Nürnberger Meistergesangs wie der Handwerkerdichtung vor Hans Sachs überhaupt war der aus Worms stammende Barbier und Meister der Wundarzneikunst Hans Folz, der 1459 in die Bürgerschaft aufgenommen wurde und bis 1513 lebte. Er betätigte sich als vielseitiger und offenbar populärer Produzent von Meisterliedern, Reimpaarsprüchen und Fastnachtspielen, dazu zeitweise auch als Drucker. Seine Dichtung war insbesondere auf das Erbauungs- und Unterhaltungsbedürfnis des städtischen Publikums ausgerichtet. Seine knapp hundert erhaltenen Meisterlieder erweisen ihn als gebildeten, aber durchaus auch als streitbaren Autor.

Ich greife an dieser Stelle etwas in die spätere Geschichte des Nürnberger Meistergesangs aus. Seine Blütezeit erlebte der Meistergesang erst im 16. Jahrhundert, nicht nur in Nürnberg, vielmehr auch in vielen anderen Städten – Augsburg, Straßburg, Kolmar, Ulm, Memmingen, Steyr, Iglau, Breslau usw. Ursache dafür war der Umstand, dass die Kunst durch Hans Sachs (Abb. 8) und durch seine ausgedehnte Produktion von weit über 4000 Meisterliedern auf völlig neue, damals interessante Grundlagen gestellt wurde:

1. Der Meistergesang wurde zu einem wichtigen Vermittlungs- und Verbreitungsmedium der Reformation. Sachs – und dann auch seine Zeitgenossen und Nachfolger – sahen ihre wichtigste Aufgabe darin, Textabschnitte aus Luthers Bibelübersetzung möglichst genau und einprägsam, mit oder ohne kommentierende Bemerkungen, in die kunstvolle Form des gesungenen Liedes zu bringen.
2. Neu war auch, dass in großem Umfang Bildungswissen versifiziert wurde, d. h. Sachs dichtete Passagen aus antiken, mittelalterlichen und humanistischen Texten literarischer, historischer, philosophischer, naturkundlicher Art, meist nach Übersetzungen, in Lieder um. So wurde das Publikum mit Texten von Autoren wie Herodot, Plutarch, Livius, Ovid, Petrarca, Erasmus von Rotterdam usw. bekannt gemacht.
3. Schließlich wurde das Meisterlied auch für unterhaltsame Stoffe aller Art, Fabeln, Schwänke, Romane, ‚erschröckliche' oder lustige Begebenheiten aus der eigenen Umwelt mit oder ohne didaktische Zugabe geöffnet.

Auf diesem Weg wurden zahlreiche Stoffe der unterschiedlichsten Art und Herkunft auch jenen Zeitgenossen nahe gebracht, die über keine literarische Bildung verfügten, keine Bücher besaßen, nur unzureichend oder gar nicht alphabetisiert waren.

In einem größeren Forschungsprojekt, dem ‚Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts' habe ich zwischen 1974 und 1991 zusammen mit meinem Tübinger Kollegen Burghart Wachinger und unterstützt von einer Reihe von Mitarbeitern die gesamte, sehr umfangreiche Überlieferung des Meistergesangs in einem 16-bändigen Werk vollständig katalogisiert.[13] Das Werk beschreibt nach einer Einleitung alle erhaltenen Handschriften und Drucke (Bd. 1), sämtliche überlieferten Strophenformen (Töne; Bd. 2, I und II), es verzeichnet und erschließt, vor allem auch durch Inhaltsangaben, sämtliche Liedtexte (Bd. 3-13; in Bd. 9-11 die Meisterlieder von Hans Sachs), die restlichen Bände (14-16) sind Register. Die Bedeutung, die Nürnberg im 16. Jahrhundert und noch danach, bis zur Auflösung der Gesellschaft im Jahr 1774, für den Meistergesang hatte, geht aus wenigen Zahlen hervor: von etwa 1520 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts verzeichnet das Repertorium namentlich 352 Liedautoren, davon stammen 95, d. h. 27%, aus Nürnberg. Sie haben nicht weniger als 9138, das sind 68% der insgesamt 13.490 aus dieser Zeit erhaltenen Meisterlieder, verfasst (Abb. 9).

8
Der Meistersinger Hans Sachs (1494-1576) (StadtAN A7/I Nr. 2506)

9
Flügellade der Meistersinger Nürnberg, Franz Hein, 1621

Hauptbild oben: König David singt vor der Trinität,

unten: eine Singschule, auf den Seitenflügeln Porträts der zur Entstehungszeit ältesten Meistersinger.

Eine wichtige Textart im spätmittelalterlichen Nürnberg wie anderwärts waren *politische Ereignisdichtungen* in Lied- oder in gereimter Spruchform.[14] Texte dieser Art dienten zur politischen Agitation, in erster Linie im Zusammenhang von Fehden und kriegerischen Ereignissen. Sie sollten die Zuhörer für die eigene Sache einnehmen und den Gegner oder Feind schmähen. Verbreitet wurden die Texte in mündlicher Form durch Sänger oder Sprecher, außerdem in handschriftlicher und seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auch in gedruckter Form. In diesem Zusammenhang zu nennen ist ein weiterer herausragender und populärer Handwerkerdichter, Hans Rosenplüt, genannt Schnepperer.[15] Rosenplüt stammte von außerhalb, von wo, ist unbekannt, er wurde 1426, also gut 30 Jahre vor Folz, Nürnberger Bürger. Zunächst übte er das Handwerk des Panzerhemdenmachers aus, später war er Rotschmied und diente der Stadt als Büchsenmeister; er starb 1460. Unter den in Reimpaarversen abgefassten Dichtungen Rosenplüts finden sich Texte, in denen das Publikum über den katastrophalen Verlauf des Krieges gegen die Hussiten 1427 und 1431 unterrichtet wird, ferner ein Ereignisbericht über erfolgreiche Nürnberger Gefechte des Jahres 1450 im Markgrafenkrieg, an denen der Dichter als Büchsenmeister teilgenommen hatte.[16]

Die poetologisch gesehen unaufwendige Form des *Reimpaarspruchs* – aneinandergereihte vierhebige Verse mit Paarreim – ist bis heute nicht ganz aus der Literatur verschwunden, wenngleich sie meist nur noch in

familiärem Zusammenhang von Geburtstagen, Hochzeitsfeiern usw. eine Rolle spielt. Jahrhundertelang war das eine der gängigsten Formen der meist nicht gelesenen, sondern vorgetragenen Literatur – sie feierte, nach dem Vorbild des Hans Sachs, einen ihrer größten Triumphe als das altdeutsche Ausdrucksmedium par excellence in Goethes ‚Faust'. Dieser Form bedienten sich die Nürnberger Handwerkerdichter außerhalb des Meistergesangs ausschließlich und für Inhalte aller Art. Rosenplüt und Folz verpackten darin geistliche und weltliche Erzählungen, Ernstes und Schwankhaftes, Politisches (wie erwähnt), Lobgedichte etwa auf Nürnberg oder Bamberg und anderes. Und weniger bekannte Nürnberger Dichter folgten ihnen, etwa Hensel Lebenter, der sich um 1500 in drei Reimpaargedichten mit dem Nürnberger Lochgefängnis auseinandersetzte, in dem er einige Zeit selbst eingesessen hatte.

Der Reimpaarspruch war natürlich auch eine Hauptform von Hans Sachs. Anders als die fast ausschließlich handschriftlich oder durch den Vortrag bekannt gemachten Meisterlieder wurden die Reimsprüche von Sachs oftmals als Flugblätter oder als mehrseitige Flugschriften gedruckt, in der Regel zusammen mit einem einprägsamen Holzschnitt. Das inhaltliche Spektrum entsprach dem der Meisterlieder: Bibelversifikation, Bildungswissen, Unterhaltsames, dazu bisweilen auch Politisches. Sachs schrieb fast 2000 Texte dieser Art. Seine Popularität begründete er 1523 mit dem Gedicht ‚Die wittembergisch nachtigall', in dem er eine volkstümliche Darstellung der Lehre Luthers gab:

Wach auff! Es nahent gen dem tag.
Ich hör singen im grünen hag
Ein wunigkliche nachtigall.
Ir stim durchklinget berg und tal.
Die nacht neigt sich gen occident,
Der Tag geht auf von orient…

Der erste Nürnberger Handwerkerdichter, der seine Reimpaarsprüche in gedruckter Form vorlegte, war übrigens Hans Folz, der sich bereits ab 1479 – also in der Frühzeit des Druckgewerbes – als Drucker eigener Texte betätigte.

Eine weitere literarische Gattung, deren sich die Nürnberger Handwerkerdichter bedienten, war schließlich das – gleichfalls in vierhebigen Reimpaaren abgefasste – *Fastnachtspiel*.[17] Aus der Zeit von der Mitte des 14. Jahrhunderts bis gegen 1500 sind 144 Fastnachtspiele überliefert, 108 davon aus Nürnberg. Es handelt sich vorwiegend um kurze Stücke mit einer durchschnittlichen Länge von 200 Versen, woraus man eine Spieldauer von 15 bis 20 Minuten errechnet hat. Fastnachtspiele wurden in der Vorfastenzeit meist von Handwerkern aufgeführt. Als Spielorte dienten im 15. Jahrhundert Wirts- und Privathäuser. Die Spielertruppe zog offenbar von Haus zu Haus, als Aufführungsort diente die Stube, eine besondere Bühne gab es erst im 16. Jahrhundert. Die Stücke sind einfach strukturiert, meist handelt es sich um aneinander

gereihte Auftritte einzelner Figuren, die ihren Text aufsagen und dann wieder abtreten, bisweilen gibt es aber auch eine Handlung. In vielen Stücken geht es derb zu, häufig sind sie bestimmt von sexueller oder fäkalischer Komik. Für Hans Rosenplüt ist zwar nur ein einziges Fastnachtspiel ausdrücklich bezeugt, ‚Des künig von Engellant hochzeit', doch werden ihm und seinem Umkreis mehr als 50 weitere Spiele zugeschrieben, etwa ‚Des Türken vasnacht', ein zeitkritischer Text, in dem die Sünden der Christen aufgezeigt werden, oder das schwankhafte Spiel ‚Das Ehepaar und die Kupplerin', in dem eine vernachlässigte Ehefrau ihren Gatten – nicht betrügt. Von Folz stammen 12 Stücke, weitere können ihm zugeschrieben werden.

Hans Sachs bereicherte den Spieltyp des Fastnachtspiels durch 85 Texte, darunter bisweilen noch heute gespielte Stücke wie ‚Das Kälberbrüten', ‚Das Narrenschneiden', ‚Der fahrende Schüler ins Paradeis' (Abb. 10). Der für viele ältere Spiele kennzeichnende obszön-fäkalische Einschlag ist bei ihm fast ganz beseitigt, womit er den durch die Reformation strenger gewordenen Maßstäben von öffentlicher Sittsamkeit entsprach. Mit einem anderen Dramentyp betrat Sachs jedoch völliges literarisches Neuland, nämlich mit seinen über 100 Komödien und Tragödien. In diesen ausgedehnten Stücken dramatisierte er religiöse, vorwiegend biblische und weltliche Erzählstoffe. Das religiöse Drama spielte in der Reformationszeit eine wichtige Rolle, in erster Linie – gefördert von Luther selbst – im protestantischen Bereich. Sachs griff diesen literarischen Typ bereits 1530 auf – vorausgegangen waren ganz wenige Stücke anderer. Dramatisiert wurden Stoffe wie die Geschichte der Opferung Isaaks, das Schicksal Johannes des Täufers, die Passion Christi und vieles andere. Sachs' besonderes Verdienst war die Übertragung der für die religiösen Dramen

10
Szene aus dem Fastnachtsspiel „Der Korbmacher" von Hans Sachs (1554) (StadtAN A34/Pk Nr. 0585)

gefundenen Form auch auf weltliche Stoffe. Lange Zeit war er auf diesem Gebiet beinahe ohne Konkurrenz. Insbesondere ab 1545 dichtete er zahlreiche literarische Vorlagen in noch lange Zeit, bis in das 17. Jahrhundert aufgeführte Komödien und Tragödien um – antike, mittelalterliche und zeitgenössische Stoffe: unter anderem Odysseus, Alexander der Große, den Nibelungenstoff, Novellen Boccaccios und vieles andere. Auch mit diesen ausgedehnten Formen erreichte Sachs durch die Vermittlung von religiösem Wissen, Bildungs- und Orientierungswissen ein breites Publikum.

Resümee

Literarische Texte unterschiedlichster Art durchdringen im topographisch und ständisch reich gegliederten Raum der großen Reichsstadt nördlich und südlich der Pegnitz nahezu alle Lebensbereiche. Geistliche Literatur in lateinischer und deutscher Sprache entsteht für unterschiedliche Bedürfnisse in den Klöstern und an den Kirchen, zu Trost, Erbauung und Belehrung erreicht sie auch die Laien. Geschlechter-, Gedenk-, Haushaltsbücher dienen dem internen praktischen Gebrauch, aber auch zur Behauptung des Besitzes und zur Standeslegitimation in den Familien der Oberschicht, ihre Reiseerfahrungen geben Angehörige dieser Familien in Reise- und Pilgerberichten weiter, wohl nicht zuletzt auch deshalb, um Eindruck zu machen. An „schöner" Literatur finden sich in diesen Kreisen Lieder zur geselligen Unterhaltung. Für den offiziellen Gebrauch durch den Rat, aber auch zur Vergewisserung der historischen und heilsgeschichtlichen Situation jedes einzelnen, zur moralischen Belehrung, zur Erbauung, auch zur geographischen Orientierung entstehen Stadt- und Weltchroniken. Nüchterne Sachliteratur wird für vom Rat eingesetzte Fachleute, aber auch für weitere Spezialisten und Interessenten unterschiedlicher Richtungen abgefasst. Daneben steht das stark pragmatisch orientierte Interesse der Oberschicht am weit über die Mauern der Reichsstadt in internationale Zusammenhänge hinausweisenden Humanismus in seinen unterschiedlichen Facetten.

Autoren deutscher Reimdichtung sind so gut wie ausschließlich einzelne Handwerker, die sich neben ihrem Beruf mit literarischen Typen beschäftigen, die sich seit dem 13. oder 14. Jahrhundert herausgebildet hatten. Sie dichten innerhalb einer geschlossenen Vereinigung kunstvolle, thematisch überwiegend religiöse Meisterlieder zur Verwendung bei öffentlichen Singschulen – an welchen Orten diese vor der Reformation stattfanden, ist leider unbekannt; ferner Reimsprüche unterschiedlicher Länge zur Belehrung oder Unterhaltung, die meist von einem Sprecher, vielfach wohl dem Dichter selbst – der Beiname Rosenplüts könnte darauf verweisen: „Schnepper" oder „Schnepperer" bedeutet „Schwätzer" – , dann aber auch handschriftlich oder gedruckt weitergegeben werden; außerdem Fastnachtspiele, gespielt von kleinen Schauspielertrupps in Wirts- oder Privatstuben, als angemessener Ausdruck der vorfastnächtlichen Ausgelassenheit und Heiterkeit; schließlich politische Ereignisdichtung, um die breitere Öffentlichkeit zu informieren bzw. im Sinn des Rats zu instruieren und zu instrumentalisieren.

Es dürfte deutlich geworden sein, dass Hans Sachs in der hier skizzierten Tradition verwurzelt ist, dass sein Schaffen jedoch weit über die vorgegebenen Formen und Inhalte hinauswuchs.[18] Durch ihn gelangte der Meistergesang zu neuer, immerhin rund ein Jahrhundert andauernder Blüte, seine Reimpaardichtung popularisierte Themen unterschiedlicher Art in bis dahin nicht gekannter Fülle und Weise, seine weltlichen und religiösen Dramen trugen wesentliche Inhalte in Kreise, die mit Buchliteratur sonst wenig oder gar nicht in Berührung kamen.

Hinweisen möchte ich abschließend noch darauf, dass zwei für die deutsche Literatur des Spätmittelalters als signifikant angesehene literarische Typen in Nürnberg fehlen: das große geistliche Spiel, Passions-, Oster-, Fronleichnamsspiele, und der Prosaroman, Werke wie ‚Melusine', der ‚Trojaroman', der ‚Hug Schapler', der ‚Fortunatus'. Man wird davon ausgehen müssen, dass das geistliche Spiel, wie es anderswo, etwa in Frankfurt, in Tirol, in Luzern, blühte, dem Rat unerwünscht war, weil die aufwendigen, bisweilen mehrtägigen Aufführungen, die viel Volk von außerhalb der Städte anzogen, die – potentiell nicht ungefährliche – Zusammenrottung großer Menschenmengen bedeutet hätte. Der deutsche Prosaroman war hingegen seit etwa 1470 eine Domäne der Augsburger, daneben der Straßburger Drucker. In Nürnberg – einem der bedeutendsten Druckorte des Reiches – wurden zu dieser Zeit Druckwesen und Vertrieb vom Großdrucker Anton Koberger (gest. 1513) dominiert, der die örtliche Konkurrenz aus dem Feld schlug.[19] Kobergers Hauptprojekte waren die deutsche Bibel, ‚Der Heiligen Leben', Fridolins ‚Schatzbehalter', Schedels ‚Weltchronik', Dürers ‚Apokalypse'. Belletristik nach Art der wohl eher als unerheblich angesehenen Prosaromane mit ihren phantastischen Stoffen lag offensichtlich nicht auf seiner vorwiegend utilitaristisch orientierten Linie, sie überließ er kleineren Unternehmern anderwärts. Inwieweit solche Texte auch in Nürnberg gelesen wurden, wissen wir nicht – spätestens Hans Sachs sorgte dann mit Meisterliedern und vor allem mit Schauspielen dafür, dass die Stoffe auch hierzulande geläufig wurden.

Anmerkungen

1 Mein Beitrag reiht sich ein in die in neuerer Zeit mehrfach unternommenen Versuche, Literaturgeschichte aus der Sicht überschaubarer literarischer Räume, Regionen, Dynastien, Städten, geistlichen und weltlichen Kommunitäten, in dichter, nahezu nichts auslassender Weise zu schreiben. „Große" Texte, „große" Autoren stellen im Ensemble der überlieferten Textmengen – wie schon erwähnt – eher die Ausnahme dar. Will man literarisches Leben, die Bedeutung der Literatur für die Menschen in ihrer jeweiligen Zeit, einigermaßen sichtbar machen, müssen auch Autoren und Texte berücksichtigt werden, und zwar so vollständig wie möglich, denen „Ewigkeitswert" kaum zugebilligt werden kann. Im Gesamtzusammenhang „deutsche Literatur" verbietet sich ein derartiges Unterfangen angesichts des Materialumfangs. Möglich erscheint es aber im Zusammenhang regionaler Literaturforschung, also etwa dem der Reichsstadt Nürnberg. – Verweise auf die Fachliteratur in den Anmerkungen sind auf die nötigsten Titel beschränkt.

2 Grundlegende Literatur: Kurt Ruh/ Burghart Wachinger u. a. (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. 2. Auflage. 14 Bände, Berlin/ New York 1978-2008; Franz Josef Worstbrock (Hrsg.), Deutscher Humanismus 1480-1520. Verfasserlexikon. Bd. 1 (A-K), Bd. 2, Lieferung 1-3 (L-S), Berlin/ New York 2008/2012;

Michael Dieffenbacher/ Rudolf Endres (Hrsg.), Stadtlexikon Nürnberg. Nürnberg 1999; Gerhard Pfeiffer (Hrsg.), Nürnberg – Geschichte einer europäischen Stadt. München 1971.

3 Vgl. zuletzt: Johannes Janota, Orientierung durch Schriftlichkeit. Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. 3,1, Tübingen 2004, S. 106ff., Stadtbibliothek Nürnberg, 75 inc. 2° 385 001; Will III 2° 891-019

4 Vgl. Horst Brunner, Christine Ebner. In: Inge Meidinger-Geise (Hrsg.), Frauengestalten in Franken. Würzburg 1985, S. 43-48.

5 Vgl. Ursula Hess, Heinrich Steinhöwels ‚Griseldis'. München 1975 (Münchener Texte und Untersuchungen 45).

6 Vgl. Matthias Kirchhoff, Gedächtnis in Nürnberger Texten des 15. Jahrhunderts. Gedenkbücher, Brüderbücher, Städtelob, Chroniken. Nürnberg 2009 (Nürnberger Werkstücke 68).

7 Vgl. Randall Herz, Die ‚Reise ins Gelobte Land' Hans Tuchers des Älteren (1479-1480). Untersuchungen zur Überlieferung und kritische Edition eines spätmittelalterlichen Reiseberichts. Wiesbaden 2002 (Wissensliteratur im Mittelalter 38).

8 Vgl. Joachim Schneider, Heinrich Deichsler und die Nürnberger Chronistik des 15. Jahrhunderts. Wiesbaden 1991 (Wissensliteratur im Mittelalter 5).

9 Vgl. Stephan Füssel (Hrsg.), 500 Jahre Schedelsche Weltchronik. Pirckheimer-Jahrbuch 9 (1994).

10 Vgl. Horst Brunner, Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit im Überblick. Stuttgart 2010; Niklas Holzberg, Willibald Pirckheimer. Griechischer Humanismus in Deutschland. München 1981 (Humanistische Bibliothek I, 41).

11 Vgl. Martin Kirnbauer, Hartmann Schedel und sein ‚Liederbuch'. Studien zu einer spätmittelalterlichen Musikhandschrift (BSB München Cgm 810) und ihrem Kontext. Bern 2001 (Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft II, 42).

12 Vgl. meine Darstellung bei Pfeiffer (Anm. 2), hier S. 203-206, ferner Irene Stahl, Die Meistersinger von Nürnberg. Archivalische Studien. Nürnberg 1982 (Nürnberger Werkstücke 33).

13 Horst Brunner/ Burghart Wachinger (Hrsg.), Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. 16 Bde. Tübingen 1986-2009. Vgl. dazu Horst Brunner, Das Repertorium der Sangsprüche und Meisterlieder des 12. bis 18. Jahrhunderts. Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 78 (1991), S. 1-15.

14 Vgl. Sonja Kerth, Der landsfrid ist zerbrochen. Das Bild des Krieges in den politischen Ereignisdichtungen des 13. bis 16. Jahrhunderts. Wiesbaden 1997 (Imagines medii aevi 1).

15 Jörn Reichel, Der Spruchdichter Hans Rosenplüt. Literatur und Leben im spätmittelalterlichen Nürnberg. Stuttgart 1985.

16 Vgl. Jörn Reichel (Hrsg.), Hans Rosenplüts Reimpaarsprüche und Lieder. Tübingen 1990 (Altdeutsche Textbibliothek 105)

17 Vgl. Dieter Wuttke (Hrsg.), Fastnachtspiele des 15. und 16. Jahrhunderts. 2. Auflage. Stuttgart 1978; Klaus Ridder/ Hans-Hugo Steinhoff (Hrsg.), Frühe Nürnberger Fastnachtspiele. Paderborn u. a. 1998 (Schöninghs mediävistische Editionen 4).

18 Vgl. Horst Brunner, Hans Sachs. Gunzenhausen 2009.

19 Vgl. Pfeiffer (Anm. 2), S. 218-224.

Herkunft der Vorlagen (nach Bildnummern)

1	Aus dem Buch „Hans Sachs und seine Zeit" von Rudolph Genée, 2. Auflage, S. 284, Leipzig 1902, Privatbesitz
2	Archiv St. Sebald, Nürnberg
3	Stadtbibliothek Nürnberg, Inc. 385.2°, Will III, 819 2°
4	Archiv der Altstadtfreunde Nürnberg
5, 6, 8, 10	Stadtarchiv Nürnberg
7	Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Musikabteilung mit Mendelssohn-Archiv, Mus.ms. 40613, Bl. 14v-15r, http://resolver.staatsbibliothek-berlin.de/SBB0000402B00000000
9	Gemälde- und Skulpturensammlung der Museen der Stadt Nürnberg, PI 0019

Erinnerungsorte des Nürnberger Militärs im 18. Jahrhundert Ein Rundgang

Klaus Roider

Nürnberger Militär? Man denkt dabei wohl am ehesten an Nürnberg als Garnison bayerischer oder amerikanischer Truppen oder bestenfalls an biedermeierlich-idyllisch strümpfestrickende Wachtposten á la Spitzweg. Und doch verfügte die größte unter den deutschen Reichsstädten[1] im 18. Jahrhundert über eine beachtliche Streitmacht eigener Truppen von etwa 1.000 Mann. Und diese waren in ihrer Funktion beileibe nicht nur auf ein Mittel der Kriegführung beschränkt.

Das Nürnberger Militär spielte nicht nur aufgrund der schieren Zahl eine bedeutende Rolle. Es hinterließ auch heute kaum mehr bekannte oder mit ihm in Verbindung gebrachte architektonische Spuren. Im heutigen Stadtbild fallen unsere militärischen Landmarken aus der *reichsstädtischen* Zeit, sieht man von der Stadtmauer ab, nicht besonders auf: Sie sind entweder abgelegen, nur in Resten oder gar nicht mehr erhalten. Sie gilt es hier in Form eines kleinen fiktiven Rundgangs zu erkunden.

1
Nürnberger Musketier 1758/59. Andere Kompanien trugen rote bzw. weiße Abzeichen.

2
Kürassieroffizier,
1780/90er Jahre

3
Zwei Dragoner,
Mitte 18. Jh.

1. Das Nürnberger Militär im 18. Jahrhundert

Zwei Gruppen Nürnberger Militärs sind zu unterscheiden. Da ist zunächst das geworbene Militär, im Sprachgebrauch der Zeit als *Miliz* bezeichnet und dem entsprechend, was wir erwarten: berufsmäßige, uniformierte Waffenträger. Der weit überwiegende Teil dieses Militärs hatte seine Grundlage in reichsrechtlichen Vorschriften: die sogenannte *Feld-Miliz*. Diese war das Kontingent der Reichsstadt zur Reichsarmee. Die Kontingente traten im Falle eines Reichskriegs unter einer eigenen, konfessionell paritätisch besetzten Reichsgeneralität in Kreisregimentern zusammen. 1694 führte der fränkische Reichskreis nach Vorgabe der sogenannten Reichsdefensionalordnung von 1681 den *miles perpetuus* ein, das stehende Heer. Die Folge war, dass nun auch in Friedenszeiten die Hälfte des Kontingents aufrechterhalten werden musste, eine Regelung, an die sich alle fränkischen Kreisstände zu halten versuchten. Viele der nachfolgend vorgestellten Erinnerungsorte können auf diese bedeutende Vermehrung des reichsstädtischen Militärs bezogen werden.

Der Nürnberger Anteil innerhalb des Fränkischen Reichskreises war hoch: Rund 20 Prozent der Kreistruppen bzw. der finanziellen Lasten hatte man zu tragen, nur Würzburg war mit rund 21 Prozent höher angesetzt. Die Ursache lag in der Basis dieser Lastenverteilung, der nur unbedeutend modifizierten Wormser Reichsmatrikel aus dem Jahr 1521. Im 16. Jahrhundert war die ökonomische Potenz Nürnbergs eben eine ganz andere als im 18. Der hohe Schuldenstand der Reichsstadt verwundert da nicht. Und Bayern hat diese Schulden 1806 nicht übernommen.[2]

Bei der Infanterie hielt sich Nürnberg bis 1793 an die reichsrechtlichen Vorgaben, überschritt sie sogar zeitweise noch. So verfügte man 1763 über 764 Mann Feldmiliz und noch 1775 über 641. Zuletzt mündete 1793 die prekäre Lage der Reichsstadt nach einer *inquisitio in vires ac facultates* in eine Moderation des Kontingents. In die Revolutionskriege rückten nur noch 240 Mann aus. Mangels regelmäßiger Bezahlung desertierten die Mannschaften allerdings bis Anfang 1797 bis auf acht Mann. Mit Befehl des Erzherzogs Carl vom 28. April wurde Nürnberg

schließlich von der Mannschaftsgestellung ins Feld befreit. Auch danach bemühte sich Nürnberg um eine weitere Reduzierung seiner Feldmiliz, die ja weiterhin bestand und Reichsrecht unterlag. Bis zu einem gewissen Grad war man damit erfolgreich, im Jahr 1800 wurden die acht Infanteriekompanien in sieben, 1806 in sechs zusammengelegt.

Zu dieser Feldmiliz kamen noch zwei, seit 1746 nur noch eine Kompanie sogenannte *Stadt-Miliz* oder Stadtgarnison. Sie verblieb, wie der Name schon sagt, in den Mauern der Reichsstadt. Nur in Notfällen wurde ein Kommando in die Festung Lichtenau verlegt. Bald wurden die Kompanien nicht mehr ergänzt und 1763 mit einem Stand von 34 Köpfen aufgelöst.

Die kostspielige Kavallerie, deren Mitglieder einen höheren Sold bezogen und deren Pferde eine große finanzielle Last bedeuteten, reduzierte die Reichsstadt, wie andere Kreisstände auch, umgehend nach Friedensschlüssen. So finden sich beispielsweise nach dem Siebenjährigen Krieg nur noch 119 Mann und 31 Dienstpferde, 1775 85 Mann und 15 Pferde und 1798 gar nur noch 49 Mann. Das heißt, dass man den Effektivstand deutlich unter das reichsrechtlich vorgeschriebene Quantum, im Nürnberger Fall rechnerisch 141 1/2 Reiter, sinken ließ. Im Jahre 1806 übernahm oder pensionierte Bayern 165 Infanteristen, 10 Kavalleristen und 24 Invalide.[3]

Ergänzt wurde das Nürnberger Militär ausschließlich durch Werbung. Dabei konnte ein befristeter Dienstvertrag, eine *Kapitulation*, abgeschlossen oder unbefristete Dienste vereinbart werden. Auch letzteres konnte seine Vorteile haben, gewann doch der Soldat ein sicheres, wenn auch nicht unbedingt reichliches Einkommen. In den letzten Jahrzehnten der Reichsstadt wurden mitunter Bürger aus Gnade in das Militär aufgenommen. In Rothenburg kam es in den Revolutionskriegen sogar zu einer Art Streik, mit dem die Soldaten die Zusicherung einer Weiteranstellung nach Friedensschluss zu erreichen suchten. Die geographische Herkunft der Mannschaften engte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts immer weiter auf das Nürnberger Territorium und die benachbarten Gebiete ein.

Als weitere uniformierte Mitglieder des Militärs sind die sogenannten *Einspännigen* und die *Invaliden* zu nennen. Die erste Gruppe war gewissermaßen die Garde der Stadt und zunächst noch recht gut bezahlt. Sie ergänzte sich aus alten, nicht mehr felddienstfähigen Mitgliedern des Kavalleriekontingents. Dem Rat dienten sie als Ordonnanzen, trugen zum festlichen Rahmen patrizischer Hochzeiten, Taufen und Leichenbegängnisse bei, begleiteten Kaufleute zu den Frankfurter und Leipziger Messen und die Reichskleinodien zu Kaiserkrönungen, vertraten allerdings auch strittige Nürnberger Rechte (z.B. den Kirchweihschutz).[4]

Ihr Gegenstück auf Seiten der Infanterie waren die Invaliden, 1775 beispielsweise 127 Köpfe stark. Sie hatten, abgesehen vom Auszug in Kriegszeiten, die selben Aufgaben wie das geworbene Militär, dem sie entstammten.

Doch es gab noch eine zweite große Gruppe des Militärs: die bewaffneten Bürger der Stadt. Aus der genossenschaftlichen Verbindung der Stadtbewohner erwuchs ihnen unter anderem die Pflicht, diese Stadt auch zu verteidigen und nötige Verteidigungsmittel zu bezahlen oder zu erstellen. Man denke dabei an die Stadtbefestigung oder die Bestückung dieser mit Artillerie. Der einzelne Bürger hatte im 18. Jahrhundert für sich selbst ein Gewehr und einen Degen bereitzuhalten.

Im Jahre 1632 wurden sie in 24 etwa 130 Köpfe starke Kompanien eingeteilt, die den drei Obristhauptleuten unterstanden. Dazu kam noch eine Anzahl Kompanien der Vorstädte und Gärtner. Ihre Offiziere rekrutierten sich aus Handwerkern und Kaufleuten, nur etwa die Hälfte der Hauptleute entstammte dem reichsstädtischen Patriziat.

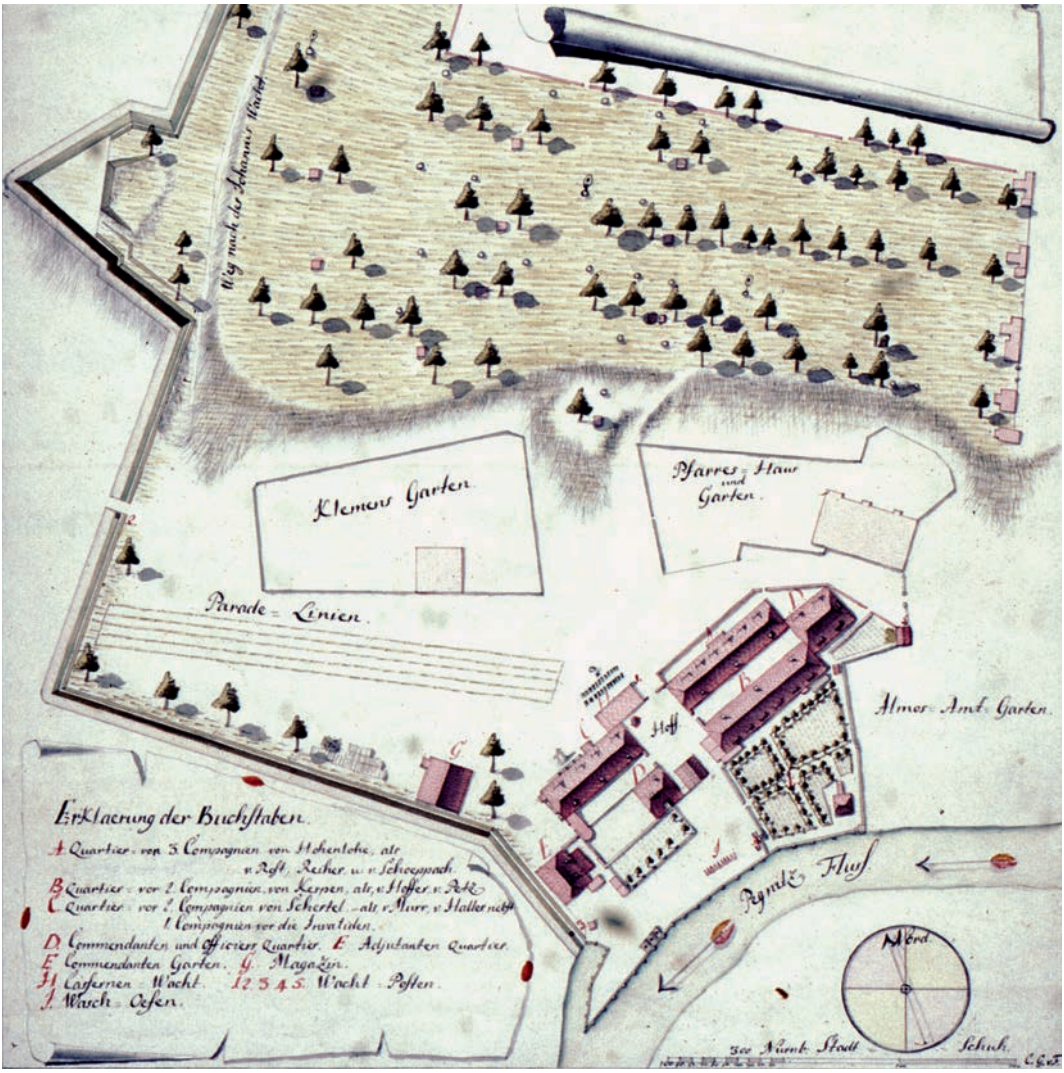
Innerhalb des Bürgermilitärs gab es zwei Sondergruppen. Die etwa 70 Köpfe starke Bürgerkavallerie, die sich aus solchen Bürgern zusammensetzte, die aufgrund ihres Gewerbes Pferde besaßen – Gastwirte, Fuhrunternehmer oder Metzger. Ferner die Bürgerartillerie, die im 18. Jahrhundert 170 bis 260 Personen stark und für das reichsstädtische Geschützmaterial zuständig war. Beide hatten sich im Gegensatz zur Bürgerinfanterie auf eigene Kosten eine Uniform anzuschaffen.

Einige Personengruppen waren vom Dienst in den Bürgerkompanien befreit. Zunächst natürlich alle Standespersonen und Amtsträger, dann das geworbene Militär, Gesandte, Personal der Reichspost, Geistliche, aber auch Arme. Eine Sonderstellung innerhalb der Kompanien hatten die dem Feuergehorsam unterstehenden, also als Feuerwehr verpflichteten und damit im Gefahrenfall nicht abkömmlichen Bürger.[5]

Eine ganz besondere Truppe war das 1800 als *Bürgerliche Exercirgesellschaft* gegründete und 1803 durch den Rat genehmigte freiwillige *Bürgerliche Volontair Corps*. Es erregte mit einer prächtigen Uniform im *horribile dictu* französischen Stil und eigener türkischer Musik Aufsehen beim Publikum und den Neid und das Missfallen der Bürgerinfanterieoffiziere.[6]

2. Unterbringung

In der frühen Neuzeit boten sich grundsätzlich zwei Möglichkeiten, Soldaten unterzubringen. Da waren zum einen Bürgerquartiere: Die Soldaten wohnten in Privathäusern bei den Stadtbewohnern. Die Nachteile liegen auf der Hand: Von der kaum durchzuführenden Aufsicht über die in der ganzen Stadt verstreuten Mannschaften bis zur permanenten Belästigung der Bequartierten. Ein Musterbeispiel für schon recht fortschrittliche Bürgerquartiere ist das Holländische Viertel in Potsdam, wo die Häuser bereits so geplant wurden, dass in den Dachkammern Soldaten untergebracht werden konnten. In der Reichsstadt Nürnberg kam so etwas natürlich nicht in Frage. So blieb die zweite Variante: Kasernen.



4
Plan der Kasernen bei St. Johannis, 1774-1777, ganz oben der Schießplatz

Der größte Militärstandort: die Kasernen bei St. Johannis

Der größte reichsstädtische Militärstandort war weder eine Landstadt noch die innere Stadt Nürnberg selbst, sondern St. Johannis. Dort hatte das Kriegsamt 1695 im Zuge der Einführung des stehenden Militärs vom Lazarettamt St. Sebastian das 1502 errichtete vormalige Sebastianspital gegen eine Pacht von 200 Gulden jährlich übernommen und als Kaserne eingerichtet.

Ein durch die Angabe der Kompanieinhaber auf die Jahre zwischen 1774 und 1777 zu datierender Plan der Kaserne zeigt die Anlage. In den mit A und B gekennzeichneten, einander gegenüberliegenden Gebäudeflügeln waren drei bzw. zwei Kompanien untergebracht, im dritten Bauteil C zwei Kompanien und die Invaliden. Die beiden Gebäudekomplexe unterschieden sich durch die Farbe von Verputz oder Fachwerk. Es ist von einer roten und einer gelben Kaserne die Rede.

Ferner gab es einen Küchenbau, Kochstellen im Hof und Abtritte an der Pegnitz. Dazu kam ein eigenes Haus für den Kasernenkommandanten, den ranghöchsten und dienstältesten Stabsoffizier, soweit es sich nicht um einen General handelte (der dann, wie beispielsweise der Feldmarschallieutenant Georg Christoph von Oelhafen, auf seinem Besitz lebte). Er verfügte standesgemäß auch über einen kleinen Garten (F im abgebildeten Plan). Für die übrigen Offiziere war ein zweites Haus vorgesehen (D), dazu kamen Gebäude für den Adjutanten (E), ein Magazin (G) und ein Wachtgebäude (H) für die 33 Mann starke Kasernenwacht. Wenn man dem Kasernenkommandanten Obristlieutenant Nicolaus Christoph Schreiber Glauben schenken darf, war letzteres allerdings 1766 viel zu klein, waren doch neben der Wache auch Arrestanten (derer es offenbar jederzeit zwei bis drei gab) unterzubringen. Das Gebäude wurde daher erweitert, was eine Diskussion mit der Spitalverwaltung über die Kostentragung zur Folge hatte.[7]

Insgesamt wohnten in den Kasernen bei St. Johannis 1775 beispielsweise 562 Infanteristen und 127 Invalide. Dazu kam ein Teil der etwa 70 Frauen und eine unbekannte Zahl Kinder. Eine Anzahl Verheirateter war auch anderswo untergebracht. In jeder Kompanie durften (!) nämlich zehn Mann verheiratet sein – die anderen wurden auch schon einmal vertröstet, *„bis wieder eine Stelle frei“* war. Die Kirchenbücher der Soldatengemeinde verzeichnen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts durchschnittlich 13 Taufen im Jahr.[8]

5a Der noch bestehende westliche Teil der Kasernen. Ganz in Grün...

5b ... oder in Fachwerk

Die Frauen hatten die Reinigung und das Kochen zu übernehmen. Und sie wurden streng diszipliniert: *„Bey dem Kochen in denen Küchen sollen sich die Weiber friedlich verhalten, widrigen Falls da selbige ein Gezänck und Streit erregen würden, wird man sie mit den Geigen-Tragen und auf andere Weise abzustrafen wissen."* Nicht umsonst verzeichnen die Inventare jeder Kaserne eine *„Weiber-Geige"*.[9]

Es erging ihnen damit nicht besser als den Mannschaften, die einer bis ins Einzelne gehenden Kontrolle unterlagen. Nicht nur war selbstverständlich der Dienst reglementiert. Auch die Freizeit unterlag kleinlichen, detaillierten Vorschriften. Auskunft über die obrigkeitlichen Vorstellungen *„guter Ordnung"* beim Militär erhalten wir aus den Regulativen für die Kasernen bei St. Johannis aus den Jahren 1714 und 1763.

Das Putzen und die Erhaltung der Sauberkeit wurden über das Notwendige für das Funktionieren des Systems und die Hygiene – die Vermeidung von Krankheiten wird schon 1714 genannt – hinaus betrieben. Der Soldat hatte *„sauber und reinlich"* zu erscheinen, seine Ausrüstung *„blank und polirt"*, *„hell und rein"*, *„fein geputzt"* zu halten. Um dies sicherzustellen, hatten die Unteroffiziere Fehler zu korrigieren und *„nicht zuzugeben ..., daß ein Soldat was anders als die ordentliche Herren-Montur... trage"*. Die Lieutenants visitierten regelmäßig und stellten Mängel ab.

Vorgeschrieben wurde die Schlafenszeit (9, spätestens 10 Uhr), angesichts der Wohnverhältnisse noch nachvollziehbar. Die Kompaniestuben wurden nicht nur tagsüber nach Reinigung durch die dafür bestellten *Weiber* verschlossen, sondern auch nachts: Die schlafenden Soldaten wurden eingeschlossen. Sie fanden aber trotzdem Wege, nächtens die Kasernen zu verlassen, wie die in den Akten verzeichneten Strafen zeigen.

Unkontrolliertes Herumtreiben war nicht gerne gesehen. Dass man an Sonn- und Feiertagen mindestens einen Gottesdienst besuchte, war selbstverständlich. *„Sie sollen aber ernstlich und nachdrücklich verwarnet werden, sich nach Tisch, und wann sie nicht etwan einen Nachmittags Gottes-Dienst besuchen, still und eingezogen in ihrer Meister Häusern, aufzuhalten, und sich in keinerley Wege unterstehen, auf der Gasse herum zulaufen, oder gar in ein Wirthshaus oder Keller zugehen"*, heißt es in einer *Instruction*.[10] Immerhin: *„Denen Soldaten ist wol eine Ergetzlichkeit im Spielen, als Kegelschieben, Brettspiel, Damen und dergleichen zuzulassen."*

Vor dem nordwestlichen Gebäude stand ein hölzerner Vierbeiner. Ein Pferd für die Soldatenkinder? Natürlich nicht. Es handelt sich um einen hölzernen Esel, auf dessen scharfkantigen Rücken militärische Delinquenten zu reiten hatten, in der verschärften Form mit Gewichten an den Füßen. Daneben boten sich als Strafen die üblichen Schläge, Strafwachten, Gewehr- oder Satteltragen und kleinere Geldbußen an. Bei schweren Delikten war das Gassenlaufen üblich. 39 Todesurteile wurden im 18. Jahrhundert über Soldaten verhängt, 15 der Verurteilten begnadigt, mitunter erst *„nach ausgestandener Todes-Angst"*. Vollstreckt wurde vor den Kasernen.

In diesem Zusammenhang ein kurzer Sprung zur **Fleischbrücke**, nach **Gostenhof** und **Wöhrd**: Am sogenannten *Ohrenstöcklein* auf der Brücke und den *Schnellgalgen* in den Vorstädten wurden durch den Löwen und die Bettelrichter blecherne Tafeln mit den Namen von Deserteuren angeschlagen, die Entlaufenen dadurch *citirt* und unehrlich gemacht.[11]

Auf unserem Plan finden wir westlich der Kaserne fünf parallele Linien eingezeichnet. Dabei handelt es sich um Markierungen für das ordentliche Antreten beim Exerzieren. Denn dieses war natürlich Voraussetzung für die Kriegführung des 18. Jahrhunderts („*Lineartaktik*"). Die von einer große Anzahl gleich gekleideter Soldaten gleichzeitig und exakt ausgeführten vorgeschriebenen Bewegungen waren zugleich auch ein Schauspiel der Macht, mit dem sich der Herrscher – in unserem Fall der Rat – präsentierte. Für den Effekt sorgten die „*frisch gemachten*" Handgriffe, es wurde „*an das Gewehr und Patron-Tasche stark geschlagen*", auch wenn dies für Waffe und Papierpatronen nicht gerade gut war.

Das Militär bot die augenfälligste Möglichkeit, das Ideal des wohlorganisierten *Policey*-Staats zumindest in einem Teilbereich durchzusetzen. Daher verwundert die strenge Kontrolle der Mannschaften nicht. Die Obrigkeit konnte auf sie gewissermaßen in jeder Lebenslage zugreifen, wie es beim gewöhnlichen Untertanen mit den besten Policeyordnungen und Mandaten nicht möglich war. Das Exerzieren, die in Form gegossene Disziplin, ordnet sich so in eine säkulare Entwicklung rationalen Zugriffs auf den Einzelnen ein.

Weitere, eher inoffizielle Orte Nürnberger Militärs könnten in diesem Zusammenhang genannt werden: Die Wirtshäuser (und andere Häuser zweideutigen Charakters) in Schweinau und Sündersbühl und das Spittlertor, wo „*der unschickliche und den Soldaten ganz unanständige Gebrauch und Gewohnheit, und zumalen von denen Beurlaubten in der Stadt eingerissen, daß selbige so, wie sie an denen Sonn- und Feyertägen, von denen Compagnien Abends hinweggelassen werden, auch an andern Wochen-Tägen, sich bey dem Spittler-Thor und andern öffentlichen Plätzen ganz Rotten weis, sondern auch mit einem den Soldaten unschicklichen Anzuge, als ohne Gamaschen, Montour, Camisohl … zusammen stehen, daselbst nicht nur unanständige Zotten und Narrheiten treiben, sondern auch sich nicht scheuen wider alles Verbot, Tobak zu rauchen.*"

Dass der Sold der Musketiere zum Leben nicht ausreichte und sie sich durch Nebentätigkeiten einen Zuverdienst erschließen mussten, sei es durch Handwerksarbeit bei einem Meister, Lohnwachten oder auch Gemüseanbau in den Gräben der Verschanzungen, sei nur am Rande erwähnt.

Zu einer ersten Veränderung der Verhältnisse in den Kasernen bei St. Johannis kam es Ende 1795, als für kurze Zeit 648 französische Kriegsgefangene einquartiert wurden. Die Nürnberger Infanterie zog deshalb vorübergehend auf die Veste und in die Bärenschanze.[12]

5c
Eine Galerie fast wie in einem Innenhof der Altstadt

Nach Abdankung des Brandenburg-Ansbach und -Bayreuther Markgrafen Carl Alexander kamen 1792 beide Markgraftümer an Preußen. Der mit vizekönigicher Gewalt regierende preußische Minister Hardenberg machte nicht nur durch eine Reihe von Reformen die neuen preußischen Provinzen zu Musterterritorien, sondern setzte auch gegen die angrenzenden Territorien seine Interpretation von Landeshoheit zum Nachteil der Nachbarn rücksichtslos durch.

Mit dem Basler Sonderfrieden wurden 1795 preußische Truppen disponibel, was den Druck erhöhte. Für Nürnberg bedeutete dies die preußische Besetzung unter anderem von St. Johannis und Gostenhof. *Casus belli* war hier das in den dortigen Kasernen befindliche Nürnberger Militär, denn Preußen wollte natürlich keine fremden Truppen auf „seinem" Territorium dulden. Am 7. Juli 1796 kam es zur ersten recht reibungslosen Räumung der beiden Nürnberger Kasernen; es finden sich auf Nürnberger Seite kaum Quellen, wiewohl es kleinere Widersetzlichkeiten gab. Lediglich das Lazarett blieb in der Kaserne zurück, die Mannschaft bezog ein Lager auf der Insel Schütt.

Die preußische Seite bot an, die beiden Kasernen bei St. Johannis und in der Bärenschanze zu kaufen. Doch das lehnte der Rat ab, da *„man Nürnbergischer Seits noch die Hoffnung heegt, daß durch Vergleich oder kaiserlich ministerielle Vermittelung ein arrondirtes geschlossenes Territorium wird gerettet und erhalten werden können"*, wie das Spital- und Lazarettamt St. Sebastian bemerkte, aber dabei kommentierte, dass darauf wohl kaum Hoffnung bestehe.[13]

Erst am 9. September durften die Nürnberger ihre Kasernen wieder beziehen, zeitweise kamen auch französische Kriegsgefangene und ein kaiserliches Lazarett hinzu. Zu dieser Nachgiebigkeit hat wohl der Abschluss des Subjektionsvertrags mit Hardenberg nicht unerheblich beigetragen. Preußische Truppen rückten auch am 2. September in die Stadt ein, zogen aber am 1. Oktober wieder ab. Der preußische König hatte nämlich den Vertrag über die Einverleibung Nürnbergs nicht genehmigt.

Sein „Entgegenkommen" zog Hardenberg alsbald zurück und berief sich wieder auf die Unmöglichkeit, fremdes Militär auf angeblich preußischem Territorium zu dulden. Auch waren etliche antipreußische Ausfälle Nürnberger Bürger und Handwerksburschen vorgekommen. Im Dezember stellte man zunächst die Forderung nach Entwaffnung der Nürnberger Wachtposten, sie sollten nur noch mit Seitengewehr (also Säbel oder Bajonett), nicht aber mit *Feuergewehr* auf Posten stehen. Nach Weigerung des Rats setzten preußische Truppen dies gewaltsam durch. Mehrfache Räumungsbefehle ignorierte Nürnberg, erwirkte auch ein Mandat beim Reichshofrat. Die an die Kasernen angeschlagenen Drucke wurden durch preußisches Militär aber abgenommen, teilweise gar abgerissen.

Die Situation eskalierte schließlich am 3. Juli 1797. Preußische Truppen rückten vor die Kaserne in St. Johannis, brachen das Kasernentor auf, wurden aber von der im Kasernenhof angetretenen, nur 88 Mann starken Nürnberger Mannschaft wieder vertrieben. Schließlich einigte sich

6
Der vereitelte preußische Räumungsversuch am 3. Juli 1797

der Kasernenkommandant instruktionsgemäß mit den Preußen auf einen ehrenvollen Rückzug. Doch inzwischen hatte sich eine Volksmenge versammelt, mit *„Prügeln, Stangen und den gewaltsam ausgerissenen Gewehr-Pfosten"* bewaffnet und eine drohende Haltung angenommen, worauf die Preußen unverrichteter Dinge abzogen, *„unter beständigen Spottgeschrey von dem Volk und Ruffen Vivat Kaiser Franz"*.

Doch leider kamen sie am 6. Juli mit Verstärkung und Artillerie wieder und der Nürnberger Rat befahl in Erkenntnis der Machtverhältnisse abermals den Rückzug. Die Preußen waren durch den unerwarteten Widerstand bei ihrem ersten Versuch verärgert, ließen die Nürnberger Soldaten das Gewehr strecken und eskortierten sie als Besiegte zum Vestnertor.[14]

Daraufhin wurden die Nürnberger Soldaten behelfsmäßig in verschiedenen Gebäuden innerhalb der Stadtmauern untergebracht, namentlich in der **Jakobschule** am Steig (heute Kornmarkt) und kurz auch im **Auditorium bei St. Egidien** (hinter dem Gymnasium) und im Haus der **Mendelschen Zwölfbrüderstiftung**.[15]

Zu Allerheiligen 1797 kündigte das Kriegsamt den Pachtvertrag mit dem Lazarettamt, so dass dieses nun vor der Frage der weiteren Inwertsetzung der Gebäude stand. Die Ökonomieverbesserungskommission schlug den Verkauf vor, allerdings erwies sich dies als nicht einfach. Der bauliche Zustand war nämlich nicht mehr sonderlich gut; schon das Lazarettamt hatte eine Reihe von Instandsetzungsmaßnahmen als notwendige Voraussetzung für eine Vermietung erachtet. Die Dächer waren nach einem Bericht aus dem Jahr 1799 mit Moos bewachsen, ein Haus *„im Hof dem Einsturz ganz nahe."* Eine Vermietung an Einzelpersonen erschien wenig erstrebenswert: *„Der Gefahr, die dem Amt beständig, bei so vielen und so vielerlei Beständnern auf dem Halß schwebet, gar nicht zu gedenken."* Im Gegenteil böten die Gebäude eine *„herrliche Gelegenheit zu einer Katton- oder Spinnfabrik"*.[16]

Doch fand sich offenbar kein geeigneter Pächter, so dass man sich doch die befürchtete Vielzahl von Mietern in die Gebäude holte. Erste geringe Mieteinnahmen verzeichnet die Lazarettrechnung 1798/1799. Eine Reihe kleiner Umbaumaßnahmen folgte, so wurde beispielsweise das Gartenhäuschen im Kommandantengarten abgerissen. Mit dem Rechnungsjahr 1800/01 konnte das Spitalamt nach einigen weiteren Instandsetzungen bereits Einnahmen von 320½ Gulden verbuchen, 1803/1804 sogar 382 Gulden.[17]

Ab 1803 versuchte die Stadt auf kaiserliche Weisung parallel zur Vermietung die Kasernengebäude zu verkaufen. Preußen hatte offenbar kein Interesse mehr, nahm aber eine zweideutige Haltung ein und warnte öffentlich vor einem außergerichtlichen, d.h. nicht vor dem zuständigen preußischen Justizamt abgeschlossenen Handel. Mit einer Beurkundung vor dem preußischen Amt hätte Nürnberg die preußischen Hoheitsansprüche anerkannt. 1804 holte die Reichsstadt nochmals Angebote ein. Andere Unternehmen als *Tabak oder Cottonfabriken* durften nicht in den Gebäuden betrieben werden, auch eine Vermietung an

Juden sollte untersagt werden: Die Interessen der Nürnberger Handwerkerschaft waren zu schützen, und man wollte unmittelbar vor der Stadt keine Konkurrenz haben. Die Angelegenheit schleppte sich angesichts wechselnder Signale von preußischer Seite und unzureichender Gebote bis Ende des Jahres hin. Ein Ratsverlass vom 28. November 1804 beendete die Verkaufsversuche unter Hinweis auf die Gelbfiebergefahr. Man dachte also daran, die Kaserne ihrer ursprünglichen Nutzung als Lazarett zuzuführen.

Erst im Januar 1806 ist die Nutzung einiger Räume für kranke russische und kaiserliche Soldaten belegt. Dies führte dazu, dass eine der Wohnungen nicht mehr zu vermieten war, *„weil durch das nahe dahin gekommene Lazareth der Kaiserlichen und Russen die Gegend etwas verrufen worden ist"*. Im Oktober ist von weiteren Umbauten für eine Nutzung als Lazarett die Rede. Nach Aussage des Spitalamts, allerdings in Abwehr preußischer Requisitionen, waren die Räumlichkeiten nun *„größtenteils ganz verfallen, eingegangen und unbrauchbar"*. Wie dem auch sei, Ende 1807 wurde das Lazarett wieder geräumt, einige übrige Kranke in die Stadt gebracht. Die Gebäude standen leer, was Diebstähle begünstigte. Eine vorgesehene Verwendung als Unterkunft für *„hülflose Personen"* scheint nicht erfolgt zu sein. Im Oktober 1808 waren (in der Kaserne oder in den durch das Sebastianspital genutzten Gebäuden?) lediglich ein Häuschen im Hof an zwei Taglöhner vermietet und eine Erdgeschosswohnung an den Schulmeister von St. Johannis. Letzterer hielt dort auch Schule für 100 Kinder, obwohl in den Gebäuden viele ansteckend Kranke untergebracht waren.[18]

Bis 1826 diente dann die Kaserne als Ausweichquartier verschiedener bayerischer Truppenteile, zwischen 1810 und 1826 des bayerischen 5. Infanterieregiments. 1833 wurde sie wiederum Choleraspital, ab 1840 teilweise Lazarett und Truppenunterkunft. Erst 1874 endete die militärische Nutzung der schon lange nicht mehr zeitgemäßen Baulichkeiten.[19] Es folgten Verwendungen als Armenhaus und ähnliches. Im 2. Weltkrieg teilweise zerstört, dient der erhalten gebliebene und renovierte westliche Teil heute der Stadt Nürnberg sozialen Zwecken als *„Haus für Frauen"*. Der schöne Hof ist nicht zugänglich.

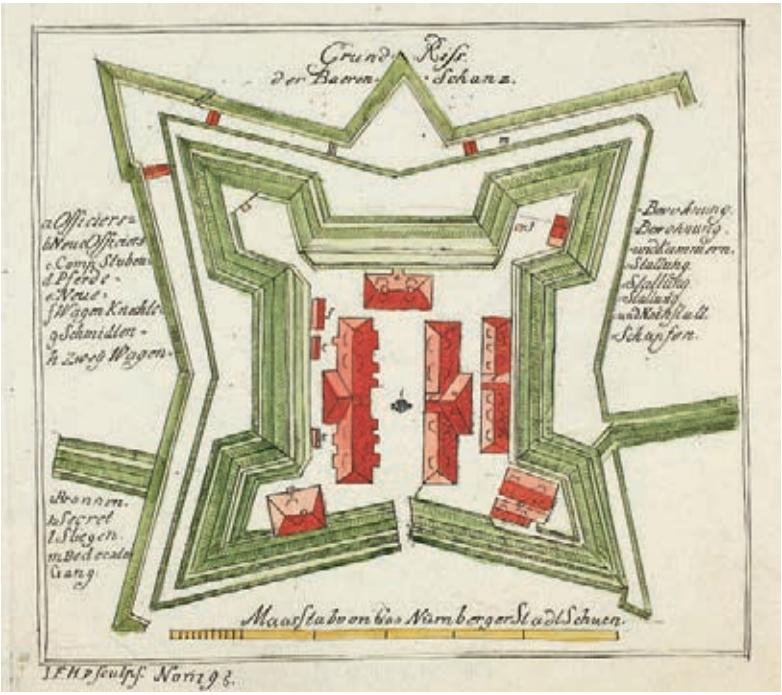
In unmittelbarer Nähe der Kasernen, nämlich zwischen diesen und dem Johannisfriedhof, befand sich ein weitläufiger **Schießplatz**. Nicht nur die bürgerlichen Schützen übten dort, sondern natürlich auch das Militär. Besonders laut wurde es, wenn die geworbene und die bürgerliche Artillerie zu einem der seit mindestens 1460 veranstalteten *Stückschießen* anrückte. Dafür wurden kunstgerecht Erdschanzen aufgeworfen, mit Faschinen verkleidet und, nachdem man in aller Form die Geschütze aus dem Zeughaus abgeholt hatte, tagelang auf eine Zielscheibe geschossen, *„der löblichen Bürgerschaft zur Ergetzung, besonders aber Denen sämtlichen Constablern zur nöthig- und nützlichen Übung"*. Die letzte derartige Veranstaltung fand 1733 statt und ist in einem prächtigen gedruckten Folioband in Wort und Bild dokumentiert. Sogar Medaillen wurden zur Erinnerung geschlagen.[20]

Im Mai 1802 brachte man den größten Teil des Militärs endgültig im 1582/1583 errichteten **Herrenschießhaus** unter, nachdem die Kaiserlichen dieses geräumt hatten. Dies geschah nicht unbedingt zur Freude der Nachbarn. *„Auf das eingereichte schriftliche Ansuchen der an der Schießgraben Caserne wohnenden Nachbarn um die Abstellung des den ganzen Tag andauernden Trommelns der das Spiel lernenden Tambours wurde befohlen, solche zur Erlernung der Streiche mit ihrem Lehrer in das Fechthaus weisen zu lassen und dadurch den an der Caserne wohnenden Bürgern die, so weit der Dienst erlaubt, gebettene Ruhe zu gewähren"*, heißt es im Protokoll der Militärbehörde vom 22. Juli 1806.[21]

Auch Bayern nutzte das Herrenschießhaus zunächst als Kaserne des 5. leichten Infanteriebataillons, in das die tauglichen Nürnberger Infanteristen übernommen worden waren. *„4 Laib Brot zum erstenmal vom Baierlein / Bairisch, bairisch, bairisch muß seyn"*, reimte der Nürnberger Lieutenant Johann Friedrich Sigmund von Praun schon am 1. August 1806.[22] 1808 wurde das Schießhaus Militärspital, 1875 zogen verschiedene Stellen der Militärverwaltung ein. Die Stadt Nürnberg erhielt das Eigentum am Gebäude bereits 1898 wieder zurück, wenngleich die Übergabe erst 1903 erfolgte. 1957 restauriert, befinden sich dort heute städtische Dienststellen.

Die Bärenschanze

Für die Kavallerie baute die Reichsstadt zunächst die Bärenschanze aus, ein kleines Werk aus dem Dreißigjährigen Krieg. Diese sternförmige Schanze, die etwas weiter nördlich auf der Höhe von St. Johannis eine



7
Grundriss der Bärenschanze, 1795

8
Ansicht der Bärenschanze nach Norden. Hinten Nürnberger Kürassiere, vorne ein Dragoner und arbeitsame Untertanen, letztes Viertel 18.Jh.

St. Jacob-Schanz, meist aber nur *die Sternschanz* genannte Schwester hatte, wurde mit mehreren Unterkunfts- und Stallgebäuden bebaut. Im Endzustand umfasste die Kaserne zwei Häuser für die Offiziere, einen langgestreckten alten und einen kleinen neueren Stall, zwei Unterkunftsbauten für die Mannschaften, ein kleines Gebäude für die Wagenknechte, eine Schmiede und zwei Wagenschuppen. Damit war das Areal in der Schanze dicht bebaut. Einer Belagerung wären die Bauten wohl schnell zum Opfer gefallen. Doch blieb die Schanze natürlich ein zusätzlicher, vorgeschobener Teil der Stadtbefestigung. Für die Kaserne waren Wall und Graben eine wirksame Abgrenzung gegen unbefugtes Verlassen oder unerwünschten Zutritt.

Eine Dragonerkompanie von etwa 45 Köpfen Friedensstand war seit 1695 dort untergebracht. Nach dem Siebenjährigen Krieg zogen die beiden Kürassierkompanien ein, und die Dragoner wechselten in die Festung Lichtenau, wo schon seit Anfang des Jahrhunderts eine zweite Dragonerkompanie stationiert war. 1775 kehrten sie wieder zurück. Im Zuge einer Reihe von Umquartierungen, nicht zuletzt im Zusammenhang mit der sinkenden Zahl der Kavalleristen zog 1795 ein Infanteriekommando ein.

Die Bemerkungen zur zweimaligen Räumung der Kasernen bei St. Johannis gelten analog auch für die Bärenschanze. Auch sie wurde 1796 von den Nürnbergern geräumt, wobei allerdings die allzu entgegenkommende Haltung den Nürnberger Offizieren kriegsamtliche Bestrafung eintrug. Später wurde die Kaserne ebenfalls wieder besetzt und dann 1797 im zweiten Anlauf von Preußen okkupiert. Im Winter 1796/1797 wurden auch k.k. Truppen in den freien Räumen einquartiert.

Zügig brachte man die Kavallerie zunächst in einem angemieteten Haus am **Pellersgäßchen** unter. Dort verblieb der größte Teil, die übrigen

kamen bald wieder in die Bärenschanze zurück. Ende Oktober 1798 zogen dann die Dragoner wieder als Garnison in die Festung Lichtenau. Dafür kamen einige Offiziere, verheiratete Mannschaften (wohl der Infanterie) und Invalide in der Bärenschanze unter, offenbar nicht als bewaffnetes Militär sondern als gewöhnliche Bewohner.[23]

9 b
Detail: Wappen und Jahreszahl

1801 versuchte man anscheinend eine (weitere?) Vermietung, seit 1803 einen Verkauf der Bärenschanze zu erreichen. 1805 fanden die Gebäude aufgrund des grassierenden *Gelben Fiebers* als Kontumaz des Fränkischen Kreises Verwendung, also als Quarantänestation *„zur Aufbewahrung der ohne Zeugnisse aus fremden Gegenden angekommenen Waren"*. Dazu wurden 19 Nürnberger Soldaten nach Absprache mit Preußen gesondert in die Pflicht des Fränkischen Kreises genommen.[24] Das dort noch befindliche Lazarett wurde ins Zeughaus verlegt.

Schließlich gab man die Bärenschanze vollständig auf. Zur weiteren Nutzung in reichsstädtischer Zeit findet sich nichts, 1806 zog zunächst ein französisches Lazarett ein.

Von der *reichsstädtischen* Bärenschanzkaserne hat nur das wohlproportionierte „Kommandantengebäude" aus dem Jahr 1721 die Zeiten überdauert. Über der Tür des schlichten Sandsteinbaus finden wir neben dem Nürnberger die Wappen der Kriegsherren Johann Paul Paumgartner, Carl Benedict Geuder, Johann Sigmund Grundherr und Ulrich Sebastian Fürer. Eine Kartusche zeigt die Jahreszahl MDCCXXI.

Zu bayerischer Zeit wurden die meisten alten Gebäude abgerissen. Das Kommandantenhaus verschwand bald in einem doppelten Ring von Kasernenneubauten der 1860er bis 1890er Jahre, die wiederum

9 a
Das einzige erhaltene reichsstädtische Gebäude heute

größtenteils den Zweiten Weltkrieg nicht überdauert haben.[25] Im Zuge der Baumaßnahmen dürften auch die Wälle geschleift worden sein. Das Kommandantengebäude wurde als Unterkunft für verheiratete Unteroffiziere genutzt, in ihm befanden sich aber auch zehn Arrestzellen.

Derzeit ist das in bayerischem Staatsbesitz befindliche Haus in vier Wohnungen geteilt, zwei davon werden als Dienstwohnungen genutzt.

Die Vestnerkaserne

Die einzige Kaserne innerhalb der Stadtmauern war die Kaserne auf der Veste, ein schlichter zweigeschossiger Bau auf der Vestnerbastei. Über sie ist wenig bekannt. Das Gebäude war für eine Kompanie Infanterie, etwa 100 Köpfe, ausgelegt und wurde Anfang Oktober 1695 bezogen. Einige Räume waren durch Verheiratete, Invaliden und Einspänniger belegt, andere vermietet.[26]

Nach der Räumung der Kasernen bei St. Johannis quartierte man eine weitere Kompanie ein, was aber nichts besagen muss: die Stärke der Einheiten war bereits stark reduziert und man wollte auch noch die nicht zum Militär gehörigen Bewohner entfernen. In die Burgamtmannswohnung sollte ein Stabsoffizier einziehen. Zusammen mit dem Herrenschießhaus war die Vestnerkaserne dann bis 1806 Standort des Nürnberger Militärs.

Das Gebäude fand seit 1809 als Zwangsarbeiterunterkunft, ab 1842 wieder als Kaserne Verwendung. Im 2. Weltkrieg zerstört, wurde es nicht wieder errichtet.

10
Die Vestnerbastei mit Observatorium und Kasernenbau, um 1748

11 Insel Schütt, Blick in die Gasse mit den an die Mauer gelehnten Einspännigerhäuschen, 1920

Das Annengärtlein (Dannersgärtlein)

Von der Veste begeben wir uns wieder herunter in die Stadt und sehen kurz auf der **Insel Schütt** vorbei. Dort exerzierte das Nürnberger Militär in den letzten Jahren der Reichsstadt, nachdem der Johannisschießplatz unzugänglich geworden war. Außerdem finden wir an die Stadtmauer gelehnt sechs (wiederaufgebaute) kleine Wohnhäuser, in denen *„seit laenger als 200 Jahren für die aeltesten des Einspänniger Corps nemlich für den Wachtmeister, die Geleits Reuter und 10. bis 12. der aeltesten Gemeinen Einspänniger 14. bis 16. Wohnungen [!] in dem St. Annen Gaertlein zu ihrer Unterkunft angewiesen waren.“* Heute wohnen ganz normale Leute dort.[27]

12 Einspänniger, um 1790

3. Exkurs: Das Landgebiet

Lichtenau

Weitere Kavallerie der Reichsstadt war auf dem Landgebiet stationiert. Der repräsentativste Standort war wohl **Lichtenau**. Dort verfügte Nürnberg, mitten in Ansbacher Gebiet seit alten Zeiten über eine kleine Festung. Die heutigen Bauten im Stil der Spätrenaissance sind ein Nachfolger der vorherigen, im Markgrafenkrieg 1552 zerstörten Befestigung.

Sie beherbergte zunächst eine, und, wie bemerkt, seit 1764 dann beide reichsstädtischen Dragonerkompanien. 1775 wurde diese Besatzung auf ein kleines Kommando aus Infanterie und Invaliden reduziert, die Dragoner in die Bärenschanze verlegt. Im Oktober 1798 lösten sie dann mit ihrer verbliebenen Stärke von zusammen 24 Dragonern die Infanteristen ab, um 1802 wieder nach Nürnberg in das Herrenschießhaus zurückzukehren. Einzig befahl das Kriegsamt (oder richtiger die jetzige Militärbehörde) *„dem etlich 80.jährigen Dragoner-Corporal Kerrsteck aber zu eroefnen, wie er in Rücksicht seiner vieljährigen treuen Dienst, mit dem ganzen bisherigen Sold, als Examinator in der Vestung Lichtenau zu verbleiben habe."*

Um die Festung blieb es im 18. Jahrhundert recht ruhig. Zuletzt war 1688 im Pfälzischen Erbfolgekrieg ein kleines französisches Kommando vor der Festung erschienen und hatte deren Übergabe verlangt, war jedoch durch einige Schüsse vertrieben worden. Etwas mehr als hundert

13 a Impressionen...

13 b
...aus der Festung Lichtenau

Jahre später, im August 1796, wiederholte sich der Vorfall mit versprengter französischer Kavallerie, die sich unerlaubt in Lichtenau einquartieren wollte.

Schon zu reichsstädtischer Zeit diente die Festung Lichtenau auch als Gefängnis, wo offenbar gerne Arrestanten untergebracht wurden, die man aus der Stadt Nürnberg entfernt sehen wollte. Zum Beispiel den dem Trunk verfallenen Lieutenant Carl Sigmund Ferdinand Grundherr, der nach seiner endgültigen Kassation auf Kosten der Familie weiterhin dort eingesperrt blieb. In Kriegszeiten wurden Kriegsgefangene untergebracht und durch den Lichtenauer Ausschuss bewacht.

Nach der Nutzung als bayerisches Gefängnis, Fürsorgeheim für entlassene Strafgefangene, Lager des Reichsarbeitsdiensts, dann für *displaced persons*, später Jugenderziehungsanstalt, zog 1978 eine Außenstelle des Staatsarchivs Nürnberg in die immer noch sehenswerte Anlage ein. Die Außenanlagen sind frei zugänglich.

In der Lichtenauer Kirche sind noch Grabplatten und Epitaphien von Pflegern und Kommandanten erhalten. Auf dem Friedhof ließ Gottlieb Wilhelm von Moeck (Pfleger 1781, † 1793) eine, heute leider etwas heruntergekommene, Gruft errichten.[28]

Hersbruck

Die beiden Nürnberger Kürassierkompanien standen zu Friedenszeiten zunächst in einer 1698/1699 erbauten Kasernenanlage in **Hersbruck**. Es handelte sich um einen 250 mal 125 Schuh (rund 75 mal 40 Meter) großen, um einen Hof angeordneten Gebäudekomplex aus Stallungen und Wohngebäuden. Für Marketender und Schmied waren zwei eigene kleine Gebäude an der Ostseite des Geländes errichtet. Insgesamt umfasste das Kasernengelände 1⅛ Morgen (ca. 5.315 Quadratmeter).

Schon nach dem Siebenjährigen Krieg, während dem ein Lazarett der Reichstruppen in den Räumlichkeiten untergebracht war, wurde die Hersbrucker Kaserne geräumt. Die Kürassiere zogen in die Bärenschanze nach Nürnberg. Auch sie traf die Reduzierung der Kavallerie: 1775 gab es noch 44 Kürassiere inklusive der Offiziere, 1798 noch 25, schließlich 1805 deren sechs.

Doch leider musste die Reichsstadt für die Hersbrucker Kaserne weiter die Baulasten tragen, zu deren Minderung die Verpachtung einiger Räume an eine Stärke-, eine Salpeterfabrik („*Saliterei*") und eine Branntweinbrennerei nicht recht beitrug. 1794 wurde die heruntergekommene Kaserne geteilt und konnte endlich an Private verkauft werden. Unter anderem eine Ziegelei und eine Brauerei zogen in die Gebäude ein, das Marketenderhaus wurde erst 2007 abgebrochen. Einen großen Teil der Immobilie baute man 1993/1994 zu einem sogenannten „Wohnambiente *Alte Post*" (benannt nach einem vormals dort befindlichen Gasthaus) um.[29]

Pflegstädte

Als „*Orte Nürnberger Militärs*" mag man auch die Landstädte betrachten wollen. Doch reguläre Truppen standen dort, abgesehen von Hersbruck und Lichtenau, nie. Die Sicherung und Verteidigung der Städtchen lag, analog zur Reichsstadt selbst, in den Händen der dortigen Bürger. Eine Sonderstellung nahmen die Laufer „*Rußigen*" ein, die privilegierten Mitglieder der für Nürnberg so wichtigen metallverarbeitenden Gewerbe. Sie wurden, besonders vereidigt, in Krisenzeiten als bewaffnete Hilfstruppe eingesetzt, zum Beispiel bei der Bewachung von Geschütztransporten.[30]

Auch das flache Land sah normalerweise, abgesehen von Musketieren auf Botengängen („*Verschickungen*"), kaum Nürnberger Soldaten. Zur Abschreckung von Gesindel konnten Gemeinden einzelne Soldaten oder Invalide als sogenannte *Salvegarden* anfordern, mussten allerdings auch deren Unterhalt bezahlen.

Regelmäßig fanden Streifungen auf „*Diebs- Rauberisch- Zigeuner-Jaunerisch- Herrenloses und anderes Bettel-Gesind*" statt, sei es nur auf Nürnberger oder, zusammen mit anderen Ständen, auf dem gesamten Gebiet des Fränkischen Kreises. Die Zielgruppe waren, wie ein fränkisches Poenalpatent ausführt, „*alle diejenigen..., so nirgends ein gewisses domicilium oder sedem fixam, auch keine glaubwürdigen Pässe und ordentliche Nahrung und Gewerb haben, noch suchen, und womit*

sie sich ehrlich ernähren, nicht darthun können.“ Bettler mussten von ihrer Heimatgemeinde versorgt werden und wurden daher mit Bettlerschüben weggeschafft, Kleinkriminelle der Justiz zugeführt. Professioneller Räuberbanden wurde man in der Regel nicht habhaft, diese waren zu mobil und zu gut organisiert.[31]

Doch kehren wir nach Nürnberg zurück.

4. Die Aufgaben des Militärs und wo sie erfüllt wurden

Wir haben die Nürnberger Truppen nun untergebracht. Doch die umfangreiche reguläre Miliz wollte auch beschäftigt sein. Wozu verwendete die Reichsstadt sie? Im Falle eines Reichskriegs ist die Frage schnell beantwortet. Nach Aufstockung auf die volle Stärke bildete der Großteil des Militärs das Kontingent Nürnbergs zur Reichsarmee und war, eingebunden in die fünf Regimenter des Fränkischen Reichskreises, der Verfügungsgewalt Nürnbergs entzogen. Lediglich die beiden Kompanien der *Stadt-Miliz* verblieben dann in den Mauern der Stadt.

Begeben wir uns also in friedlicher Absicht in die Stadt.

Circumvallation, Stadtmauer und Tore

Näherte man sich Nürnberg, so stieß man bereits mehrere hundert Meter vor der Stadt auf ein erstes physisches Hindernis: eine die Stadt umschließende, als Circumvallation (oder älter: Landwehr) bezeichnete Linie aus Erdschanzen von insgesamt 13.242 Schritten (ca. 10 Kilometern) Länge. Diese stammte im Kern aus dem Dreißigjährigen Krieg und wurde bei Bedarf instandgesetzt, zuletzt teilweise verändert im Spanischen Erbfolgekrieg. Im Kriegsfall hätte man sie als erste Verteidigungslinie mit Artillerie bestückt und mit hoffentlich ausreichend vorhandenen Truppen besetzt.

An den Durchlässen der Fernstraßen durch diese Linie standen die ersten Nürnberger Wachtposten, jeweils zwischen einem und zehn Mann stark. Unsere Gouache von Georg Christoph Gottlieb I. von Bemmel zeigt ein solches Idyll, komplett mit Wache, Wall, Wachthaus, Schilderhäuschen, Schlagbaum, Gatter und promenierenden Bürgern.

Ungenutzte Wachthäuschen wurden zu Wohnzwecken vermietet, nicht zuletzt um den Diebstahl von Einrichtungsgegenständen oder Baumaterialien zu verhindern.[32]

Anders als heute begann die eigentliche Stadtbefestigung also nicht erst am Graben und der Stadtmauer. Hatte man die Circumvallation überwunden, stand man an gefährdeten Stellen der Stadtbefestigung vor weiteren Erdschanzen. Erst wenn man diese auf schmalen Straßen umgangen, einen Schlagbaum und/oder ein Gatter mit Wachtposten passiert und die Zugbrücke überquert hatte, stand man – vor einem Stadttor. Hinter diesem lag ein „Waffenhof“ (der heutige „Handwerkerhof“ am Frauentor ist ja bekanntlich eine bloße Marketingidee) und – wieder ein Tor...

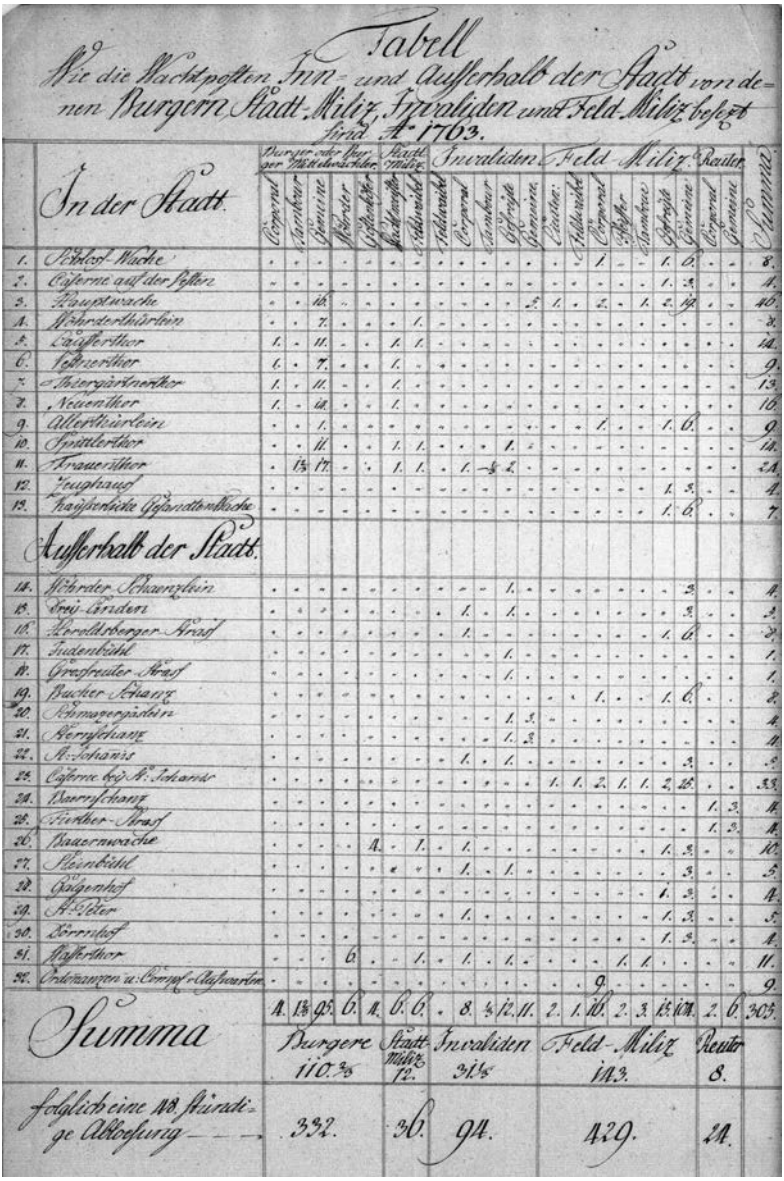
14
Der Wachtposten an der Bucher Straße. Georg Christoph Gottlieb von Bemmel, drittes Viertel 18. Jh.

Die Stadttore und -türlein waren mit gemischten Posten besetzt. Einige Soldaten des geworbenen Militärs standen mit einigen Bürgerinfanteristen Wache. Die Oberaufsicht hatte der *Wachtmeister unter dem Tor*, zumeist ein ehemaliger Unteroffizier der Miliz.

Bürger auf Wache? Natürlich hatten die Nürnberger als gewerbetreibende Handwerker wenig Zeit und Interesse, etwa alle eineinhalb Monate Wachdienst zu leisten. Die Lösung: Sie ließen sich gegen eine kleine Wachtgeldzahlung vertreten, und zwar durch die sogenannten Mittelwächter. Dies waren zwar *„alte gebrechliche, schon mit der Aufrechterhaltung ihres Körpers voll beschäftigte Männer"*, aber eben zugleich auch arme Bürger, die sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt verdienten. Wegen ihres Status als Bürger sah sich das Kriegsamt genötigt zu verbieten, Mittelwächter bei Verfehlungen mit Schlägen abzustrafen. Sie sollten arretiert und gemeldet werden.

In Kriegszeiten mögen diese Sicherungsmaßnahmen verständlich sein, aber im Frieden? Doch auch da gab es Personengruppen, denen man den Zutritt verwehren wollte. Zunächst waren dies Bettler, nicht zuletzt wegen des Bestrebens des Rats, den Gassenbettel einzustellen. Juden durften nur in Begleitung die Stadt betreten, was gegen Entgelt arme Witwen übernahmen, die sich so ein Zubrot verdienten. Auch hatten sie einen besonderen Judenzoll zu entrichten. Die Schwierigkeit, Eigentum gegen Diebstahl zu sichern, verbot ganz allgemein, Fremde ohne Weiteres in die Stadt zu lassen.

Auch die Wareneinfuhr zu kontrollieren. Sehr zum Missfallen des Rats und der Handwerker waren Torschreiber, Wachtmeister und Militär dabei eher nachlässig, gelang es doch immer wieder Zölle zu hinterziehen oder *Stümplerware* in die Stadt zu schmuggeln. Das eingesessene Handwerk hatte das Nachsehen.[33]



Tabell
Wie die Wachtposten Inn- und Ausserhalb der Stadt von denen Burgern Stadt-Miliz Invaliden und Feld-Miliz besetzt sind A. 1763.

	In der Stadt.	Burger oder Bürgermilitär				Stadt-Miliz		Invaliden				Feld-Miliz						Reuter		Summa
		Corporal	Tambour	Gemeine	Pfeifer	Gefreiter	Wachtmeister	Hellebarde	Corporal	Tambour	Gefreite	Gemeine	Leutner	Hellebarde	Corporal	Pfeifer	Tambour	Gefreite	Gemeine	Corporal	Gemeine	
1.	Schlosser Wache	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	1.	6.	.	.	8.
2.	Caserne auf der Festen	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	4.
3.	Hauptwache	.	.	16.	.	.	.	.	.	.	.	5.	1.	.	2.	.	1.	2.	14.	.	.	40.
4.	Vorderthürlein	.	.	7.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	8.
5.	Laufferthor	1.	.	11.	.	.	1.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	14.
6.	Fürtherthor	1.	.	7.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9.
7.	Thiergärtnerthor	1.	.	11.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13.
8.	Neuenthor	1.	.	14.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	16.
9.	Allerthürlein	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	1.	6.	.	.	9.
10.	Spittlerthor	.	.	11.	.	.	1.	1.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	13.
11.	Frauenthor	.	1½	17.	.	.	1.	1.	.	1.	1½	2.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	24.
12.	Zeughaus	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	4.
13.	Kaiserliche Gesandtenwache	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	6.	.	.	7.
	Ausserhalb der Stadt.																					
14.	Höhrder Schanzlein	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	3.	.	.	4.
15.	Frei-Linden	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	3.	.	.	5.
16.	Moreldsberger Strasse	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	6.	.	.	8.
17.	Judenbühl	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.
18.	Gostenhofer Strasse	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.
19.	Bucher Schanz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	1.	6.	.	.	8.
20.	Römmersgärtlein	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4.
21.	Herrschanz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	4.
22.	St. Johannis	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	3.	.	.	5.
23.	Caserne bey St. Johanns	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	1.	2.	1.	1.	2.	26.	.	.	33.
24.	Baurschanz	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	4.
25.	Fürther-Strasse	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	4.
26.	Bauernwache	.	.	.	.	1.	.	1.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	10.
27.	Steinbühl	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	1.	.	.	.	.	.	.	3.	.	.	5.
28.	Galgenhof	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	4.
29.	St. Peter	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	5.
30.	Dürrenhof	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	1.	3.	.	.	4.
31.	Hafferthor	.	.	.	6.	.	.	1.	.	1.	.	1.	.	.	.	1.	1.	.	.	.	.	11.
32.	Ordonnanzen u. Corpsf. Aufwarter	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	9.	.	.	.	.	.	.	9.
	Summa	4.	1½	95.	6.	1.	6.	6.	.	8.	4½	12.	11.	2.	1.	10.	2.	3.	15.	104.	2.	6. 305.
		Burgere 110.⅔				Stadt-Miliz 12.		Invaliden 31½				Feld-Miliz 143.								Reuter 8.		
	Folglich eine 18. stündige Abrofung — — →	332.				36.		94.				429.								24.		

15
Postentabelle 1763
(Ausschnitt: tagsüber)

Die Stadtmauer selbst wurde nur im Kriegsfall besetzt. Eine nicht einfache Aufgabe bei fünf Kilometern Länge. Nur theoretisch wurde sie durch geworbenes Militär gesichert. Denn die Feldmiliz war ja in der Regel zur sommerlichen Feldzugssaison im Rahmen der Kreistruppen bei der Reichsarmee und, je nach Gegner, am Rhein, in Sachsen, Böhmen oder Ungarn unterwegs. Lediglich im Winter bemühte sich Nürnberg, soweit möglich, die eigenen Truppen zuhause einzuquartieren. Und im Winter waren in der Regel keine Angriffe auf die Stadt zu befürchten.

Es blieb also nur das Bürgermilitär. So erfahren wir im Siebenjährigen Krieg beispielsweise, dass angesichts der Bedrohung durch den berühmt-berüchtigten preußischen Freitruppenführer Mayer 1757 zeitweise zehn

16 *Kürassier auf Wache, 1780/90er Jahre*

Kompanien der Bürgerinfanterie aufzogen und die Bürgerartilleristen auf den Türmen und an den Toren bei den Geschützen standen. Dies war für die braven Handwerksmeister eine nicht zu unterschätzende Belastung, die man 1757, unterstützt durch geworbenes Militär, noch (er)trug. 1762 beim Angriff des Generals Kleist unter Abwesenheit der Kreistruppen dann aber nicht mehr.[34]

Und die Burg? Sie spielt in unserem Zusammenhang nur eine Rolle als Teil der Stadtbefestigung und Ort des relativ kleinen Kasernenbaus auf der Vestnerbastei. Kaiserstallung und andere Baulichkeiten wurden erst wieder zu bayerischer Zeit militärisch genutzt.

Die mehr oder weniger militärische Funktion der beiden Typen Nürnberger Militärs ist damit bereits beschrieben, jedoch noch nicht alle Erinnerungsorte. Denn sowohl die geworbene Miliz als auch die bewaffneten Bürger hatten weitere Aufgaben, die auch mit weiteren Orten verknüpft waren.

Rathaus

Wie in den Kasernen bei St. Johannis stand auch im Rathaus eine größere Wache aus (1763) 16 Bürgern/Mittelwächtern und 30 Musketieren bereit. Mit Errichtung des Bürgerlichen Volontärkorps wurden dessen Mitglieder bevorzugt hierher kommandiert. Die Stadt verfügte also hier über eine Art Polizeiwache.

17 *Das Frauentor mit den vorgelegten Sicherungsanlagen*

Alarmplätze

Die Bürger haben ihre Aufgabe als Posten an den Toren durch Zahlungen abgelöst. Trotzdem gab es Anlässe, zu denen sie in eigener Person zu erscheinen hatten. Bei Unruhen und Feuern versammelten sich an zwölf über die Stadt verteilten Alarmplätzen jeweils zwei Bürgerinfanteriekompanien, und zwar *„alsobald nach gehörten Trommelschlag ohne vorhero erst aus curiositet nach der Brunst zu lauffen, und durch die daselbst angewachsene Menge denen zur Rettung angewiesenen unter dem Feuer Gehorsam stehenden Mit-Bürgern selbsten hinderlich zu seyn.“*

Diese Alarmplätze waren:

- St. Egidienhof
- Milchmarkt (Albrecht-Dürer-Platz)
- Innerer Laufer Platz
- Auf der Schütt
- Am Lorenzer Kirchhof
- Deutsches Haus (Jakobsplatz)
- Kornmarkt
- Kohlenmarkt (Hallplatz)
- Beim Gasthaus Roter Ochse (Äußere Laufer Gasse)
- Auf dem Neuen Bau (Maxplatz)
- Spitalkirchhof (Hans-Sachs-Platz)
- Bei der Schau (vor dem Rathaus)

Die Bürgerkavallerie versammelte sich auf dem Hauptmarkt, die Artillerie im Zeughaus.

Die angetretenen Kompanien sollten Patrouillen durch die Straßen schicken, die besonders darauf zu achten hatten, dass niemand die Aufregung ausnutzte um, einzubrechen oder zu plündern.[35]

Wir können also nach diesem Überblick über die Orte des Nürnberger Militärs im Zusammenhang mit ihren Aufgaben eine wichtige Erkenntnis formulieren: Das Militär war in erster Linie gerade *nicht* dazu da, Krieg zu führen. Das wäre auch viel zu teuer gewesen. Es diente, ob nun Berufssoldat oder bewaffneter Bürger, in erster Linie der Sicherung der Stadt vor unerwünschten, möglicherweise auch kriminellen Personen und als Finanzpolizei.

Als Exekutivorgan der Obrigkeit konnte das geworbene Militär ferner im Rahmen der *guten Policey* eingesetzt werden, herrschaftliche Befehle durchzusetzen, oder als Verstärkung der Amtsknechte, Büttel etc. zu agieren. Dies war nicht immer einfach, entstammten doch die Soldaten zumeist den unteren Schichten und waren weder angesehen noch sonderlich beliebt.

18 Ein Bürger auf Wache, Ende 18. Jh.

19 Bürgerfeldwebel in seiner roten Galakleidung, 1806. Sie übernahmen die Abrechnung der Wachtgelder, standen im Rathaus auf Posten und trugen zum feierlichen Rahmen besonderer Anlässe bei.

Nicht zuletzt dienten die Truppen der Repräsentation von Herrschaft. Das Militär war mit seinen auffällig und *uniform* gekleideten Mitgliedern diejenige Einrichtung, welche die landesherrliche Macht augenfällig machte. In der auch noch so kleinen Truppe trat die Obrigkeit deutlich sichtbar den Untertanen gegenüber. Dies galt nicht nur für Fürstlichkeiten, auch die Reichsstadt Nürnberg konnte auf die öffentliche Demonstration ihres Herrschaftsanspruchs nicht verzichten. Repräsentation richtete sich dabei sowohl nach innen als auch nach außen. Durch Entsendung von Streifen zur Ausübung beispielsweise des Kirchweihschutzes zeigte man gegenüber dem Ansbacher Nachbarn, dass man auf strittige Rechte nicht verzichtete. Im größeren Rahmen demonstrierte die Aufrechterhaltung eines stehenden Militärs, dass man das *ius armorum* als besonders augenfälliges landesherrliches Recht wahrnahm und betonte damit gegenüber den Begehrlichkeiten mächtiger Nachbarn seinen gleichrangigen Status.

5. Die Waffenlager: Das Zeughaus und die Türme

Im heutigen Sprachgebrauch wird lediglich der noch vorhandene Rest des reichsstädtischen Zeughauses als solches bezeichnet: der Torbau aus dem Jahre 1588. Doch das eigentliche **Zeughaus** bestand aus einem Komplex von Höfen und zwei etwa 15 Meter breiten und 99 bzw. 137 Meter langen Gebäuden, die sich von der heutigen Pfannenschmiedsgasse bis zur Färberstraße hinzogen.

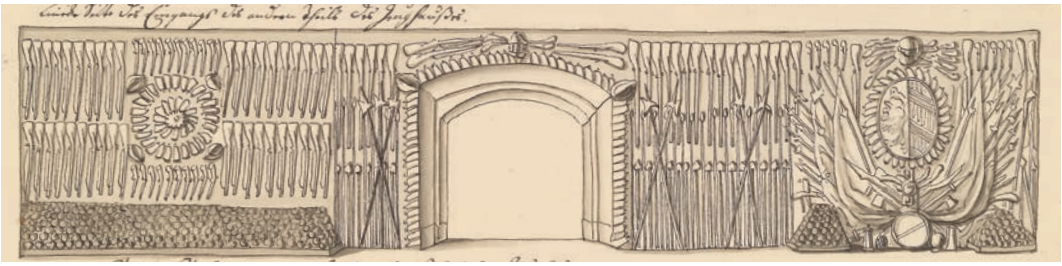
20
Der Torbau des Zeughauses

21
Das Zeughaus, 1922

Zwei Kornhäuser waren Mitte des 16. Jahrhunderts umgewidmet worden, um den beträchtlichen Vorrat an Waffen und Munition unterzubringen. Es waren schließlich die Nürnberger Truppen auszurüsten und Stadtmauer und Schanzenlinie mit Geschützen zu bestücken. Beinahe 300 Geschütze aller Kaliber waren 1775 vorhanden, rund 7.600 Gewehre, die Zahl der vorrätigen Kanonenkugeln lag über 150.000, dazu kamen 460 Zentner Pulver, 830 Zentner Blei und vieles mehr.

Im Torbau und in einem kleineren Gebäude an der Färberstraße befanden sich die Dienstwohnungen von Zeugmeister und Zeugwart. Ersterer war gewissermaßen der technische Leiter des Zeughauses. Bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts hatte die Reichsstadt Nürnberg bedeutende Artilleriespezialisten und Ingenieure in ihren Diensten. Zu nennen sind nur Caspar Brunner (der ein originelles Manuskript zu allen Fragen des Geschützbaus hinterließ), die drei Generationen der Familie Carl (Johann, Magnus und Johann Daniel) und der erfindungsreiche Leonhard Stephan Creuznach. Nach dem letzten Guss eines Geschützes für das Zeughaus im Jahre 1748 wurde es ruhig um das Arsenal. Ob es an den Zeugmeistern lag oder am Geldmangel?

In Personalunion waren die Zeugmeister Artillerieoffiziere der Reichsstadt und in der Regel auch des Fränkischen Reichskreises. Ihnen unterstand die kleine Gruppe der berufsmäßigen Artilleristen und deren bürgerliche Kollegen. Ersteren oblag die Pflege des Materials und auch die bürgerlichen Artilleristen konnten sich bei Bedarf durch Instandhaltungsarbeiten ein kleines Zubrot verdienen. Das Zeughaus (bzw. einer der Höfe) war zugleich ihr Alarmplatz in Analogie zur Bürgerinfanterie und Paradeplatz bei der jährlichen Auszahlung ihres eher symbolischen Solds, des sogenannten *Urbani-Gelds*.[36]



22 a
Innengestaltung des Zeughauses durch Gottlieb Trost: Linke Seite des Eingangs des andern Theils des Zeughaußes

22 b
Ausgang des fünften Theil[s] des Zeughaußes. In den [!] Adler praesen[tiert] sich das Oesterreichische Wappen. Entlang der Wände sind Bomben aufgeschichtet.

Eine ausführliche Beschreibung des Zeughauses zu geben, verbietet hier der beschränkte Raum. Es sei lediglich darauf hingewiesen, dass nach etwas übertreibenden zeitgenössischen Aussagen das Nürnberger Zeughaus nur mit dem Arsenal in Venedig vergleichbar gewesen sei. Insbesondere nach der Umgestaltung zum barocken Gesamtkunstwerk durch den Zeugmeister Gottlieb Trost in den 1720er Jahren war das Zeughaus nicht nur Waffenlager, Verkaufsausstellung und Kapitalanlage, sondern auch Objekt des Bürgerstolzes, das man Fremden gern vorführte. Wagner und Flaschner gaben Meisterstücke (Räder bzw. Kürasse) dorthin. Den Gesamtwert des Zeughausbestandes kann man um 1775 vorsichtig mit mindestens einer halben Million Gulden schätzen, ohne den Kunstwert geäzter und vergoldeter Harnische, bemalter Schilde oder verschiedener Curiosa zu rechnen.

Die ganze Pracht fand in den Jahren 1785 bis 1796 ein unrühmliches Ende, als zunächst die Reichsstadt aus Geldmangel die Geschützrohre zum Materialpreis verkaufte (ungefähr die Hälfte des Bestands), 1796 die Franzosen einiges und die befreundete kaiserliche Armee den Rest, auch die militärisch unbrauchbaren, rein kunsthistorisch interessanten Ausstattungsstücke rücksichts- und entschädigungslos mitnahmen. Bis mindestens 1805 anhaltende Versuche des Rats, einen Ausgleich von der kaiserlichen Seite zu erhalten, blieben offenbar erfolglos. Ausnahmsweise sind also nicht die Bayern schuld, sie übernahmen nur wenige noch brauchbare Gewehre, Gerümpel und Lafettenreste, allerdings auch alte Katapulte, die alle zum Brennholz gingen. Wer schöne reichsstädtische Geschützrohre sehen will, begebe sich ins Heeresgeschichtliche Museum nach Wien. Stechzeuge, einige bemalte Rundschilde und wenig anderes ist seit 1889 im Germanischen Nationalmuseum zu finden.[37]

Bis zum Ende der reichsstädtischen Zeit wurde das Zeughaus bzw. dessen einzelne Bauteile als Lagerräume verpachtet oder durch fremde Truppen als Depot und (ungesundes) Lazarett genutzt. Bayern verwendete den zur Färberstraße gelegenen Teil des Gebäudekomplexes wieder als Zeughaus, außerdem dienten die Hallen dem in Nürnberg ja einige Zeit florierenden Hopfenhandel. Der Torbau war zeitweise Sitz des k.u.k. österreich-ungarischen Konsulats und der Geschäftsstelle des österreich-ungarischen Hilfsvereins. Die großen Hallen wurden im 2. Weltkrieg zerstört und nicht wieder aufgebaut. Der Torbau brannte aus, wurde aber bald wiederhergestellt und ist heute eine Polizeidienststelle.[38]

Auch die **Stadtmauertürme** dienten nicht nur als Plattform für mehr oder weniger schwere Artillerie, sondern auch der Lagerung reichsstädtischen (und fränkischen) Kriegsmaterials. Insbesondere die Pulvervorräte, noch 1787 etwa 400 Zentner, waren in den äußeren Grabentürmen untergebracht, was angesichts des Gefahrenpotentials leicht nachvollziehbar ist. Leider hatte dies den Nachteil, dass das Pulver mindestens einmal im Jahr gewendet und getrocknet werden musste, da die Feuchtigkeit aus dem Erdreich in die Türme eindrang. Was passierte, wenn man diese Maßnahme unterließ, sagt ein Bericht des vorbemerkten Artillerielieutenants und späteren Zeugmeisters Creuznach aus dem Jahr 1731: Das Pulver sei dermaßen hart zusammengebacken, dass man es mit einem Schlegel kaum kleinschlagen könne und so feucht, dass es nicht anzuzünden wäre.[39] Andere Türme waren an verläßliche städtische Bedienstete vermietet.

6. Leben und Tod: Kirche und Friedhof

***Soldaten-Kirche* St. Salvator**

Die 1340 geweihte Kirche St. Salvator war ursprünglich Teil des Karmelitenklosters und kam 1525 an die Stadt. Erst 1626 wurde sie wieder als Kirche genutzt. Für das reichsstädtische Militär wurden seit 1695 abwechselnd durch verschiedene Pfarrer sonntäglich Predigten gehalten.[40]

Ein eigener Milizgeistlicher wurde schließlich 1699 eingestellt. Seine Einnahmen setzten sich aus der eigentlichen Besoldung durch das Kriegsamt und aus Zahlungen aufgrund weiterer Funktionen zusammen. Die sonst üblichen Gebühren für Heiraten, Taufen usw. sind durch die ohnehin kärglich besoldeten Soldaten nicht entrichtet worden. Ein Neujahrsgeld von 9 Gulden wurde explizit gezahlt, weil der Pfarrer *„keine Einkünfte aus der soldatesque“* hatte. Unterstützt wurde der Pfarrer durch einen Mesner und einen *Vorsinger*, letzterer in der Regel ein Soldat oder Invalide.

Neben den sonntäglich abzuhaltenden Predigten gab es eine weitere Aufgabe: Dem *„verordneten Geistlichen bey der allhiesigen Feld- und Stadt-Miliz, wird monatlich 1. fl. gereichet, um dadurch seine Mühe zu recompensiren, die Er in Unterrichtung derer SoldatenKinder anzuwenden hat, daß selbige nicht in ihrer rohen LebensArt aufwachsen mögen“*, erfahren wir aus der Kasernenrechnung des Jahres 1717. Denn es war

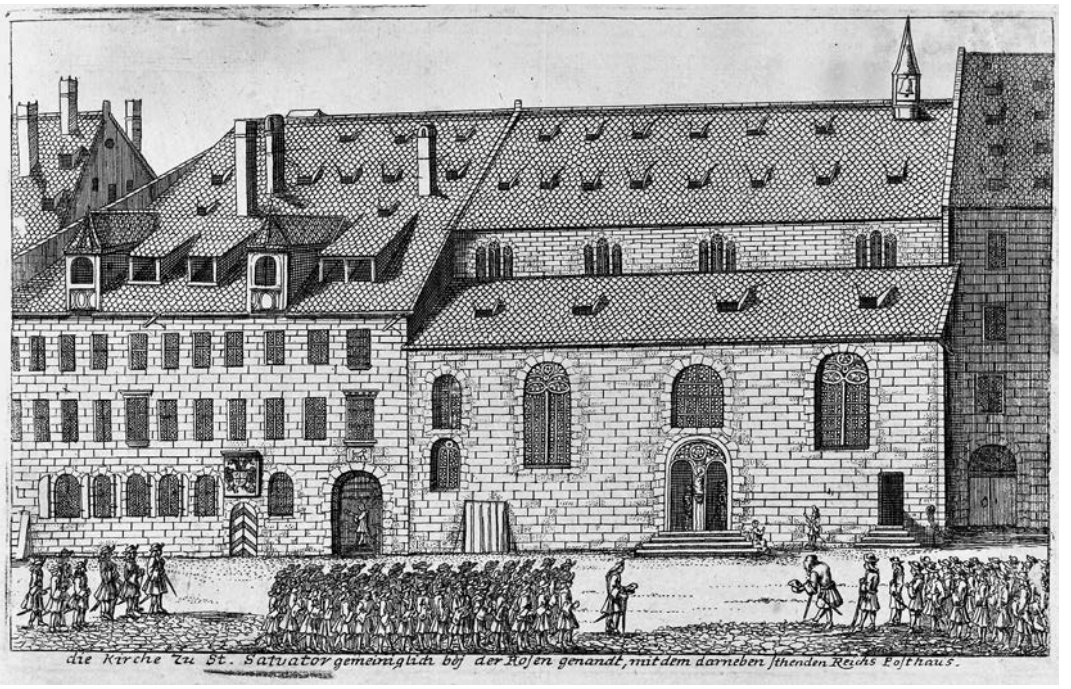
„zu beklagen, daß gewieße Eltern sich darauf ganz verlassen, ihre Kinder gar nicht Lesen u. die Gründe christl. Lehr lernen lassen, sondern sie ganz unwissend dem Pfarrer, u. zwar nicht eher als bis sie die Jahr erreicht, da sie zum H. Abendmahl gehen wollen, zu schicken", so 1738 der Geistliche Christoph Burckmann. Später werden als weitere Zielgruppe *„die jungen Leuthe, absonderlich aber die Tambours und theils Recrouten"* genannt. Gegen Ende des Jahrhunderts blieb dem Pfarrer nur die Inspektion über das Schulwesen, daneben auch die Überwachung des Lebenswandels von Mannschaften und Offizieren, worüber er dem Kriegsamt zu berichten hatte. Den Unterricht erteilte nun ein Fourier der Miliz, wenn auch nicht immer zur Zufriedenheit.[41]

Nicht zuletzt zählte zu den Amtspflichten des Geistlichen, den zum Tode verurteilten Soldaten Beistand zu leisten. Begraben wurden die exekutierten Delinquenten *„hinter die Mauer des St. Rochus Kirchhofes"* (also als Verbrecher *nicht* auf dem Militärfriedhof), soweit sie nicht nach Altdorf in die Anatomie abgegeben wurden.[42]

Bereits um den zweiten in der Reihe der Militärpfarrer, Magister Balthasar Ebersperger, gab es 1728 eine unangenehme Affäre, über die uns das Kirchenbuch der Militärgemeinde diskret in lateinischer Sprache unterrichtet: *„adulterii convictus carcere perpetua [darunter verbessert: e carcere dimissus in domu filii mortuus] multatur 1728"*.[43]

Im Zuge der Inwertsetzung staatlicher Gebäude dachte man schon 1801 daran, die Salvatorkirche als Zeughaus oder Warenlager zu nutzen, wozu es aber anscheinend nicht kam. Anfang 1806 scheiterten Verkaufsversuche an zu geringen Geboten für das auf 3.500 Gulden taxierte

23
St. Salvator mit anmarschierender Miliz, nebenan die Reichspost.



Gebäude. 1807 wurde es vom bayerischen Oberpostamt als Lager für Baumaterial für die Baumaßnahmen an der benachbarten, ehemaligen Reichs- und nun bayerischen Post gepachtet. 1808/1809 erwarb der Kaufmann Franz Anton Tonolla die Kirche für 1.700 Gulden (!) mit der Auflage, *„zur Verschönerung der Stadt"* (!) ein Wohnhaus zu errichten, wozu es wegen seines frühen Todes aber nicht kam. Nachdem die Erben nicht in der Lage waren, den Umbau durchzuführen, schrieb ihnen die bayerische Verwaltung als Übergangslösung zumindest die Umgestaltung der Fassade vor. Kurz darauf, am 18. Januar 1815, erwarb der Gastwirt *Zu den zwei braunen Hirschen*, Elias Kleining, die Kirche, um sie am 1. Oktober 1816 wiederum an den bayerischen Staat zu verkaufen – für 2.200 Gulden. Noch im Dezember erfolgte der Abbruch, 1817 bis 1818 wurde auf dem Grundstück ein Erweiterungsbau des Oberpostamtsgebäudes errichtet, *„zweckmäßig und zur Zierde der Stadt Nürnberg"*, wie die Akademie der Künste befand. Dies verhinderte nicht den neuerlichen Abriss 1839 für einen weiteren, vergrößerten Neubau, der den 2. Weltkrieg nicht überdauerte (heute Josephsplatz 3).[44]

Der *Soldaten-Kirchhof* bei St. Rochus

Wie das Leben aller Menschen endete auch dasjenige der Nürnberger Soldaten mit dem Tod. Für sie und ihre Hinterbliebenen wurde ein eigener Militärfriedhof eingerichtet.[45] Wie bei den Kasernen und der Soldatenkirche fällt der zeitliche Zusammenhang mit der Einführung des stehenden Militärs auf. Der Ursprung des Friedhofs ist allerdings außergewöhnlich: Das Gelände an der heutigen Rothenburger Straße wurde nicht etwa durch die Reichsstadt aus dem Etat des Kriegsamts erworben. Man kaufte das Grundstück aus einer Schenkung des Lorenz Schmidlein im Jahr 1689. Schmidlein ist zunächst 1686 und 1687 als *Kriegs Commissariats Secretarius* bzw. *Kriegs-Commissarius* fassbar. Danach widmete er sich seinem bürgerlichen Beruf als Rotbierbrauer. 1688 wurde er dann im Zuge des Pfälzischen Erbfolgekriegs als *Lieutenant unter der Harsdörfferischen Compagnie* (einer der beiden Stadtkompanien) reaktiviert. Er resignierte diese Stelle im Jahre 1689.

„Aldieweilen aber der Allerhöchste Gott mich seither meiner Kriegs-Dienste, so gnädig und vätterlich behütet, daß ich in vielen großen Unglücksfällen bewahret, und gesund erhalten worden" und *„damit künftighin ein ehrlicher Soldat, der sich tapfer gehalten, und vielleicht Weib, und Kinder hat, nicht erst nach sein, oder der Seinigen Todt müßte grose Un-Kosten zur Begräbnuß aufwenden, oder in die Gemein Gräber verscharret, sondern in denselben geleget, und begraben werden"*, begründete Schmidlein ein Geschenk von 150 Gulden aus seinem Lieutenantssold, für das ein Grundstück für einen Soldatenfriedhof beschafft werden sollte.

Offenbar wollte die Stadt auf Schmidleins Kenntnisse nicht verzichten oder ihn für seine Spende honorieren, denn ab 1691 ist er als *Capitain* einer der 24 *Bürger*kompanien genannt. Nach 1699 taucht er dort nicht mehr auf – verstorben? Nähere Angaben sind mit vertretbarem Aufwand

24 a *Tor des Militärfriedhofs. Außen die Wappen der Kriegsherren Ebner, Grundherr ...*

24 b *... Paumgartner und Geuder, ...*

24 c *...innen Funeralornamentik*

nicht zu recherchieren.[46] Die Angabe *Stadtlieutenant* auf der Hinweistafel im Friedhof ist übrigens irreführend. Als Stadtlieutenant oder Platzadjutant wird der Gehilfe des Stadthauptmanns bzw. Platzmajors bezeichnet, eine Stelle, die durch einen Berufsoffizier wahrgenommen wurde. Schmidlein war es jedenfalls nicht.

Erst 1693 wurde der geplante Kauf der Grundstücke genehmigt und erfolgte schließlich am 10. Mai des Jahres. Der Oberste Kriegshauptmann Christoph Fürer, der die Angelegenheit offenbar in Händen hatte, war nach einer Reise wegen der Krönung Josephs I. im Jahre 1690 erst erkrankt und dann verstorben, so dass der Kauf sich verzögerte.

Zunächst fasste man den Friedhof mit Palisaden ein, die betreffende Rechnung ist leider nicht überliefert, doch hat man offenbar Soldaten zu den erforderlichen Arbeiten herangezogen.

Zum Totengräber wurde der Musketier Conrad Weiß ernannt, zur *Seelfrau* (die die Verstorbenen wusch und kleidete) seine Frau und zwar, wie erklärt wird, um Kosten zu sparen. Die Begräbniskosten waren ja der Grund für die Einrichtung eines eigenen *Soldaten-Kirchhofs* gewesen. Sie beliefen sich nunmehr auf lediglich einen Gulden für Totengräber und Seelfrau, bei Kindern die Hälfte. Der Geistliche bei der Miliz erhielt ja keine Gebühren.

Auch Offiziere, selbst aus ratsfähigen Geschlechtern, fanden ihre letzte Ruhe auf dem *Soldaten-Kirchhof*. Das gleiche gilt für Angehörige fremden Militärs, die nach Genehmigung durch das Kriegsamt ebenfalls dort beigesetzt wurden. Denn auch im Frieden gab es fremde Truppen im Stadtgebiet. Viele ausländische Mächte betrieben Werbstationen für ihr Militär in Nürnberg, etwa der Kaiser, Preußen oder Dänemark.

Aus reichsstädtischer Zeit sind nur das repräsentative Tor und ein einziges Grab erhalten. Das Tor zeigt auf der Außenseite der beiden Säulen die Wappen der vier Kriegsherren Johann Paul Paumgartner, Hieronymus Wilhelm Ebner, Carl Benedict Geuder und Johann Sigmund Grundherr. Dies ermöglicht eine Datierung auf die Jahre 1714 bis 1718. Die Mauer selbst könnte schon 1710 entstanden sein. Innen sind die beiden Säulen mit Ornamenten aus Knochen und einem Schädel geschmückt. Leider finden sich in den Kriegs- und Bauamtsrechnungen keine näheren Angaben über den Steinmetz, doch wird man nicht fehl gehen, den Stadtsteinmetz Franz Spörl als Künstler zu vermuten. 1982 wurden die oberen Säulenteile jedenfalls durch den Nürnberger Bildhauer Fritz Strattner erneuert.[47]

Eine klassizistische runde Kapelle auf der Westseite wurde im 19. Jahrhundert profaniert und als Aufenthaltsraum für den Totengräber und Umkleideraum des Geistlichen genutzt. Zur

1850 geplanten Wiederverwendung als Kapelle kam es ebensowenig wie zum Abriss und Bau einer kleinen Leichenhalle. 1904 errichtete man einen Anbau für Werkzeuge. Das recht heruntergekommene Bauwerk wurde im 2. Weltkrieg zerstört und wie so vieles nicht wiederhergestellt.

Ebenfalls auf der Westseite des Friedhofs findet sich das Grab des Hauptmanns Johann Friedrich Kündinger. Die Grabstelle wurde 1726 für ihn und seine Frau Margaretha angelegt. Kündinger, getauft am 2. Januar 1663, ist seit 1704 als Adjutant im Rang eines Fähnrichs bei einer der beiden Stadtmilizkompanien fassbar. 1705 wurde er Lieutenant, 1733 Hauptmann und Inhaber der vormals Georg Jeremias Imhofschen Stadtmilizkompanie. Er verstarb am 19. Juni 1742. Mehr hat sich im schmalen Bestand der reichsstädtischen Militärakten nicht niedergeschlagen. Auffällig ist seine Karriere in Hinblick auf sein Alter. Erst mit 41 Jahren wird Kündinger Offizier, und auch das zunächst genaugenommen nur als Adjutant im Fähnrichsrang. Üblich war an sich, in jungen Jahren als *Volontair* bzw. *Cadet* in eine Kompanie einzutreten und bei Freiwerden einer Fähnrichsstelle recht zügig mit etwa 20 Jahren Offizier zu werden. Offenbar handelt es sich bei Kündinger um einen der wenigen aus den Mannschaftsrängen aufgestiegenen ehemaligen Feldwebel.[48]

25 a Epitaph des Hauptmanns Johann Friedrich Kündinger (1663-1742)

25 b Detail: Der Gießervermerk

Das Epitaph zeigt, eingerahmt von militärischem Gerät, ein Wappen mit einem Adlerkopf, der einen Palmzweig (?) im Schnabel hält. Die Helmzier besteht aus zwei Hörnern, zwischen denen ebenfalls der Adlerkopf aufragt. Zusätzlich trägt der Helm noch eine fünfzackige Krone. War Kündinger etwa von Adel? Nein, sein Vater Hans war von Beruf Kürschner. Johann Friedrich Kündinger dürfte also entweder das Handwerkswappen seines Vaters übernommen oder es sich selbst zugelegt haben. Unter dem prächtigen Schild befindet sich ein einfaches Schriftband mit dem Text *„Ao. 1726 Ist diese Grufft für Johann / Friedrich Kündinger, Hauptm. u. Mar- / garetha seine Ehewirthin gemacht worden.“* Das Epitaph entstand wegen der Angabe *Hauptmann* wohl erst nach 1733. Frau Kündinger entzog sich leider ersten Nachforschungen, ihre Heirat und ihr Tod wären wohl nur mit unverhältnismäßigem Aufwand festzustellen. So wissen wir nicht, ob die Gruft anläßlich ihres Todes oder vorsorglich eingerichtet wurde.

Bemerkenswert ist der Hersteller des Epitaphs: *„C.V. HEROLD / FECIT“* ist auf einer kleinen, links unten an das Schriftband angehängten Plakette zu lesen. Christian Victor Herold (7. Dezember 1698 – 12. Mai 1775) war Mitglied einer weit verzweigten Dynastie von Stück- und Glockengießern. 1727 war er als letzter Nürnberger Herold seinem Vater Johann Balthasar auf dem Herrengießhaus beim Frauentor (heute mit dem Hotel Victoria überbaut) nachgefolgt.[49]

Der Friedhof wurde bis ins 20. Jahrhundert durch das reichsstädtische, ab 1806 bayerische Militär genutzt. Einzigartig aufgrund seiner alleinigen Nutzung durch Militär, befindet er sich seit 1924 in Besitz der Stadt Nürnberg, nachdem er vorher von der Reichsschatzverwaltung als vormals altbayerisches (!!!) Grundstück an Bayern abgegeben worden war. Schon damals war vorgesehen, nach Ablauf der zehnjährigen *„Umtriebszeit“* der jüngsten Gräber (im Jahr 1932) den Friedhof unter Beibehaltung der künstlerisch wertvollen Grabdenkmäler in eine öffentliche Anlage umzuwandeln. Maßgabe der Übertragung an die Stadt war zwar, den Militärfriedhof als solchen so lange zu erhalten, wie auch der Friedhof St. Rochus Bestand habe, doch wurde dies einvernehmlich auch bei Umwandlung in eine Parkanlage als erfüllt angesehen. Schon seit Ende des 19. Jahrhunderts hatte die Stadt Verhandlungen geführt mit dem Ziel, *alle* innerstädtischen Friedhöfe (namentlich St. Johannis und St. Rochus) aufzulösen, was aber an den Kosten scheiterte.

Zwischen 1968 und 1973 wurde die nördliche Spitze des ursprünglich 2.400 Quadratmeter großen Friedhofs abgetrennt und ein kleiner Kinderspielplatz darauf eingerichtet – passenderweise lagen in diesem Bereich vormals die 116 Kindergrabstellen (und 24 Erwachsenengräber).

Seit dem Jahr 2011 waren die Altstadtfreunde auch hier tätig und entfernten den wild wuchernden Bewuchs, um die ursprüngliche Nutzung wieder deutlich zu machen und nicht zuletzt einem weiteren Verfall der vernachlässigten Grabdenkmäler Einhalt zu tun. An der Stadt ist es, nach ihren lobenswerten ersten Arbeiten in den 1990er Jahren nun die größeren Schäden zu beheben um diese wichtigen Zeugnisse der, wenn vielleicht auch ungeliebten, Nürnberger Militärgeschichte für die Nachwelt zu erhalten. Mit Stadtratsbeschluß vom 16. April 1924 hat die Stadt nicht nur das Vermögen der Theobaldschen, Strömbsdörfferschen und Meyerschen Stiftungen ins Stadtvermögen übernommen, sondern auch die Verpflichtung, diese Grabmäler zu unterhalten. Das weitere Schicksal der Anlage ist bis dato nicht entschieden.

Weitere als solche erkennbaren Gräber reichsstädtischer Militärs fehlen im Stadtgebiet. Auf St. Johannis liegen allerdings zwei bedeutende Zeugmeister, Johann Carl (Grab Nr. D 19a) und Gottlieb Trost, letzterer mit einem barock-kuriosen Epitaph, dessen Schrift vormals vergoldet war (sehen Sie es sich an: Nr. C 5a). Die Epitaphien verschiedener anderer Offiziere auf dem Johannisfriedhof sind verloren.[50]

Das prächtige Denkmal für den Generalmajor der Kavallerie Johann Sigmund Löffelholz (1653-1737) in der Lorenzkirche ist wie vieles andere im 2. Weltkrieg untergegangen, immerhin findet sich seine Grabplatte in der Kirche in Lichtenau.[51] Offiziere aus dem Patriziat sind durch eine Reihe erhaltener Totenschilde vertreten, beispielsweise in der Imhof-Kapelle auf St. Rochus Georg Jeremias (1658-1733), Obristlieutenant und Kommandant der Festung Lichtenau, dann einer beiden Stadtkompanien und Christoph Michael (1677-1738), ebenfalls zuletzt Obristlieutenant.

Anmerkungen

1 Wir sprechen diesen Titel natürlich Nürnberg, nicht der ebenfalls oft genannten Reichsstadt Köln zu.

2 Allgemein zum Nürnberger Verteidigungswesen: Willax, Franz: Das Verteidigungswesen Nürnbergs im 17. und 18. Jahrhundert. In: MVGN 66/1979, S. 192-247. Immer noch guter Überblick zum Matrikularwesen: Knapp, Gottfried Ludwig von: Actenmäßige Erläuterungen über das deutsche Reichs- und Kreis-Matrikularwesen, besonders den Fränkischen Creis betreffend... Nürnberg 1794.
Der fränkische Kreis umfasste das heutige Franken zzgl. Eichstätts, ganz Hohenlohes und Teile Thüringens, abzüglich des Aschaffenburger Gebiets. Die Schuldenübernahme erfolgte, im Gegensatz zu allen anderen neuen bayerischen Territorien, erst 1819.

3 Befehl Erzherzog Carls in Anzeige des Kreisgeneralkommandos, 4.5.1797 (StAN, Reichsstadt Nürnberg (Rst Nbg.), Kreistagsakten, Nr. 327 (Schriftstück 375)), dort namentliche Aufstellung der verbliebenen Nürnberger Mannschaft. Zu den weiteren Bemühungen um Reduzierung des Militärs: Dekrete der Subdelegationskommission, StAN, Rst Nbg., Rentkammer, Nr. 25 f. Ebd. Nr. 1922 die Tabellen vom 1.8.1763, 30.4.1775, 31.3.1793. Das kriegsstarke Kontingent umfasste 1757 1.186 Infanteristen und 283 Kavalleristen. Vgl. auch die Kriegsamtsrechnung 1762/63 (StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V Kriegswesen, Nr. 107, fol. 11 r.), mit dem Verkauf von 223 Reit- und Wagenpferden des Nürnberger Kavalleriekontingents.

4 StAN, Rst Nbg., Rentkammer Akten, Nr. 1922, Dienstleistung... ca. 1798 mit den Aufgaben.

5 StAN, Rst Nbg., Rentkammer Akten, Nr. 1984, Liste der Eximierten vom 18.6.1804.

6 Zentrale Quelle: StadtAN, B 10 Polizeidepartement, Nr. 185.

7 Aufteilung der Gebäude und Verkaufsversuche 1803/04 StAN, Rentkammer Akten, Nr. 119, Bestand 1807 StadtAN, D 15 Wohltätigkeitsstiftungen ältere Spezialregistratur, S 14 Nr. 1. Farben StAN Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 45 Nr. 4, Braun, 27.4.1797. Die Zuordnung der Farben ist nicht bekannt.

8 Das Kirchenbuch der Militärgemeinde LKAN, St. Sebald Nr. 32.

9 Folgende Zitate, soweit nicht anders genannt, aus Reglement, wornach sich der Stadt Nürnberg sämmtliche Compagnien zu Fuß in ihrer Casernen zu verhalten haben, nebst beygefügten Reglement vor die Soldaten-Weiber in Casernen, in Lüning, Johann Christian: Corpus juris militaris. Des Heil. Roem. Reichs, Worinn das Kriegs-Recht ... enthalten ist. 2 Bde. Leipzig, 1723, Bd. 2 Sp. 1256-1258 und Regulativ, Wornach sich die in den Casernen bey St. Johannis und auf der Vestung befindlichen 8. Löbl. Fränkische Craiß Infanterie Compagnien in Zukunft zu halten haben werden im Exercitium vor die von einer des Heiligen Römischen Reichs Freyen Stadt Nürnberg angestellten acht Feld-Compagnien zu Fuß... 1763. Weiber-Geigen im Inventar StadtAN, B 6 Kriegsamt, Nr. 280, 1730.

10 StadtAN, B 6 Kriegsamt, Nr. 7, Instruction in Ansehung des Sabbaths in den Kasernen..., 2.10.1739.

11 Todesurteile in den Kriegsamtsrechnungen unter Gemeine Ausgaben, vgl. ferner Grieb, Manfred H.: Die Henker von Nürnberg und ihre Opfer. Nürnberg 2010. Die 39 bzw. 15 Fälle errechnen sich aus der Zusammenfassung der Angaben in den Rechnungen, Ratsverlässen und Protokollen. Vgl. wegen des Citierens auch verstreut die Kriegsamtsrechnungen. Beim Ohrenstöcklein handelte es sich wohl um einen Pfahl, an dem angeblich in früheren finsteren Zeiten auch Ohren Bestrafter angenagelt wurden (freundliche Auskunft Helge Weingärtner). Schnellgalgen: „ein besonders bei deserteuren angewandtes strafwerkzeug, bei dem einer an den rückwärts zusammengebundenen händen rasch aufgezogen und ebenso rasch wieder bis nahe an den erdboden herunter gelassen wurde“ (Grimm). Die Verwendung ist im 18. Jahrhundert, zumindest beim Militär, nicht mehr belegt. Unehrliche hatten einen minderen Rechtsstatus und lebten am Rande der Gesellschaft – zum Beispiel Henker, Abdecker etc.

12 StAN, Rst Nbg., Kriegsamt, Bd. 112, S. 496 f., 11.12.1795, 1.

13 StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 45 Nr. 7, Anzeige vom 9.8.1796.

14 Die Affaire um die Kasernen in StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 45 Nr. 6 und 7, in letzterem Bericht des Hauptmanns Murr vom 3.7.1797 (Zitate).
Die Gewehrpfosten dienten zum Anlehnen der Gewehre der Wache.

15 StAN, Rst Nbg., Rentkammer Akten, Nr. 25, 562 (Mendel); Rst Nbg, Kriegsamt, Bd. 113, S. 826, 6.7.1797, 3. (Auditorium); Bd. 114, S. 101, 16.9.1797, 3. (Jakobschule und Veste); StadtAN, A 26 Abgabe StAN, Rep. 80 / A – II, Nr 14 (Beschreibung Jakobsschule). Die Lage der Schule lt. Christian Conrad Nopitsch: Topographische Beschreibung der Reichsstadt Nürnberg. Nürnberg 1801, ND Neustadt/A. 1992, S. 68 (freundlicher Hinweis Bernd Schneider, StadtAN).

16 StadtAN, D 2 / IV Spitalamt Akten, Nr. 4332, Bericht Lazarettamt St. Sebastian, 4.3.1799.

17 Lazarettrechnungen der Jahre 1798/1799 bis 1805/1806 StadtAN, D 15 Wohltätigkeitsstiftungen, Ältere Spezialregistratur, S 14 Nr. 97 und 98 und StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen, Rechnungen über das Lazarett St. Sebastian, Nrn. 110, 112-114.

18 Nutzung als Lazarett StadtAN, D 2 / IV Spitalamt Akten, Nr. 4320 (Zitat Hülflose: Kriegs-& Domänenkammer an Spitalamt, 31.12.1807) und 4324 (verfallen: Spitalamt an preuß. Kammeramt Wöhrd, 19.1.1806), D 20 / II Wohltätigkeitsstiftungen neue Spezialregistratur, Nr. 2573. Zitat verrufen: StadtAN, D 15 Wohltätigkeitsstiftungen, Ältere Spezialregistratur, S 14 Nr. 98, Rechnung 1805/1806, Wohnung I und II.

19 Für die bayerische Zeit vgl. Bruder, Thomas: Nürnberg als bayerische Garnison von 1806 bis 1914. Städtebauliche, wirtschaftliche und soziale Einflüsse. Nürnberg 1992.

20 Beschreibung und Vorstellung des solennen Stück-Schießens... Nürnberg 1734. SBN, Nor. K. 439.

21 StAN, Rst Nbg., Kriegsamt, Bd. 116, S. 526 f., 22.7.1806, 6. (Trommeln), Bd. 115, S. 478, 20.8.1802, 1. und StAN, Rst Nbg., Rentkammer Akten, Nr. 26, S. 143, Nr. 848, 12.3.1802 (Umzüge).

22 StadtAN, E 28 / II FA Praun Akten, Nr. 359, Tagebuch J.F.S. Praun.

23 StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 45 Nr. 7, Mietvertrag 19.7.1797.

24 StAN, Rst Nbg., Kreistagsakten, Bd. 342, Registratur über die Verpflichtung der zum depositorio bestimmten Mannschaft, 17.12.1804. StadtAN, B 10 Polizeidepartement, Nr. 440 zur Nutzung der Bärenschanze und Verlegung des Lazaretts.

25 Die Identifizierung der Herren erfolgte freundlicherweise durch Helge Weingärtner. Die Umbauten sind nachvollziehbar in den Plänen in HStA München, Abt. Kriegsarchiv, Generalkdo. II. AK, MKr. 10328.

26 StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 40, Kriegsamtsrechnung 1695 fol. 5 r. Vgl. auch StadtAN, D 2 / IV Spitalamt Akten, Nr. 4332, Protokollextrakt Genanntenausschuß, 2.8.1798.

27 StAN, Rst Nbg., Ratskanzlei E-Laden, Nr. 499, Kriegsamtsbericht 17.9.1805. Wie Helge Weingärtner nachgewiesen hat, ist die Bezeichnung St. Annengärtlein ein uralter Fehler: der Name des Geländes lautete eigentlich Dannersgärtlein, nach einem dortigen Besitzer.

28 Ausführlich: Rechter, Gerhard: Lichtenau und seine Menschen. Nürnberg 2010. Ältere, knappe Darstellung von Wilhelm Schwemmer: Alt-Lichtenau. Nürnberg 1980. Zitat: StAN, Rst. Nbg., Kriegsamt, Bd. 115, S. 478, 20.8.1802, 1. Der Fall Grundherr Bde. 102-112 passim.

29 Zur Nutzung StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 510-586, Kasernenhauptrechnungen und Wiedemann, Ernst: Die Hersbrucker Kavallerie-Kaserne. In: Heimat. Beilage zur Hersbrucker Zeitung, 25/1955, S. 47-48 und 26/1956, S. 1-2.

30 Vgl. Von Katzenköpfen und Morgensternen. Zur Be- und Entwaffnung der Nürnberger Pflegämter. In: MANL 2/2010, S. 35-47.

31 StAN, Fsm Ansbach, Ausschreiben, Tit. XIV Nr. 165, Des löbl. Fränckischen Creyses... Poenal-Patent... 1732.

32 Länge: StadtAN, B 6 Kriegsamt, Nr. 318. StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 45 Nr. 6, Anzeige Kriegsamt 11.10.1796, Mieter. Ämterrechnungen V, Nr. 152, Kriegsamtsrechnung 1797/98, S. 12: Einnahme 209 fl. 15 xr.

33 StAN, Rst Nbg., Rentkammer Akten, Nr. 1152 und Kriegsamt Akten, SII L 38 Nr. 1 vom 28.4.1790 (Zitat).

34 Baader, Joseph: Die Preußen in Nürnberg und den benachbarten Gebieten. Bamberg 1868.

35 StadtAN, B 6 Kriegsamt, Nr. 296, Regulativ 1767 (darin auch das Zitat). Alarmplätze ebd. Nr. 301.

36 Nur der Zeugmeister Johann Paul Thomas Edel hatte keinen Kreisrang inne. Zur Bürgerartillerie: Und schießte mit fünf Hasen-Schrot auf einmal sechs Franzosen todt. - Die auf die Wach ziehende Frau Barbara Helena Körndlein und die Nürnberger Bürgerartillerie. Erscheint in: Zeitschrift für Heereskunde.

37 Wertangabe vorbehaltlich genauerer Berechnungen. Es wurde ausgegangen von den Herstellungs-, Kauf- bzw. Verkaufspreisen. In Wien finden sich die „12 Monate“, auf Schloß Hohenzollern/Sigmaringen das „H“ aus dem „Alphabet“, im Hirtenmuseum Hersbruck ein schlichter Zweipfünder und im Bayerischen Nationalmuseum ein kleinkalbriges *Stücklein* aus Lichtenau.

38 StadtAN, E 6 Vereinsarchive, Nr. 412, Hilfsverein zur Unterstützung österreichischer und ungarischer Staatsangehöriger ohne Unterschied der Konfession und Nationalität.

39 StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 1118, Zeugamtsmunitionsrechnung 1787. StAN, Fsm. An., Kreistagsakten, Nr. 264 (101), Bericht 28.11.1731.

40 StAN, Rst. Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 43, Kriegsamtsrechnung 1698, fol. 87 v. (110 fl.).

41 Zu Einrichtung und Aufgaben StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 35 Nr. 7. Bezüge StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 530, Kasernenhauptrechnung 1717, fol. 31 v., 32 r.; Burckmann StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 35 Nr. 7, 15.4.1738. Fourier: Kriegsamt, Bd. 107, S. 100 ff. Seyfried gab 1808 Tätigkeiten als Diakon an St. Marien, Geistlicher im Zucht- und Werkhaus und pastor pestilentiarius an, aus den einzelnen actus parochiales für die Miliz bezog er jetzt aber Gebühren (StAN, Rst Nbg., Gehaltsliquidationen, Nr. 122a). Zum Vergleich Friedensordonnanz 1763, StadtAN, Bibliothek, Av 307,4o und die Angaben für 1808 bei Fleischmann, Peter: Rat und Patriziat in Nürnberg (=Nürnberger Forschungen 31). Nürnberg 2008, S. 407.

42 Z.B. StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nr. 89, Kriegsamtsrechnung 1745, fol. 71 r. Die mit dem Tode bestraften Delikte gehen von Desertion bzw. Komplotten dazu über Diebstähle bis hin zu Mord.

43 LKAN, Kirchenbuch St. Sebald 32. „Des Ehebruchs überführt und mit lebenslanger Haft bestraft 1728 [verbessert in: aus der Haft entlassen und im Haus des Sohnes verstorben]“.

44 LKAN, Protestantisches Kirchenvermögen der Stadt Nürnberg, Nr. C Fach 13 Fasc. 9 (bis zum Kauf durch Tonolla); StadtAN, C 2 Polizeidirektion, Nr. 864 (bis zum Verkauf an Kleining, dort auch der Fassadenentwurf); Staudenraus, Robert: Die Entwicklungsgeschichte der Post im Bezirk Nürnberg. Masch. Ms. Nürnberg 1932, Bd. III, S. 78-86, StAN, Bibliothek, Nr. 3592 (Umbauten; den Hinweis verdanke ich Christine Magerla, StAN). Nutzung als Zeughaus/Warenlager StadtAN, B 36 Subdelegationskommission, Nr. 6, 1460.

45 Zentrale Quellen für die reichsstädtische Zeit StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 35 Nr. 6; 19. Jh.: HStA München, Abt. Kriegsarchiv, MKr 9205 und Garnisonskommando Nürnberg, Akt Kirchhöfe; 20. Jh: StadtAN, C 7 / VIII Kommunalregistratur, Nrn. 1551 und 1551a.

46 Zitat Schmidlein: StAN, Rst Nbg., Kriegsamt Akten, S II L 35 Nr. 6, Brief vom 16.12.1689. StadtAN, B 6 Kriegsamt, Nr. 301, Bürgerinfanterieoffiziere. Schmidlein war Capitain der Kompanie E.

47 Datierung durch Helge Weingärtner. Erneuerung lt. Pilz, Kurt: St. Johannis und St. Rochus in Nürnberg. Nürnberg 1984, S. 187-189, hier S. 187. Spörl hatte einen Kostenvoranschlag erstellt. Die Mauer zum Rochusfriedhof dürfte wohl 1942 erneuert worden sein, wie die alte Beschriftung zweier Fotos im StadtAN nahelegt.

48 LKAN, Kirchenbuch St. Lorenz 9, S. 537 (Taufe), St. Sebald 32, S. 665 Nr. 43 (Tod), StAN, Rst Nbg., Ämterrechnungen V, Nrn. 48-86, Kriegsamtsrechnungen 1704-1742. Es fehlen Musterlisten oder detaillierte Rechnungen der beiden Stadtkompanien, an denen sich die These vom ehemaligen Feldwebel verifizieren ließe. Die Indizien sprechen aber für sich. Der Hinweis zum Handwerkerwappen wieder von Helge Weingärtner.

49 Herold, Herbert: Die Gießerfamilie Herold aus Nürnberg und ihre Produkte. Göttingen 2006. Mummenhoff, Ernst: Das ehemalige Gießhaus oder die Gießhütte am Frauentor. In: Ders., Aufsätze und Vorträge zur Nürnberger Ortsgeschichte. Nürnberg 1931, S. 296-300. Der schlichte liegende Grabstein trägt ein weiteres einfaches, späteres Epitaph der Artilleriehauptmannsgattin Helene Bauer von 1838, das uns als bayerisches Stück hier nicht zu interessieren braucht.

50 Martin Trechsel gen. Großkopf: Verneuertes Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirchhofs..., Frankfurt/Leipzig 1735, S. 276.

51 Dokumentiert durch eine Aufnahme Friedrich Nagels im StadtAN, A 46 Fotosammlung A.F. Nagel, Nr. 15824. Der Generalmajorsrang war eine Charge des Fränkischen Kreises, nicht der Stadt.

Herkunft der Vorlagen

1	Nürnberger Musketier. J. Chr. Becher: Wahrhaftige Nachricht derer Begebenheiten, so sich im Herzogtum Weimar bey dem gewaltigen Kriege... zugetragen, Bl. 73. Klassik Stiftung Weimar, Herzogin Anna Amalia-Bibliothek, Q 419.
2	Ein Reichsstadt Nürnb. Offizier der Kürassiere, 1780/90er Jahre. Graphische Sammlungen der Stadt Nürnberg, GrA 12183.
3	Zwei Dragoner. Moderne Zinnfiguren, SHA-Zinnfiguren, Michelbach/ Bilz und Golberg International, Kaltenkirchen. Bemalung Verfasser.
4	Plan der Kasernen bei St. Johannis und des Schießplatzes (Ausschnitt), C.G.v.F. (=Carl Gottlieb von Fürer?) 1774-1777. StAN, Karten und Pläne, Nr. 229/10 (G 471).
5a, b, c	Johanniskaserne heute. Aufnahmen Verfasser Juni 2012. Mein Dank an die Damen vom Büro.
6	Der preußische Räumungsversuch am 3. Juli 1797, C.D.H. (unidentifiziert). Stadtbibliothek Nürnberg, Nor. 271, 2°.
7	Grund-Riß der Baeren-Schanz, J.F.H.P. (= Johann Friedrich Heinrich Panzer) 1795. Stadtbibliothek Nürnberg, Kt 01—33, 006 (Planslg. o. Sig. Mappe Norica Sonderkarten Kriegskarten fränk. Raum 16.-18.Jh.).
8	Ansicht der Bärenschanze. Georg Christoph Gottlieb I. von Bemmel, letztes Viertel 18. Jh. Graphische Sammlung der Stadt Nürnberg, Inv. 9764.
9 a und 9 b	„Kommandantenbau“. Aufnahme Verfasser, März 2011.
10	Prospect vor dem Vestner Thor zu Nürnberg. Johann Adam Delsenbach, um 1748. Graphische Sammlung der Stadt Nürnberg, M 076 Nor. K 7000-73.
11	Einspännigerhäuser von Südwesten, 1920. StadtAN, A 38, Nr. B-70-XVI.
12	Einspänniger, um 1790. Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 636, 4°.
13 a und 13 b	Festung Lichtenau. Aufnahmen Verfasser Mai 2006.
14	Der Wachtposten an der Bucher Straße. Georg Christoph Gottlieb von Bemmel. Graphische Sammlung der Stadt Nürnberg, Inv. 9763.
15	Postentabelle 1763. StAN Rst. Nbg., Rentkammer Akten Nr. 1922.
16	Ein Reichsstadt Nürnberg. Kürasier auf dem Wacht Posten, 1780/ 90er Jahre. Graphische Sammlungen der Stadt Nürnberg, GrA 12184.
17	Prospect vor dem Frauen Thor zu Nürnberg. Johann Adam Delsenbach. Graphische Sammlung der Stadt Nürnberg, M 076 Nor. K 7000-68.
18	Ein Bürger auf Wache, Ende 18. Jh. Stadtbibliothek Nürnberg, Amb. 636, 4°.
19	Letzter Feldwaibel der freien Reichsstadt Nürnberg in Galla Uniform, 1806. Anonym. Graphische Sammlungen der Stadt Nürnberg, Nor. K 4304.
20	Torbau des Zeughauses. Johann Adam Delsenbach, erstes Drittel 18. Jh. StadtAN A 75 / I Prospekte Joh. Adam Delsenbach Nr. 92.
21	Das Zeughaus, 1922. StadtAN A 38 Nr. A-91-3.
22 a und 22 b	Innenansichten. Gottlieb Trost oder Marcus Fischer (?) 1733 (?). Germanisches Nationalmuseum, Inv. Nrn. HB 3308 und 3309 (Ausschnitte), Kaps. 1254a. Foto Georg Janßen 2012.
23	St. Salvator. Johann Alexander Boener, um 1700. StadtAN A 75 / I Prospekte Joh. A. Boener, Nr. 223.
24 a, 24 b und 24 c	Tor des Militärfriedhofs. Außen die Wappen der Kriegsherren. Aufnahmen Verfasser, November 2011.
25 a und 25 b	Epitaph des Hauptmanns Johann Friedrich Kündinger. Aufnahmen Verfasser, November 2011.

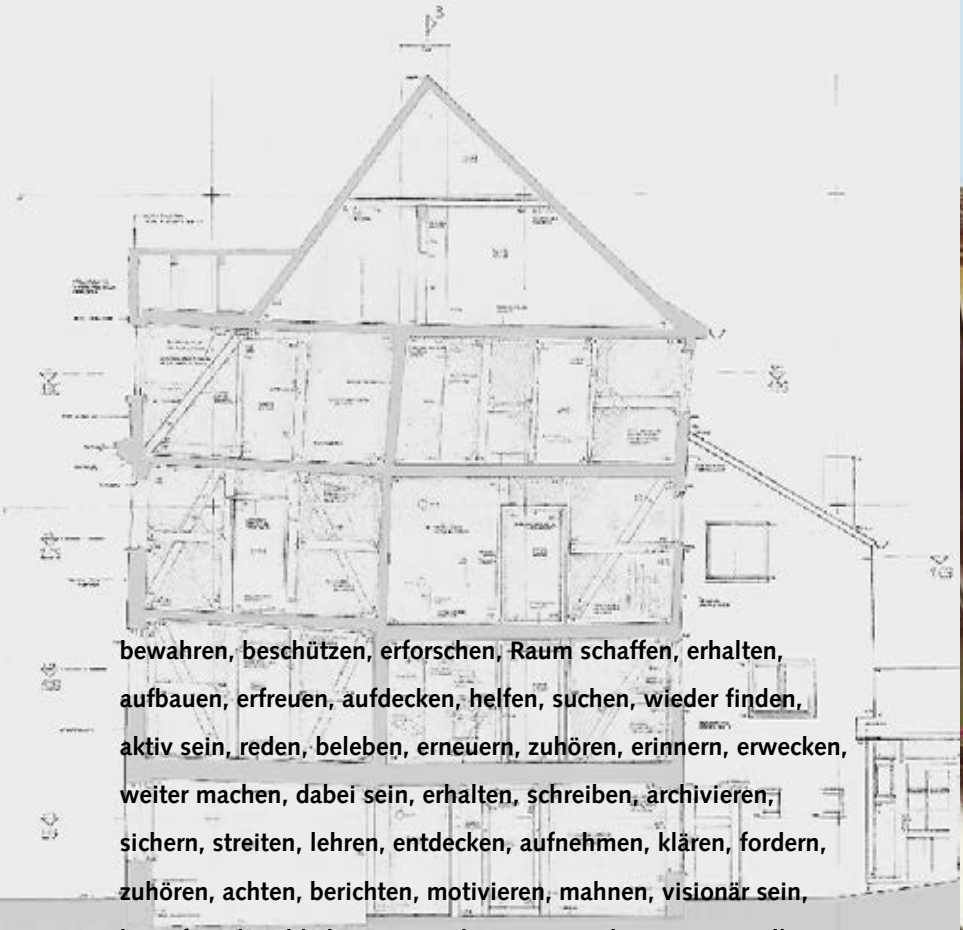
Herausgeber:	Altstadtfreunde Nürnberg e.V. ; Vorsitzender: Karl-Heinz Enderle
Geschäftsstelle:	Weißgerbergasse 10, 90403 Nürnberg
	Büro geöffnet Dienstag und Freitag von 15 bis 18 Uhr
	Bibliothek geöffnet Montag von 15 bis 18 Uhr
Telefon:	(0911) 24 13 93
Telefax:	(0911) 8 10 89 34
E-mail:	info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet:	www.altstadtfreunde-nuernberg.de
Spendenkonto:	Sparkasse Nürnberg 1 373 200 (BLZ 760 501 01)
Pellerhofkonto:	Sparkasse Nürnberg 660 880 6 (BLZ 760 501 01)
	Für Zuwendungen ab 100 € wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Kleinere Beträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoauszuges an. (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).
Geschäftskonten:	Sparkasse Nürnberg 1 357 154 (BLZ 760 501 01)
	HypoVereinsbank Nürnberg 2 632 985 (BLZ 760 200 70)

Altstadtfreunde Nürnberg e.V.
Weißgerbergassse 10
90403 Nürnberg

Telefon (0911) 24 13 93
Fax (0911) 8 10 89 34

E-mail: info@altstadtfreunde-nuernberg.de
Internet: www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Spendenkonto: Sparkasse Nürnberg
Konto: 1 373 200, BLZ: 760 501 01



bewahren, beschützen, erforschen, Raum schaffen, erhalten, aufbauen, erfreuen, aufdecken, helfen, suchen, wieder finden, aktiv sein, reden, beleben, erneuern, zuhören, erinnern, erwecken, weiter machen, dabei sein, erhalten, schreiben, archivieren, sichern, streiten, lehren, entdecken, aufnehmen, klären, fordern, zuhören, achten, berichten, motivieren, mahnen, visionär sein, kämpfen, dran bleiben, sammeln, zeigen, teilen, Fragen stellen, Antworten suchen, anpacken, erklären, spazieren gehen, mitmachen, www.altstadtfreunde-nuernberg.de

Wir sind für Sie da: Dienstag und Freitag 15 – 18 Uhr
Bibliothek: Montag 15 – 18 Uhr